



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Holocaust in der tschechischen und polnischen
Literatur. Aufzeichnungen Überlebender des
Konzentrationslagers Treblinka 1942-1943“

Verfasserin

Sarah Maria Hötzeneder, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 370

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik: Tschechisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Jiří Holý

INHALTSVERZEICHNIS

WIDMUNG	1
VORWORT	2
1 EINLEITUNG	3
2 HISTORISCHER HINTERGRUND	5
2.1 JUDENFEINDSCHAFT VOR BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGS	5
2.1.1 JUDENFEINDSCHAFT VOM 4. BIS ZUM 20. JAHRHUNDERT	5
2.1.2 JUDENFEINDSCHAFT AB BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS	9
2.2 DER AUFSTIEG DER NSDAP	11
2.3 DER ZWEITE WELTKRIEG UND DIE FOLGEN FÜR DIE JUDEN	14
2.4 DER HOLOCAUST IM ZWEITEN WELTKRIEG	16
2.4.1 DIE VORBEREITUNGEN	16
2.4.2 DER VÖLKERMORD AN DEN EUROPÄISCHEN JUDEN	18
2.4.2.1 DIE „ENDLÖSUNG“ DER JUDENFRAGE UND DIE WANNSEE-KONFERENZ	19
2.4.2.2 DIE TODESLAGER DER „AKTION REINHARDT“	22
2.4.2.2.1 TREBLINKA	24
3 DER HOLOCAUST IN DER TSCHECHISCHEN UND POLNISCHEN LITERATUR	41
3.1 DIE SHOAH IN DER WESTSLAWISCHEN LITERATURWISSENSCHAFT	41
3.2 TSCHECHISCHE LITERATUR WÄHREND DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS	42
3.3 DER HOLOCAUST IN DER POLNISCHEN LITERATUR	44
3.4 DER HOLOCAUST IN DER TSCHECHISCHEN LITERATUR	45
3.4.1 EXIL- UND NACHKRIEGLITERATUR	45
3.4.2 DIE 50-ER UND 60-ER JAHRE	47
3.5 LITERARISCHER VERGLEICH DER VIER ZEITZEUGENBERICHTE AUS DEM LAGER TREBLINKA	51
3.5.1 RICHARD GLAZAR	52
3.5.2 YANKEL WIERNIK	53
3.5.3 CHIL RAJCHMAN	54
3.5.4 SAMUEL WILLENBERG	55
3.5.5 TEXTANALYSE	56
3.5.5.1 DIE DARSTELLUNG, DAS „WIE“	58
3.5.5.1.1 ZEIT	58
3.5.5.1.2 MODUS	60
3.5.5.1.3 AUTOR VS. LESER	62
3.5.5.2 DIE HANDLUNG, DAS „WAS“	63
3.5.5.3 DIE PERSONEN	74
4 RESUMÉ	78

5 LITERATURVERZEICHNIS	85
------------------------	----

6 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	98
-------------------------	----

ANHANG I:	ERMÄCHTIGUNGSSCHREIBEN VON HERRMANN GÖRING AN HEYDRICH VOM 31.JULI 1941
ANHANG II:	EINLADUNGSSCHREIBEN HEYDRICHS ZUR KONFERENZ AN OTTO HOFMANN VOM 8. JANUAR 1942
ANHANG III:	RUNDSCHREIBEN HEYDRICHS ÜBER DIE EINLEITUNG DER "ENDLÖSUNG DER JUDENFRAGE" VOM 25. JANUAR 1942
ANHANG IV:	ABSTRACT
ANHANG V:	CURRICULUM VITAE

Für Rosa und Franz
in Dankbarkeit

*„Wir, die Überlebenden, sind nicht nur den
Toten verpflichtet, sondern auch den
kommenden Generationen.
Wir müssen unsere Erfahrungen an sie weitergeben,
damit sie daraus lernen können.“*

Simon Wiesenthal

1 Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt insbesondere die Analyse und Interpretation von vier Zeugenberichten aus dem Konzentrationslager Treblinka, Polen, in den Jahren 1942-1943. Diese Berichte stammen von den Autoren Richard Glazar, Chil Rajchman, Samuel Willenberg und Yankel Wiernik, die alle ab dem Jahr 1942 bis zum Ausbruch 1943 im Lager Treblinka inhaftiert waren und ihre persönlichen grausamen und dramatischen Erlebnisse in den Werken „Die Falle mit dem grünen Zaun“ (Glazar 1994), „Ich bin der letzte Jude“ (Rajchman 2009), „Treblinka. Lager, Revolte, Flucht, Warschauer Aufstand“ (Willenberg 2009) und „A Year in Treblinka“ (Wiernik 1945) niedergeschrieben haben. In Form einer vergleichenden Textanalyse mit Berücksichtigung der Literaturtheorien der Prager Schule werden in dieser Diplomarbeit unter anderem folgenden Forschungsfragen bearbeitet:

Welche Erzählschritte sind in den Werken erkennbar? Welche Gemeinsamkeiten weisen die Texte auf? Wie stehen die Figuren zueinander? Welche inneren Vorgänge werden dargestellt? Wie stehen die Erzähler zum Geschehen? Welchen Blickwinkel nehmen sie ein? Welche stilistischen Mittel setzen die Erzähler ein? Was wollen uns die Autoren mit ihren Texten sagen? Gibt es zwischen Thema, Problem und Intention des Textes typische literaturhistorische Zusammenhänge? Ästhetische versus ethische Funktion der Darstellung?

Vor allem aus persönlichem Interesse an der Thematik und auch, weil ich es für besonders wichtig erachte, dass die über 900.000 Unschuldigen, die durch die Abscheulichkeiten des Nazi-Regimes allein in Treblinka ermordet wurden (vgl. Sereny 1980, 17), niemals in Vergessenheit geraten, entstand die Idee zu dieser Arbeit. Dank der persönlichen Aufzeichnung der vier Autoren können wir heute zumindest erahnen, wie das tägliche Leben innerhalb der Mauern des Konzentrationslagers Treblinka überhaupt abgelaufen ist. Vieles, was wir in Geschichtsbüchern darüber lesen, konnte nur mithilfe von Berichten der Gefangenen entstehen, wie sich unter anderem in Yitzhak Arads (1999) Buch über die Lager der „Aktion Reinhardt“ erkennen lässt.

Obwohl sich diese Arbeit vor allem mit dem literarischen Inhalt der Berichte von Glazar, Rajchman, Willenberg und Wiernik beschäftigt, halte ich es für unabdingbar, auch die

Hintergrundgeschichte der Judenverfolgung zu beleuchten. Gleich im ersten Kapitel werden daher Themen wie Holocaust vor und während des Nationalsozialismus, „Aktion Reinhard“ sowie Funktion und Zweck der Konzentrationslager detailliert behandelt.

Die vergleichende Textanalyse wird im zweiten Kapitel bearbeitet. Interessant ist hier vor allem auch die Zeit, zu der die genannten Werke herausgegeben wurden. Geschrieben wurden sie unmittelbar nach Kriegsende, Yankel Wierniks Werk allerdings bereits im Jahr 1944 während der Besatzung. Hier stellt sich unter anderem die Frage, ob Wierniks Aufzeichnungen demnach authentischer sind als jede der anderen Autoren. Dem wird unter anderem auch im zweiten Kapitel nachgegangen.

Am Ende dieser Arbeit findet sich noch eine tschechische Zusammenfassung der Forschungsergebnisse und ein Resümee. Ziel der Arbeit ist, die Texte der oben genannten Autoren soweit vergleichend zu analysieren, dass die Forschungsfragen beantwortet werden können.

2 Historischer Hintergrund

2.1 Judenfeindschaft vor Beginn des Zweiten Weltkriegs

In diesem Kapitel wird der Beginn der Judenfeindschaft ab dem 4. Jahrhundert nach Christus bis zum Aufstieg der NSDAP im 20. Jahrhundert behandelt. Aufgrund der Komplexität und des großen Umfangs dieses Themas, das unter anderem auch den Antisemitismus der christlichen Religion enthält, werden die Ausführungen kurz gehalten, da dies sonst den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

2.1.1 Judenfeindschaft vom 4. bis zum 20. Jahrhundert

Der Beginn der Feindschaft gegen Juden lässt sich bereits in das 4. Jahrhundert nach Christus zurückdatieren. Während der Regentschaft von Konstantin wurde das Christentum zur Staatsreligion, bezeichnete sich selbst als die einzige Religionsgemeinschaft und duldet keine anderen Glaubensrichtungen. Die jüdische Bevölkerung akzeptierte dies nicht und lies sich auch nicht zum Konvertieren verleiten. Mit verschiedenen Maßnahmen wie Verbrennungen des Talmuds oder Ausschlüssen aus Feierlichkeiten wurde den Juden daraufhin das Leben schwer gemacht. (vgl. Hilberg 1961, 1-2). Der Grundstein für die über Jahrhunderte dauernden Anfeindungen gegen die jüdische Bevölkerung war hiermit gelegt.

Im frühen Mittelalter war die Judenfeindschaft zwar noch nicht rassistisch, sondern vor allem religiös und wirtschaftlich motiviert. Juden lebten in der christlich geprägten Gesellschaft des Mittelalters als Minderheit oft in abgesonderten Wohnbezirken und waren außerdem durch diskriminierende Kleidungsvorschriften und spezielle Rechte als Außenstehende gebrandmarkt. Die besondere Stellung im wirtschaftlichen Leben wurde im 12. Jahrhundert ein wichtiges Motiv für die Anfeindungen. (vgl. Botsch et al. 2008, 14-15). Charakteristisch für die jüdische Bevölkerung war die Vielseitigkeit ihrer Tätigkeiten. In allen Berufssparten waren Juden zu finden. Vor allem ihre beruflichen Funktionen als Kaufläute und Händler waren in Europa unentbehrlich, daher standen sie auch unter Schutz der Herrscher und genossen einige Vorrechte, wie Zollbegünstigungen und der Befreiung von sonstigen Verkaufsabgaben. Diese Vorrechte stießen bei der christlichen Bevölkerung

allerdings auf großen Unmut. Im 14. Jahrhundert kam es zu einer deutlichen Einschränkung in ihren Tätigkeiten. Der Grund für diese Veränderung lag im Entstehen eines organisierten Kaufmanns- und Handwerkerstandes, - den Zünften und Gilden-, zu denen die jüdische Bevölkerung keinen Zutritt hatte. Das städtische Bürgertum übernahm im Laufe der Zeit den Warenhandel und versuchte die jüdische Konkurrenz so gut es ging, auszuschalten. Durch die Vertreibung aus vielen Berufen beschränkte sich die ökonomische Tätigkeit der Juden fast ausschließlich auf Kreditgeschäfte. (vgl. Haslinger 1999, 12). Somit entstand das Stereotyp des jüdischen Gauners, der die Notlage der christlichen Handwerker und Bauern ausnutzte. Gegen Ende des Mittelalters verschlechterte sich die gesellschaftliche Situation der Juden weiter. Ihnen wurden unter anderem Ritualmorde an Christenkindern, Brunnenvergiftungen und Hostienschändungen vorgeworfen (vgl. Botsch et al. 2008, 15). Der Grund für die schlechte Situation waren tiefgreifende soziale Konflikte mit der städtischen Bevölkerung, denen die bereits um sich greifende Pestepidemie nur als Vorwand für erste Pogrome diente.

„Die jüdische Bevölkerung unterlag zu dieser Zeit bereits massiver sozialer Diskriminierung. Schon beim 4. Laterankonzil 1215 wurde eine besondere Kleidervorschrift für die Juden eingeführt, der allerdings nicht überall Folge geleistet wurde. Weiters unterlagen sie Beschränkungen bezüglich des Häuserbaus und des Grundstückserwerbs in den Städten. Nun mußten sie ihr Wohnviertel mit einer Mauer umgeben, die nicht mehr, wie in früheren Zeiten, ein Privileg des Stadtherren darstellte, sondern zur Abgrenzung von der christlichen Bevölkerung diente. In manchen Städten wurden die Juden von der vornehmen Wohnlage in schlechtere Viertel umgesiedelt. In einem eigenen Judenbuch wurden die jüdischen Geschäfte gesondert von den christlichen verzeichnet. Nicht selten wurden aus Geldnot seitens der Herrscher Judengemeinden ganzer Regionen gefangengenommen, um ihren gesamten Besitz einzuziehen. Der Vorwurf, mit den Hussiten zu kollaborieren, Hostien zu schänden und Christenkinder zu töten, führte zur Ermordung ganzer Judenkommunen. In der Folge wurden im ausgehenden 15. Jahrhundert die Juden aus weiten Gebieten des Deutschen Reiches ausgewiesen. Die meisten Vertriebenen wanderten in Richtung Osten, wo die Wirtschaft noch nicht so entwickelt war. Es muß allerdings beachtet werden, daß die jüdische Bevölkerung nicht in allen Städten in abgegrenzten Ghettos lebte und sich von der christlichen Stadtbewohnern durch Kleidervorschriften abheben mußten. In vielen Städten gewährte man den Juden das Bürgerrecht. Das Ghetto

konnte neben der Abgrenzung auch Schutz bieten und die Kleidervorschriften kamen manchmal Abgrenzungswünsche von Seiten der Juden nach. So hatte der typische Judenhut keine diskriminierende Funktion. Der gelbe Fleck hingegen, der auf der Kleidung aufzunähen war, galt als diskriminierend, wird jedoch in Bildquellen nur selten dargestellt“ (Haslinger 1999, 14-15).

Die Lage der Juden verschlimmerte sich in den folgenden Jahrhunderten weiter. Vom 13. bis 16. Jahrhundert wurde diese Feindschaft auf ganz Europa ausgedehnt und in England, Frankreich, Deutschland, Spanien, Böhmen und Italien wurde ihnen ein Ultimatum gestellt: Entweder zum Christentum zu konvertieren oder aus dem Land vertrieben zu werden. Die darauf folgenden Vertreibungen waren bereits die zweiten in der antijüdischen Geschichte (vgl. Hilberg 1961, 3). Auch die mit der Reformation ausgelöste konfessionelle Krise und die Zeit der Konfessionalisierung änderten die antijüdische Position der Kirche nicht: *„Humanismus und Reformation brachten keine Wende, denn zu ihrem Kampf für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft gehörte eine ‚geistige Generalabrechnung mit Juden und Judentum‘, die für die Veräußerlichung innerer Werte, Orthodoxie und geistige Verwirrung der Zeit stammten. Die Ambivalenz zwischen dem Bekehrungsauftrag und dem Hass auf die Juden, deren Verstockung den Weg zum endzeitlichen Reich blockierte, spiegelt sich in der Haltung Martin Luthers, der zunächst in seiner Schrift ‚Das Jesus Christus ein geborener Jude sei‘ (1523) die Blutbeschuldigungen und Zwangsbekehrungen zurückgewiesen hatte, dann aber, als sich eine Bekehrung auch mit der Reformation nicht einstellte, vehement antijüdische Schriften publizierte (‚Von den Juden und ihren Lügen‘, 1543), die über theologische Verdammungen hinaus der Obrigkeit vorschlugen, man solle jüdische Häuser und Synagogen verbrennen, ihre Schriften konfiszieren.“ (Bergmann 2008, 86)*

Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde innerhalb der bürgerlichen deutschen Nationalbewegung oftmals der Begriff des „Deutschtums“ verwendet, laut dessen germanische Herkunft und Christentum die Ursprünge des deutschen Nationalcharakters seien. Juden wurden aus der Einheit von Volk und Staat somit ausgeschlossen. Friedrich Ludwig Jahn, auch „Turnvater“ genannt und geistiger Führer der damaligen nationalen Bewegung, rief zu einem Kreuzzug gegen Juden auf, was dazu führte, dass diese in der Deutschen Turnerschaft und in Studentenverbindungen nicht aufgenommen wurden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte dennoch in den deutschen Staaten eine rechtliche

Gleichstellung der Juden, auch Judenemanzipation genannt, die auf Initiative der aufgeklärten Beamtenschaft und der liberalen Partei zustande kam. Im Jahre 1812 machte dieses Edikt die Juden in Preußen zu Staatsbürgern und erlaubte ihnen den Zugang zu allen Berufen. Diese Regelung dauerte allerdings nicht lange: Bereits nach dem Wiener Kongress von 1814/1815 wurde der christliche Charakter des Staates betont und Juden nur dann Zugang zu Staatsämtern gewährt, wenn sie sich christlichen Tafen ließen. Die emanzipatorische liberale Partei war nach der Revolution von 1848 geschwächt. Erst die Verfassung des 1871 gegründeten Deutschen Reichs brachte den Juden die volle bürgerliche Gleichberechtigung. Es bestanden in manchen Berufen und gesellschaftlichen Kreisen zwar immer noch Barrieren, dennoch glaubten die deutschen Juden an den Rechtsstaat und eine Entwicklung bis zur völligen Gleichstellung. Ihr Glaube wurde aber bald wieder zerstört, da gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Rassen-Antisemitismus aufkeimte (vgl. Botsch et al. 2008, 15)

Im Gegensatz zur christlichen Judenfeindschaft, die sich vor allem gegen die außerhalb der ständischen Gesellschaft stehenden Juden wandte, richtete sich der moderne Antisemitismus gegen die rechtlich gleichgestellten Juden. Neben der Rücknahme der Emanzipation wurde hier bereits die Forderung laut die Juden aus Deutschland zu vertreiben. In Verbindung mit sozialdarwinistischen Lehren entstanden antisemitisch orientierte Rassentheorien, die eine „Minderwertigkeit der jüdischen Rasse“ behaupteten. Weiters wurde ein Zusammenhang mit dem Börsenkrach 1873 und den jüdischen Bankiers, denen vorgeworfen wurde die nicht-jüdische Bevölkerung auszubeuten, hergestellt. Hier wurde das bereits im Mittelalter tradierte Bild vom jüdischen Geschäftsmann und Gauner als antisemitisches Stereotyp in der Bevölkerung verankert. Neben einigen berühmten Persönlichkeiten wie dem Historiker Heinrich von Treitschke, der den Juden einen Mangel an Integrationsbereitschaft vorwarf, machten sich zum Ende des 19. Jahrhunderts bereits einige Organisationen von bisher unbekannter Radikalität breit. Zwischen 1893 und 1898 saßen bereits 16 Abgeordnete antisemitischer Parteien im deutschen Reichstag. Obwohl diese Parteien zunächst keine politische Bedeutung einnahmen, war der Hass gegen Juden vor allem in der Gesellschaft deutlich sichtbar, so wurden Juden unter anderem in zahlreichen Seebädern und Kurorten ausgeschlossen (vgl. Botsch et al. 2008, 16). Hilberg (2008, 3) formuliert diesen Hass so:

„The anti-Semites of the nineteenth century, who divorced themselves from religious aims, espoused the emigration of the Jews. The anti-Semites hated the Jews with a feeling of righteousness and reason, as though they had acquired the antagonism of the church like speculators buying the rights of a bankrupt corporation. With this hatred, the post-ecclesiastic enemies of Jewry also took the idea that the Jews could not be changed, that they could not be converted, that they could not be assimilated, that they were a finished product, inflexible in their ways, set in their notions, fixed in their beliefs.“

2.1.2 Judenfeindschaft ab Beginn des 20. Jahrhunderts

Innerhalb der jüdischen Gemeinden existierten um die Jahrhundertwende zahlreiche religiöse, soziale, kulturelle und politische Organisationen. Zwei Drittel der deutschen Juden gehörten dem „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ an, der 1892 zur Abwehr des Antisemitismus gegründet wurde. Während des Ersten Weltkriegs dienten etwa 96.000 jüdische Soldaten der deutschen Armee, ein Drittel von ihnen erhielt Kriegsauszeichnungen, ca. 12.000 fielen an der Front (vgl. Botsch et al. 2008, 23-24).

Ende der 90-er Jahre des 19. Jahrhunderts entstand im deutschen völkischen Lager um Friedrich Lange unter Einwirkung von Paul de Lagarde und Arthur Graf Gobineau ein rassistischer Volkstumsgedanke, der als Grundlage des 1894 gegründeten „Deutschbundes“ wurde, in dem Juden nicht geduldet wurden. Diese rassistisch-völkische Judenverachtung fand weite Verbreitung in den um die Jahrhundertwende erscheinenden Schriften von Houston Stewart Chamberlain „Die Grundlage des 19. Jahrhundert“ oder den „Deutschen Schriften“ von Paul de Lagardes. Sie propagierten darin die Ungleichheit der Rassen und legten damit eine wissenschaftliche Grundlage für den radikalen Nationalismus. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts verknüpfte sich dieses Gedankengut mit populärem Sozialdarwinismus, in dem der Rassenkampf und die „Auslese“ auf Menschen direkt bezogen wurden und deren Ziel die Fokussierung auf eine rein arische Rasse war bzw. um diese zu erreichen sogar Züchtungsprojekte angedacht wurden. Kulturelle Zirkel wie der Bayreuther Wagnerkreis oder andere Bünde und Orden sorgten für die Verbreitung solcher Ideen. Es waren nun nicht mehr Bauern oder das Kleinbürgertum, die diesen Zirkeln angehörten, sondern Angestellte, Lehrer, Angehöriger freier Berufe oder das Militär. Einen guten Nährboden für diesen Antisemitismus war auch

die Ablehnung der Kultur des Kaiserreichs. Zwischen 1910 und 1913 wurden dann noch viele weitere antisemitische Organisationen gegründet, was zu einem richtigen Boom führte. Als Feind wurde die „Goldene und die Rote Internationale“ auserkoren, was im völkischen Lager im Jahre 1912 zur Gründung des „Verbands gegen die Überhebung des Judentums“ führte. Mit diesen Bestrebungen war der rassenideologische Antisemitismus zum festen Bestandteil der völkischen Ideologie noch vor dem Ersten Weltkrieg geworden. In der Weimarer Republik verschärften sich die Konflikte weiter, die in tätlichen Angriffen, Putschversuchen, Mord- und Terroranschlägen mündeten, denen Juden, Kommunisten und Anhänger der Republik zum Opfer fielen. Da die Bevölkerung unter Existenznot und Zukunftsängsten, die mit den revolutionären politischen Umbrüchen einhergingen, litt, war man für antisemitische Denkmuster sehr anfällig; auch, weil unter den Führern der Linksparteien viele Juden waren, die hohe Staatsämter bekleideten. Dies führte unter anderem zum Zusammenziehen von Judentum und Bolschewismus und in den folgenden Jahren immer wieder verwendeten Begriff des „jüdischen Bolschewismus“. Die Feinde der Juden in der Weimarer Republik benutzten daran anschließend immer wieder den Ausdruck der „Judenrepublik“ und verbanden damit den Kampf gegen die Juden mit dem des neuen demokratischen Staates (vgl. Bergmann 2008, 93-94).

Die Weimarer Verfassung von 1919 gewährte der jüdischen Bevölkerung die volle Gleichberechtigung. Jeder Staatsbürger war ohne Unterschied zu öffentlichen Ämtern zugelassen. Auch die jüdischen Gemeinden waren den christlichen Kirchen gleichgestellt. Erstmals konnten Juden unter anderem durch die Übernahme öffentlicher Ämter das politische Leben mitgestalten. In der Weimarer Republik lebten etwa 550.000 Jüdinnen und Juden, zwei Drittel von ihnen in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Sie strebten für sich oder ihre Kinder eine akademische Ausbildung an und waren vor allem in Handel überdurchschnittlich vertreten. Entgegen antisemitischer Vorurteile war nur eine Minderheit der jüdischen Bevölkerung als Bankiers oder Großindustrielle tätig. Die aus der Revolution von 1918/1919 hervorgegangene, parlamentarische Demokratie wurde von bestimmten antisemitischen Kreisen abgelehnt. Diese gaben jüdisch-bolschewistischen Revolutionären die Schuld am Zusammenbruch des Kaiserreichs. In den 20er Jahren verbreiteten sich antijüdische Stereotype noch weiter, und der rassistische Antisemitismus gewann zunehmend an Bedeutung. Viele nationalistische Parteien nahmen antisemitistische Forderungen in ihre Programme auf und erreichten durch die Verbreitung von

Publikationen alle Bevölkerungsschichten. Sie propagierten die angebliche Minderwertigkeit der jüdischen „Rasse“ und sprachen den Juden ab Angehörige des deutschen Volkes zu sein. Jüdische Einwanderer aus dem Osten mit ihrer spezifischen Kleidung, Sprache und Kultur waren bevorzugtes Angriffsziel. Auf Anordnung des deutschen Innenministers Carl Severing und seines Nachfolgers, Alexander Dominicus, wurden im Frühjahr 1921 zwei als Konzentrationslager bezeichnete Abschiebelager errichtet. Die antijüdische Propaganda stigmatisierte deutsche Juden als Fremde des Volkes, die außerhalb der „Volksgemeinschaft“ stehen würden. Die antisemitischen Parteien bildeten zwar die Opposition, ihre Hetze zeigte aber auch bei den Regierungsparteien ihre Wirkung: Das Auftreten jüdischer Parteimitglieder wurde auf ein Minimum beschränkt. Zwischen 1924 und 1928 trat der Antisemitismus zwar wieder mehr in den Hintergrund, da es jedoch in der frühen Weimarer Republik zu einer weiten Verbreitung der deutsch-völkischen Ideologie in der Bevölkerung kam, konnten die von Adolf Hitler geführte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) auf diese Stereotype zurückgreifen, als sich die Partei zu einer Massenbewegung entwickelte (vgl. Botsch et al. 2008, 22-23).

2.2 Der Aufstieg des NSDAP

Eine der vielen kleineren antisemitischen Splittergruppen in Bayern war die am 5. Januar 1919 infolge der Revolution von 1918/19 in München gegründete Deutsche Arbeiterpartei (DAP). Vorerst war diese Partei eher unbedeutend, bis ihr im Herbst 1919 Adolf Hitler beitrug. Als begabter Redner verschaffte er der Partei, die zu Beginn der 20er-Jahre zum Zentrum des Rechtsextremismus wurde und vehement gegen die verhasste Weimarer Republik auftrat, zunehmende Popularität. Am 24. Februar 1920 erfolgte auf der mit 2.000 Besuchern ersten Massenveranstaltung der DAP im Münchner Hofbräuhaus die Umbenennung in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), und am 29. Juli 1921 übertrug die Generalmitgliederversammlung Hitler den Parteivorsitz mit diktatorischen Vollmachten. Die NSDAP war geprägt von einem aggressiven Antisemitismus und einer radikalen völkischen Weltanschauung, deren Zielsetzungen im sogenannten 25-Punkte-Programm festgelegt waren. Die Partei verstand sich in erster Linie

als "Bewegung" zur Mobilisierung der Massen, in der alle "arischen" Deutschen im Sinne einer "Volksgemeinschaft" erfasst werden sollten. Der Parlamentarismus und die Politik der Weimarer Republik wurden von der NSDAP besonders verachtet, da sie diese für die sozialen Gegensätze und die „Spaltung des Volkes“ verantwortlich machte. Ihre wichtigste Aufgabe sah die Partei im Kampf gegen den Versailler Vertrag und gegen das Judentum. In seinen Reden, die meistens in lauten Bierhallen abgehalten wurden, trat Hitler als „Heilsbringer“ auf, der mit schlagenden Parolen an die Emotionen seiner Zuhörer appellierte. Die NSDAP verstand es durch ständige professionell inszenierte Aufmärsche ihres Wehrverbands Sturmabteilung (SA) mit Fahnen und Uniformen eine für viele Menschen eindrucksvolle Faszination auszuüben. Zentrale Bestandteile der NS-Propaganda waren Provokationen, einprägsame Plakate und Symbole wie das Hakenkreuz als Parteiabzeichen oder die dem linken politischen Gegner entlehnte rote Farbe als auffällige Leitfarbe. Das wichtigste Propagandainstrument war aber die parteieigene Wochenzeitung "Völkischer Beobachter", die ab Februar 1923 als Tageszeitung erschien. Im Laufe der nächsten Jahre schlossen sich andere kleine Parteien, wie die von Julius Streicher geführte "Deutsch-Sozialistische Partei" mit 2.000 Mitgliedern der NSDAP an. Obwohl sich in vielen Orten des Deutschen Reichs nationalsozialistische Gruppierungen sammelten, war die NSDAP Anfang der 20er Jahre weitgehend auf Bayern mit dem Parteizentrum München beschränkt. Da Hitler zur Erlangung der politischen Macht die Teilnahme an Wahlen ablehnte und stattdessen Putschpläne gegen die verhasste "Judenrepublik" äußerte, wurde die NSDAP ab November 1922 in Preußen verboten. In Bayern hingegen konnte die rund 20.000 Mitglieder zählende NSDAP Ende Januar 1923 allerdings ihren ersten Reichsparteitag durchführen. 1923 brachte die Inflation im Deutschen Reich Millionen von Menschen um ihre Ersparnisse. Offiziell noch gültige, aber eigentlich wertlose Geldscheine bedruckten die Nationalsozialisten auf der Rückseite mit antijüdischen Karikaturen und zeigten so, wen sie für die wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe verantwortlich machten. Wie die Nationalsozialisten verachteten viele Menschen in Deutschland zutiefst die "verjudete" Weimarer Republik, deren Repräsentanten den Versailler Vertrag unterzeichnet hatten und der man die wirtschaftlichen und sozialen Missstände der ersten Nachkriegsjahre anlastete. Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung war aufgrund von Inflation, Not und ungesicherter Zukunft unzufrieden mit den demokratischen Verhältnissen und damit empfänglich für radikale Parolen und vermeintlich einfache

politische Lösungen. Diese systemfeindliche Stimmung wollten Hitler und seine Anhänger ausnutzen, als sie nach Vorbild von Benito Mussolinis "Marsch auf Rom" von 1922 am 9. November 1923 den "Marsch auf Berlin" zu initiieren versuchten. Der Hitler-Putsch endete allerdings nach nur wenigen hundert Metern an der Münchner Feldherrnhalle, als einige Polizisten und Demonstranten bei Schusswechseln getötet wurden. Die NSDAP wurde daraufhin im November 1923 reichsweit verboten und Hitler im April 1924 wegen Hochverrats zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Die letztlich achtmonatige Haft in Landsberg nutzte Hitler, um in dem programmatischen Werk "Mein Kampf" seine von Rassendoktrin und Sozialdarwinismus geprägte Weltanschauung niederzuschreiben (vgl. DHM 2013)

In „Mein Kampf“, das von Hitler selbst auch als eine Art Autobiografie bezeichnet wird, legt er seine radikalen Ansichten, vor allem was das Thema „Macht“ und „Judentum“ betrifft, dar:

„Damit aber tritt an Stelle des organisatorischen Prinzips der arischen Menschheit das destruktive des Juden. Er wird dadurch „zum Ferment der Dekomposition“ von Völkern und Rassen und im weiteren Sinne zum Auflöser der menschlichen Kultur. [...] Dies ist um so weniger möglich, als ihre tatsächlich leitenden Elemente ja immer nur Juden und wieder Juden sind. Die Entwicklung, die wir zur Zeit durchmachen, würde aber, ungehemmt weitergeführt, eines Tages bei der alljüdischen Prophezeiung landen – der Jude fräße tatsächlich die Völker der Erde, würde ihr Herr.“ (Hitler 1943, 498-504)

Als Hitler wegen "guter Führung" am 20. Dezember 1924 vorzeitig aus der Haft entlassen wurde, befand sich die NSDAP in einer schweren Krise, und so gründete er am 26. Februar 1925 die Partei neu. Als Konsequenz aus dem gescheiterten Hitler-Putsch von 1923 verfolgte die NSDAP ab 1925 eine Legalitäts-Taktik. Die Republik sollte nicht durch einen gewaltsamen Umsturz, sondern durch die Teilnahme an Wahlen und eine Vergrößerung der nationalsozialistischen Bewegung, beseitigt werden. Der "Führerkult" und Hitlers Ausstrahlungskraft wurden zu zentralen Elementen der NSDAP, die 1926 für Parteigenossen den Hitlergruß einführte. Zwischen 1925 und 1930 stieg die Mitgliederzahl der Partei von 27.000 auf rund 130.000 Anhänger. Die NSDAP profitierte wie keine andere Partei von der Weltwirtschaftskrise, die einen fruchtbaren Nährboden für antikapitalistische, antiliberale und vor allem für antisemitische Propaganda gegen das

"internationale Finanzjudentum" bot. Bei der Reichstagswahl im September 1930 feierte die Partei einen riesigen Wahlerfolg. Sie wurde mit 18,3 Prozent zweitstärkste Partei und konnte die Reichstagsmandate von 12 auf 107 erhöhen. Bis 1933 erhöhte sich die Mitgliederstärke der NSDAP auf rund 850.000. Aufmärsche und ständige Propaganda lockten vor allem Jugendliche und junge Männer an die Partei oder ihre Gliederungen wie Hitler-Jugend (HJ) oder SA. Als neuartige und sich modern darstellende Partei des Volkes warb sie in allen sozialen Schichten erfolgreich um Mitglieder und Wähler. Viele von ihnen waren überzeugt, in Hitler ihre "letzte Hoffnung" zu finden. Als überragender Sieger der Reichstagswahl vom Juli 1932, aus der die NSDAP mit 37,4 Prozent als stärkste Partei hervorging, verlangte Hitler kompromisslos die ganze politische Macht (vgl. DHM 2013; Keegan 2009, 50-59).

2.3 Der Zweite Weltkrieg und die Folgen für die Juden

Hitlers größenwahnsinnige Pläne für einen Krieg, sind bereits in seiner Kampfschrift „Mein Kampf“, sowie in seinen hetzerischen Reden sichtbar. Im September 1922 äußerte er sich auf einer Kundgebung in München auf die Folgen des Ersten Weltkrieges so:

„Es kann nicht sein, daß zwei Millionen Deutsche umsonst gefallen sind und man sich mit Verrätern später an einem Tisch freundschaftlich zusammensetzt. Nein, wir verzeihen nicht, sondern fordern – Vergeltung!“ (Hitler zit. n. Keegan 2009, 52)

Der Weg dazu wurde Hitler geebnet, indem er am 30. Jänner 1933 vom unter Druck gesetzten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde. Darauf folgte eine der umfassendsten politischen, wirtschaftlichen und militärischen Umsetzungen, die jemals von einem Menschen in so kurzer Zeit vollzogen wurden. Von 1933 bis 1936 schaffte es Hitler jede Möglichkeit der Opposition zu vernichten und gleichzeitig das deutsche Heer enorm zu vergrößern. Hindenburgs Tod im August 1934 eröffnete Hitler die Möglichkeit, die Funktion des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers als „Führer“ zu vereinigen und ab sofort die Ämter des Staats- und Regierungschefs gleichzeitig auszuüben und die vollständige Macht über das Deutsche Reich zu erlangen. Durch die Wiedereinführung der Wehrpflicht verfügte Hitler 1936 über eine Armee mit 36 Divisionen, also fünfmal so viel wie die frühere Reichswehr hatte. Der

vorgeschobene Grund für diese Vergrößerung des Militärs war der, Widerstand zu leisten falls das Ausland auf Hitlers Anti-Versailles-Politik militärisch reagieren würde. Im November 1937 schloss der Diktator Mussolini ein Bündnis mit Deutschland gegen die Sowjetunion und stärkte damit die sogenannte „Achse Berlin-Rom“. Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, im September desselben Jahres rückten Sie an die tschechoslowakische Grenze vor (vgl. Keegan 2009, 57-65).

Eine Woche vor Kriegsbeginn einigten sich Hitler und Stalin auf einen Nichtangriffspakt, der die Aufteilung Polens zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion vorsah. Offiziell begründeten die Nationalsozialisten den Einmarsch in Polen mit angeblichen Gräueltaten in den nach dem Vertrag von Versailles Polen zugesprochenen Gebieten in Westpreußen und der Forderung nach einem Korridor ins nun vom Reich abgeschnittene Danzig. All dies war nur ein Vorwand und bereits im April 1939 plante Hitler in einer Geheimsitzung den Überfall auf Polen. Bis zum August steigerte sich die antipolnische Propaganda und der „Völkische Beobachter“ bezeichnete die Polen als „Bluthunde“. Während des Propagandakrieges zwischen Polen und Hitler-Deutschland wurden von den Nationalsozialisten Übergriffe von Polen auf Deutsche inszeniert, so wurden deutsche Häftlinge an die polnische Grenze gekarrt und dort erschossen. Am nächsten Tag wurden sie als Opfer polnischer Terroristen dargestellt. Ein angeblicher Überfall auf einen grenznahen deutschen Radiosender sollte der dann der endgültige Auslöser für den Zweiten Weltkrieg sein. Dieser Überfall wurde wieder von den Deutschen inszeniert: SS-Männer in Uniformen der polnischen Armee stürmten den Radiosender und ließen sogar einen Toten zurück, der ebenfalls ein Häftling war. „Seit 4.45 Uhr wird nun zurückgeschossen“, verkündete Hitler am folgenden Tag im Reichstag (vgl. Lackner 2009, 29).

Die Nationalsozialisten sahen die Bedrohung aus dem Osten kommend, „die Mischvölker der Tschechen, Polen, Ungarn, Serben und Kroaten“ und immer waren die Juden das größte Feindbild. Der Bolschewismus wurde nach Hitlers Ansicht vom Judentum gesteuert und hatte nur ein Ziel, nämlich das Deutsche Volk zu zersetzen und zu unterwerfen. Das Judentum leugne laut Hitler die Grundsätze rassischer Einzigartigkeit und Reinheit, und lehnte den Glauben an den aristokratischen Populismus ab, dem Hitler seine Wirkung beim Volk verdankte. Es galt daher den „jüdischen Bolschewismus“ mit allen Mitteln zu bekämpfen (vgl. Keegan 2009, 200-201). Über „Die Organisation der

marxistischen Weltlehre“ heißt es auch in „Mein Kampf“: *„So entsteht eine reine Handarbeiterbewegung unter jüdischer Führung, scheinbar darauf ausgehend, die Lage des Arbeiters zu verbessern, in Wahrheit aber die Versklavung und damit die Vernichtung aller nichtjüdischen Völker beabsichtigend“* (Hitler 1943, 352).

2.4 Die Holocaust im Zweiten Weltkrieg

Im Jahre 1933 wurde der Judehass zur Ideologie in einem Staat, indem eine radikalantisemitische Partei an die Macht kam. Mit Boykottaktionen gegen jüdische Geschäfte zeigte sie ihre Entschlossenheit, nun ganz radikal gegen die jüdische Bevölkerung vorzugehen. Mit über 2000 Gesetzen und Verordnungen wurde den Juden in den nächsten Jahren durch wirtschaftliche Ausplünderung, soziale Ausgrenzung und Vertreibungen jegliche Lebensgrundlage geraubt. Durch Hetzen in Zeitungen wie dem „Völkischen Beobachter“ oder dem „Stürmer“ bzw. mit Plakataktionen und Reden vor Menschenmassen wurden sie zusätzlich noch gedemütigt. Was dann noch folgte, war der bis dahin undenkbarste und größte Genozid in der Menschheitsgeschichte (vgl. Bergmann 2008, 96-97)

2.4.1 Die Vorbereitungen

Im Nationalsozialismus nimmt der Antisemitismus eine ganz besondere Rolle ein. Es waren die Juden und nicht die Marxisten, die das Ziel waren von Hitlers ideologischen Maßnahmen. Während die Sowjetunion und die kommunistischen Parteien Europas zwischen 1939 und 1941 zeitweilig Hitlers Verbündete waren und die Idee eines Friedens mit Stalin gegen Ende des Krieges häufig thematisiert wurde, war jede Übereinkunft mit den Juden völlig undenkbar. Zwei Theoriemodelle versuchen den vorherrschenden Antisemitismus zu beschreiben: Die Totalitarismustheorie lässt eine allgemeine Erklärung der nationalsozialistischen Judenpolitik zu: Einerseits ist es keine grundsätzliche ideologische Motivation, sondern der Wille zur totalen Beherrschung von Individuen oder Gruppen, der das totalitäre System antreibt seine Opfer zu unterdrücken. Wenn die Kontrolle es erfordert, entscheidet man sich ohne Unterschied für die Vernichtung dieser

Gruppe. Der zu vernichtende Feind wird zu einem funktionalen Element in einem System der totalen Herrschaft. Die Bürokratie ist hierfür das wirkungsvollste Instrument totalitären Terrors. Sie besitzt niedrige Diener, die so ehrgeizig sind ihre Aufgabe so wirkungsvoll wie möglich zu machen. Die klassische Theorie des Totalitarismus fordert wiederum eine zunehmende ideologische Leere je weiter man ins System vordringt. Der totalitäre Führer glaubt demnach nicht an seine Ideologie. Ideologie wird nur benutzt, um die Massen und oder den Rand der totalitären Partei zu kontrollieren. Für Hitler und seine Parteiführung war die antisemitische Ideologie von zentraler Bedeutung, daher muss die Erklärung für die Verfolgung und Vernichtung der Juden außerhalb der konstitutiven Elemente des totalitären Systems gesucht werden, denn: Das totalitäre Herrschaftssystem ist das Mittel zur Vernichtung, aber nicht die Erklärung dafür. Darüber hinaus führte die zentrale Bedeutung der antijüdischen Ideologie im Nationalsozialismus dazu, dass der Feind keine funktionale Rolle hatte und nicht einfach durch ein anderes Objekt ersetzt werden konnte. Der jüdische Feind war der oberste Gegner, er wurde unter völliger Geheimhaltung vernichtet und verfolgt. Dies war das einzige und oberste Ziel, und kein Mittel zur Durchsetzung anderer Zwecke (vgl. Friedländer 1985, 22-27).

Über die endgültigen Entscheidungen und Vorbereitungen zur Vernichtung der Juden gibt es verschiedene Anhaltspunkte: So könnte das zu Beginn des Krieges durchgeführte Euthanasie-Programm eine technische Vorbereitung der „Endlösung“ gewesen sein. Auf jeden Fall führte das Töten durch Gas mit Sicherheit zu der Idee, dieses Mittel auch für die Massenvernichtungen einzusetzen. Die Frage ist allerdings, ob die Vernichtung der europäischen Juden geplant und vorsätzlich ausgeführt wurde – demnach müsste es im Frühjahr 1941 einen entsprechenden Führerbefehl dazu gegeben haben. Nach anderer Ansicht gab es einen solchen Befehl aber erst viel später bzw. wurde dieser vielleicht gar nie erlassen. Möglich erscheint auch, dass mit Hitlers Plan, die Sowjetunion und damit auch den letzten Gegner in Europa niederzuwerfen, auch seine Idee der totalen Vernichtung der Juden richtig ausreifte. Auf jeden Fall wurden im Frühjahr 1941 die Einsatzgruppen von jemandem angewiesen, die Juden in den besetzten sowjetischen Gebieten zu vernichten. Aus dem Reichssicherheitshauptamt wurde außerdem ein Rundschreiben verschickt, das die weitere Auswanderung von Juden aus Belgien und Frankreich verbot und indem die Rede war von einer „zweifelloso kommenden Endlösung der Judenfrage“. Möglich ist auch, dass der Befehl erst im Sommer 1941, kurz nach dem

Überfall auf die Sowjetunion, erfolgt ist, als Göring Heydrich mit der „Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa“ beauftragte. Dass der Befehl schriftlich erfolgt ist, ist eher unwahrscheinlich. In mündlicher Form könnte es eine Weisung an Göring oder Himmler gewesen sein oder auch eine undeutliche Anweisung, die von allen verstanden wurde (vgl. Friedländer 1985, 29-30).

2.4.2 Der Völkermord an den europäischen Juden

Die militärischen Angriffe des Deutschen Reichs auf Polen, die Sowjetunion und Jugoslawien zwischen 1939 und 1941 bildete den Auftakt zum Völkermord. Mit den eroberten Gebieten gerieten Millionen jüdischer Einwohner, die in den Augen des NS-Regimes eine große Bedrohung für die deutsche Herrschaft darstellten, in den Machtbereich der Besatzer. Das Deutsche Reich führte den Krieg im Osten unter bewusster Missachtung moralischer und völkerrechtlicher Normen und schuf damit die Rahmenbedingungen, die den Völkermord ermöglichen sollten. Kriegsverbrechen gegenüber der slawischen Bevölkerung, Misshandlung und Ermordung von Kriegsgefangenen sowie die durch permanenten Terror und Zerstörung von Lebensgrundlagen der Einwohner bestimmten den rassenideologische motivierten Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Bereits beim deutschen Angriff auf Polen 1939 wurde die militärische Vernichtungsabsicht und rassistische Gewalt sichtbar: Luftangriffe gegen ungeschützte Ortschaften, denen vor allem Zivilisten zum Opfer fielen, und die vorsätzliche Tötung von polnischen Kriegsgefangenen waren Ausdruck des Hasses gegenüber dem als minderwertig angesehenen slawischen Volkes. Juden waren Demütigungen und Repressalien ausgesetzt und viele von ihnen wurden ermordet. Dennoch standen sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Zentrum des systematischen Vernichtungsprogramms. Als die deutschen Truppen in die Sowjetunion und nach Jugoslawien einmarschierten, wurde ihre Vorgehensweise gegen Juden, Roma und Sinti allerdings brutaler: Die UdSSR sollte nicht nur militärisch besiegt, sondern ihr „System des jüdischen Bolschewismus“ gänzlich beseitigt werden. So kalkulierte man von vornherein den Tod von Millionen Zivilisten ein. Im Sommer 1941 konzentrierten sich die Mordkommandos zunächst auf die Verfolgung sowjetischer Funktionäre und männlicher Juden. Bald jedoch radikalisierte sich ihr Vorgehen zum Massenmord an der gesamten jüdischen Bevölkerung (vgl. Botsch et. al

2008, 54-55). Rund 4,5 Prozent der ethnisch-polnischen und 98 Prozent der polnisch-jüdischen Bevölkerung fielen dem Holocaust durch die Nationalsozialisten zum Opfer. Zum Vergleich: In der Zweiten Polnischen Republik lebten 3 Millionen Juden, die zehn Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten (vgl. Pickhan 2008, 280-281).

Das NS-Regime griff im Deutschen Reich zu Maßnahmen, die dem Vernichtungsprozess vorausgingen: Die Deportation von Juden auf ein gemeinsames Areal in größeren Städten und die Separation der Juden von der deutschen Bevölkerung. Der Prozess des „Ghettoisierens“ war Schritt für Schritt geplant. Reinhard Heydrich, SS-Obergruppenführer und Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, stellte Pläne für die Ghettos auf, wonach er Deportationen von Juden aus dem gesamten Reichsgebiet in eigens dafür eingerichtete Ghettos, wie z.B. in Warschau, beauftragte. In der ersten Phase wurden ca. 600.000 Juden aus allen Regionen ins Generalgouvernement deportiert, das daraufhin eine jüdische Bevölkerungszahl von zwei Millionen aufwies. Als nächster Schritt sollten diese zwei Millionen auf kleinem Raum zusammengesiedelt werden – in die Ghettos. Das erste Ghetto wurde im April 1940 in Lodz errichtet, darauf folgten das Warschauer Ghetto im Oktober 1940, im März 1941 das Krakauer Ghetto und im April das Ghetto in Lublin (vgl. Hilberg 1961, 148). Diese Einrichtungen waren insgeheim allerdings nur eine Art Zwischenstationen, an deren Ende die Vernichtung der Juden stand. Im Zuge dieses Prozesses wurden Verhaltensregeln aufgestellt, wonach es Deutschen untersagt wurden in jüdischen Geschäften einkaufen zu gehen, sich mit Juden zu unterhalten oder Beziehungen einzugehen. Juden aus dem gesamten Reich waren außerdem an menschenunwürdige Verpflichtungen gebunden. Dazu gehörte das Tragen des Judensterns in Form einer Armbinde, unbezahlte Arbeitseinsätze und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit etc. (vgl. Hilberg 1961, 106-121). Überdies gab es noch eine Menge weiterer Restriktionen, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

2.4.2.1 Die „Endlösung“ der Judenfrage und die Wannsee-Konferenz

Anfang 1939 beauftragte Hermann Göring den Chef der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, die Zwangsauswanderung der deutschen und österreichischen Juden zu organisieren. Heydrich wurde somit einer der wichtigsten Entscheidungsträger beim Vorgehen gegen die Juden. So richtete er innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes ein

eigenes Referat zur zentralen Bearbeitung der „Räumungsaktionen“ ein, indem im selben Jahr noch Pläne für die Deportation der Juden auf die afrikanische Insel Madagaskar geschmiedet wurden. Als sich im Frühjahr 1941 während des Überfalls auf die Sowjetunion neue Möglichkeiten als Aufnahmeräume für Judentransporte boten, wich man von den Madagaskar-Plänen wieder ab, und Heydrich ließ sich seine Vollmachten zur Planung einer „Endlösung der Judenfrage“ in Europa schriftlich bestätigen (siehe Anhang I). Bereits im Sommer 1941 war er bereits nicht nur oberster Befehlsgeber für die Massenmorde an Juden durch die Einsatzgruppen vor Ort, sondern auch Koordinator zukünftiger Deportationen in die neu besetzten Gebiete (vgl. Botsch et al 2008, 73). Bald wurde allerdings klar, dass es aufgrund der aktuellen Kriegssituation und auch logistisch nicht möglich war, die Juden aus dem Generalgouvernement bzw. aus ganz Europa massenhaft in die Sowjetunion zu deportieren. Auch in Westeuropa stand das Töten durch Erschießen aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung ohnehin nicht zur Debatte (vgl. Kuwalek 2008, 331). Als Heydrich im September 1941 zum stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren bestellt wurde, erlangte er zusätzlich die Position eines territorialen Machthabers, der für das Schicksal der tschechischen Juden verantwortlich war. Im September desselben Jahres entschloss sich Hitler die Juden des Deutschen Reiches und des Protektorats nach Osten zu deportieren. Er beauftragte Himmler und Heydrich mit der Umsetzung. Heydrich ließ somit das Ghetto Theresienstadt erbauen, da sich die Besatzungsbehörden aus Łódź, Minsk und Riga, wo sich bereits Ghettos befanden, gegen weitere Aufnahmen aufgrund von Platzmangel sträubten. In Theresienstadt sollten die tschechischen Juden solange bleiben, bis weitere Aufnahmeorte gefunden wären (vgl. Botsch et al 2008, 72-86). Ein weiterer Grund für die Aktionen im Osten war die enorme Anzahl an polnischen Juden. In den Augen der Deutschen waren Polen ihnen generell untergeordnet, und deutschen Juden den polnischen Juden übergeordnet. Juden aus dem Osten wurden als „Untermenschen“ bezeichnet. Zehn Prozent der polnischen Bevölkerung von 33 Millionen Menschen waren Juden. Als das Deutsche Reich und die Sowjetunion im September 1939 Polen aufteilten, wurden weitere zwei Millionen Juden dem Deutschen Reich zugeordnet. Die Entscheidung die Juden in Ghettos einzuschließen stellte das Regime bald vor große Probleme: Krankheiten und Seuchen breiteten sich aus, außerdem verschlangen diese Einrichtungen eine Menge an Ressourcen. (vgl. Hilberg 1961, 151). Obwohl im Sommer 1941 im Warschauer Ghetto eine Todesrate von mehr als einem

Prozent im Monat erreichte, ging diese Art der Verminderung der jüdischen Bevölkerung dem Regime zu langsam (vgl. Hilberg 1985, 126).

Nachdem Göring Heydrich nach dem Überfall auf die Sowjetunion den Auftrag erteilte hatte eine „Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa“ vorzubereiten, lud dieser eine Gruppe hochrangiger Beamte, Vertreter der SS, der NSDAP und Mitglieder mehrerer Reichsministerien ein Ende Jänner 1942 nach Berlin-Wannsee zu einer Konferenz ein (siehe Anhang II). In dieser etwa 90-minütigen Besprechung, bei der der Leiter des Judenreferats in der Gestapo, Adolf Eichmann, Protokoll führte, ging es Heydrich vor allem darum seine Führungsrolle anerkennen zu lassen. Besprochen wurde unter anderem wie mit dem Thema „Mischlingen“, Juden 2. und 3. Grades weiter umgegangen wird und darum, den bereits seit Juni 1941 stattfindenden Massenmord weiter auszuweiten. Die Einsatzgruppen des Reichssicherheitshauptamtes ermordeten bereits seit dem Überfall auf die Sowjetunion die dortige jüdische Bevölkerung. Kurz nach der Konferenz wies Adolf Eichmann per Eilbrief alle Dienststellen im Deutschen Reich an, die bereits im Oktober 1941 begonnenen Deportationen in Ghettos fortzusetzen. Ebenso informierte Heydrich mit einem Rundschreiben die höchsten Befehlshaber der Sicherheitspolizei über die Einleitung der „Gesamtlösung der Judenfrage“ unter seinem Kommando (siehe Anhang III). Mit diesen Schreiben begannen die Vorbereitungen für systematische Deportationen – in Konzentrationslager (vgl. Botsch et al. 2008, 98-99).

Von 1933 an waren Konzentrationslager ein zentraler Bestandteil des nationalsozialistischen Herrschaftssystems. Zunächst wurden dort vor allem politische Gegner inhaftiert, es sollte jegliche politische Opposition unterdrückt werden. Mitte der 30-er Jahre bauten die Nationalsozialisten das System Konzentrationslager aus, es wurde zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht für die systematische Inhaftierung von Juden verwendet. Dies änderte sich allerdings im Jahr 1938, als etwa 10.000 Menschen, die den Normen der von den Nationalsozialisten propagierten „Volksgemeinschaft“ nicht entsprachen sowie weitere 30.000 Juden infolge des Novemberpogroms in Konzentrationslager verschleppt wurden. Seit Kriegsbeginn 1939 erweiterte die SS das KZ-System, das unter der Führung von Himmler stand. Mit der immer größer werdenden Besatzungsherrschaft kamen immer mehr Menschen aus ganz Europa als Gefangene in KZs, viele von ihnen starben an Hunger oder wurden ermordet. Aus West- und Nordeuropa

wurden zu Beginn fast ausschließlich Widerstandskämpfer und Gegner des NS-Regimes inhaftiert. Aus Osteuropa wurden nicht nur politische Gegner dorthin verschleppt, die SS begann auch damit die rassistische Bevölkerungspolitik durchzusetzen. Die Konzentrationslager wurden ab nun systematisch zu einem Instrument, um Umsiedlungen und Arbeit für deutsche Besatzer durchzusetzen. Im Laufe der Kriegsjahre wurden immer mehr Lager inkl. Außenlager meist in der Nähe von Industriegebieten errichtet. Der im Sommer 1941 begonnene Völkermord an den Juden wurde vorerst außerhalb der Lager durchgeführt. Dies änderte sich im Jahr 1942 mit den Todeslagern der „Aktion Reinhardt“, sowie mit den Lagern Auschwitz Majdanek und Chelmno in Polen (vgl. Botsch et al 2008, 148). Es gab insgesamt 23 KZ-Hauptlager mit etwa 1.000 Außenlagern und 200 Arbeitserziehungsstätten. In Polen existierten 400 Ghettos und bis zu 400 Arbeitslager und sonstigen Zwangslagern. Zahlreiche Ghettos lagen auch im Baltikum, in Weißrussland, der Ukraine und Russland. Polizeihäftlager und andere Haftstätten, die den KZ ähnlich waren, lagen in Dänemark, Belgien, Luxemburg, Norwegen, Südtirol, den Niederlanden, Griechenland, Kroatien und Serbien (vgl. Bergmann 2008, 99).

2.4.2.2 Die Todeslager der „Aktion Reinhardt“

Die bisherige Methode des Massenmordes, sowie er in der Sowjetunion nach dem Einmarsch der deutschen Truppen durchgeführt wurde, nämlich mit Erschießen der Opfer unter anderem in deren Häusern, führte für die Nationalsozialisten nicht zum erwünschten Ergebnis: es ging zu langsam, außerdem benötigte man zu viele SS-Männer, um die Ermordungen durchzuführen. Das Regime begann somit, alternative Methoden zu suchen, um die Tötungen effizienter, schneller und mit weniger Aufwand durchzuführen. Adolf Eichmann und der spätere Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höss, diskutierten im Zuge dessen die Möglichkeit des Einsatzes von Gas. Diese Methode wurde von den Nazis zum ersten Mal zwischen September 1939 und Sommer 1941 im Rahmen des „Euthanasie-Programms, T4“ eingesetzt, bei dem über 70.000 behinderte und als unheilbar kranke Menschen getötet wurden (vgl. Arad 1999, 8).

Die Vorbereitungen für die Errichtung von Todeslagern begannen bereits vor der Wannsee-Konferenz. Die Organisation, die später unter dem Namen „Aktion Reinhardt“ bekannt wurde, entstand in Lublin, und der SS-Mann und Polizeileiter von Lublin, Odilo

Globocnik, wurde mit der Leitung beauftragt. Globocnik war ein persönlicher Vertrauter von Himmler und begann bereits seit der Okkupation Polens insgeheim Pläne für die Vernichtung der dortigen Juden zu schmieden. Die Hauptaufgaben von Globocnik und seinen Mitarbeitern im Rahmen der von Hitler und Himmler angeordneten „Aktion“ waren:

- Allgemeine Planung der Deportationen
- Bauen von Todeslagern
- Koordinierung der Deportation der Juden aus den verschiedenen Distrikten in die Todeslager
- Töten der Juden in den Lagern
- Aufteilung der Habseligkeiten der Opfern auf die verschiedenen Reichsbehörden.

Globocniks erste Aufgabe war es, genügend Personal für den Bau der Lager zu finden. Die wichtigste Gruppe der „Aktion Reinhardt“ kam aus dem Euthanasie-Programm. Diese Leute brachten bereits Erfahrungen in Bezug auf Massentötungen durch Gas mit (vgl. Arad 1999, 15-17).

Die „Aktion Reinhardt“ beinhaltete drei Todeslager: Belzec, Sobibor und Treblinka. Diese Lager wurden unter primitiven Bedingungen im Generalgouvernement in Abgeschiedenheit und mit Zugang zu Eisenbahnlinien gebaut. Belzec im Distrikt Lublin war der Prototyp. Mit dem Bau wurde nach Zeugenaussagen im November 1941 begonnen. Polnische Arbeiter begannen mit drei Baracken: Einem Warteraum, der durch einen Laufgang zu einem Vorraum führte, der weiter zu einem dritten Gebäude führte, das einen Korridor mit drei Türen zu drei Abteilen barg, von denen jedes eine Bodenrohrleitung und eine Ausgangstür hatte. Alle sechs Türen in diesen drei Abteilen waren mit dickem Gummi ausgelegt und konnten nur von außen geöffnet werden. Ende November wurde ein Kontingent von ca. 70 Hilfsarbeitern engagiert, das Schienen für eine Schmalspurbahn legte, Gruben aushob und einen Zaun errichtete. Im Jänner 1942 wurden dann noch Wachtürme gebaut. Das Lager Sobibor, das ebenfalls im Distrikt Lublin lag, wurde im März und April 1942 offenbar schneller erbaut, indem jüdische Arbeitskräfte aus der Umgebung eingesetzt wurden (vgl. Hilberg 1985, 127-128). Die Erbauung der Lager im Distrikt Lublin ermöglichte den Nazis außerdem die Geheimhaltung der Verbrechen und das ungestrafte Durchsetzen ihres Besatzungsregimes. Die Entscheidung, Auschwitz zum Schauplatz des Massenmordes an den europäischen Juden zu machen, fiel erst im Februar 1942, als Belzec schon zur Aufnahme der ersten Transporte bereit war, obwohl die Nazis

bereits im Sommer 1941 in Auschwitz Experimente zur Verwendung von Gas als Tötungsmittel durchgeführt hatten (vgl. Kuwalek 2008, 331-332).

2.4.2.2.1 Treblinka

„Es gab einen Hinweis, einen sehr kleinen Hinweis, am Bahnhof von Treblinka. Ich weiß nicht, ob es am Bahnhof selbst war oder kurz vorher. Auf dem Bahnsteig, wo wir warteten, war ein sehr kleines Schild: Treblinka. Ich hatte noch nie etwas von Treblinka gehört, denn niemand kennt es, es ist kein Ort, keine Stadt, nicht einmal ein kleines Dorf“, Abraham Bomba, einer der wenigen Überlebenden von Treblinka (zit. n. Lanzmann 2011, 44).

Der Bau des Todeslagers Treblinka, das im Distrikt Warschau lag, begann nachdem Belzec und Sobibor bereits in Betrieb waren (vgl. Arad 1999, 37). Es war das größte und am perfektsten organisierte der drei Lager und von Juli 1942 bis August 1943 als Stätte des Mordens in Betrieb. In dieser Zeit wurden 900.000 Juden und einige tausend Sinti und Roma dort getötet, somit war Treblinka gemessen an seiner Existenz und sehr geringem Personal der effizienteste Mordapparat, den es jemals gegeben hat. Auf engstem Raum waren alle Funktionen des Todeslagers für einen Zweck zusammengefasst worden: die Gewährleistung zur höchsten Effizienz bei den Massenmorden (vgl. Benz 2008a, 408).

Der Aufbau des Lagers

Treblinka lag im nordöstlichen Teil des Generalgouvernements, unweit der Stadt Malkinia, mit einer Bahnstation. Es wurde erbaut in einem kaum besiedelten Gebiet in der Nähe des Dorfes Wolka Okranglik, etwa vier Kilometer vom Dorf Treblinka entfernt. Ende April bzw. Anfang Mai 1942 fuhr eine Truppe von SS-Männern in das Gebiet um Treblinka und wählte die Stelle aus, an der das Todeslager errichtet werden sollte. Der Lagerplan ähnelte stark dem vom Sobibor, nur mit einigen „Verbesserungen“. Ende Mai/Anfang Juni 1942 begannen die Bauarbeiten, die von den deutschen Unternehmen Schönbrunn aus Leipzig und Schmidt-Münstermann geleitet wurden. Leiter der Konstruktion war SS Obersturmführer Richard Thomalla, der zu der Zeit die Bauarbeiten in Sobibor beendet hatte und dort durch Franz Stangl ersetzt wurde (vgl. Arad 1999, 37).

Das Lager Treblinka bedeckte eine Fläche von ungefähr 17 Hektar auf einem bewaldeten Hügel und war von zwei Stacheldrahtzäunen umgeben. Der äußere Zaun war flankiert von fünf etwa acht Meter hohen Wachtürmen, zwischen äußerem und inneren Zaun befand sich ein Vorfeld mit einer Tiefe von etwa 50 Metern. Der innere Zaun war drei bis vier Meter hoch und mit Zweigen durchflochten (vgl. Benz 2008a, 409-411). Das Lager war insgesamt in drei etwa gleich große Bereiche gegliedert (siehe Abbildungen 1 und 1a):

- 1) **Das Wohnlager:** Dies wurde auch als „Unteres Lager“ oder „Lager I“ bezeichnet. Es befand sich im nordwestlichen Teil des Areals, wo das SS-Personal und ihre ukrainischen Helfer die Wohnräume und Büros hatten. Anders als in Sobibor waren hier die Wohnräume der SS in einem Areal zusammengefügt. Ein etwa 100 x 100 Meter großer Platz, der von Stacheldraht umzäunt war, befand sich ebenfalls im „Unteren Lager“. Hier standen drei Baracken in „U“-Form, in denen die jüdischen Gefangenen sowie Arbeitsstätten untergebracht waren.
- 2) **Das Auffanglager:** Dieser Teil gehörte ebenfalls zum „Unteren Lager“. Hier, im Südwesten des Areals, kamen die Transporte mit jüdischen Gefangenen auf einer Zugplattform an. Am Ende der Gleise befand sich ein hölzernes Tor, das mit Stacheldrahtzaun und Baumstumpfen umgeben war. An der Spitze der Plattform befand sich ein Platz, auf dem die Habseligkeiten wie Kleidung, Koffer und Taschen der Opfer gesammelt, auseinandergeteilt und zum Transport aus dem Lager vorbereitet wurden. Nördlich dieses Platzes war ein offenes Areal, das auch als „Transportplatz“ bezeichnet wurde und durch ein Tor betreten wurde. An diesem Tor wurden Männer von Frauen und Kindern getrennt und jeweils in eine der beiden direkt angrenzenden Baracken getrieben, in denen sie sich entkleiden mussten und ihnen ihre Wertsachen und Geld abgenommen wurden. An einer Seite des Transportplatzes befanden sich auch große Gruben, in den die Leichen derer, die während des Transports gestorben waren, hineingeworfen wurden.
- 3) **Das Totenlager:** Hier fanden die Massenmorde statt. Das Totenlager wurde auch als „Oberes Lager“ bezeichnet und befand sich im südöstlichen Teil, der komplett vom restlichen Lager durch Drahtzäune und Äste isoliert war, um Einblicke von außen zu vermeiden. Die Eingänge zu diesem Teil, der etwa 200 x 250 Meter groß war, waren durch spezielle Wände verdeckt. Innerhalb des Totenlagers befanden sich auch die aus Ziegel gebauten Gaskammern.

In den ersten Monaten, seit Treblinka in Betrieb war, gab es dort drei Gaskammern mit einer Größe von jeweils 4 x 4 Metern und einer Höhe von 2,6 Metern. An die drei Kammern grenzte je ein Gebäude, in denen Dieselmotoren untergebracht waren, die das hochgiftige Kohlenmonoxid-Gas durch Leitungen in die Kammern transportierten. Die etwa 1,8 hohen und 90 cm breiten Eingangstüren zu den Ziegelbauten führten durch einen Gang aus Holz direkt in die Kammern hinein. Die Tore konnten hermetisch und nur von außen geöffnet und geschlossen werden. An der gegenüberliegenden Seite der Eingangstore befand sich ebenfalls eine nur durch außen verschließbare Tür. Die Wände innerhalb der Kammern waren mit weißen Kacheln gefliest, an der Decke waren Duschköpfe und Rohre montiert, die den Eindruck erwecken sollten als handle es sich hier um einen Duschraum. Die Rohre waren dafür vorgesehen, das Gas in den Kammern zu verteilen. Sobald die Tore verschlossen wurden, gab es auch kein Licht mehr in den Räumen. An der Ostseite und direkt anschließend an die Gaskammern befanden sich 50 Meter lange, 25 Meter breite und etwa zehn Meter tiefe Gräben, in denen die Leichen der vergasteten Menschen hineingeworfen wurden. Ausgehoben und zugeschüttet wurden diese Gräben von einem Bagger, der von den Gefangenen gesteuert wurde. Um den Transport von der Gaskammer weg hin zu den Massengräbern zu vereinfachen, setzte man eine Schmalspurbahn ein, in deren Wägen die Leichen geworfen wurden – diese Arbeit verrichteten die sogenannten „Arbeitsjuden“. Da diese Bahn oft entgleiste, wurden die Leichen an den Füßen zu den Gruben gezerrt. An der Südseite der Gaskammern wurde für diese etwa 1000 zur Arbeit im Lager eingesetzten Häftlinge, die aus den Ankommenden rekrutiert, immer wieder liquidiert und ersetzt worden waren, eine Baracke errichtet, die von Stacheldraht umzäunt war. Dieses Wohnlager wurde von den Gefangenen auch als „Ghetto“ bezeichnet und enthielt Unterkunft, Waschräume, eine Küche, Werkstätten, einen Latrinenkomplex und einen Appellplatz. Dieses „Ghetto“ könnte man auch als KZ innerhalb des KZs bezeichnen. Im Zentrum des Todeslagers befanden sich außerdem ein Wachturm und Sicherheitsraum für die Aufseher, sowie Unterkünfte für die ukrainische SS-Mannschaft und der „Tiergarten“, indem die SS einheimische Tiere wie Füchse und Rehe hielt (vgl. Benz 2008a, 412-413). Auffanglager und Totenlager waren durch mit einem „Schlauch“ verbunden, der von den Deutschen in Treblinka spöttisch auch „Himmelsstraße“ genannt wurde. Der Schlauch war etwa 100 Meter lang und 4,5 bis 5 Meter breit und begann in der Nähe des Entkleidungsraums der Frauen, führte nach Osten und weiter direkt zum

Totenlager. An beiden Seiten war er mit dickem Stacheldraht sowie mit aufgeschichtetem Holz umzäunt, sodass es unmöglich war hinein- oder hinauszusehen. Am Eingang zum „Schlauch“ war ein Schild mit dem Titel „Zur Badeanstalt“ montiert. Ein Teil des Baumaterials, das zur Errichtung des Lagers notwendig war, wurde aus den Arbeitsstätten des Warschauer Ghettos angeliefert. Die wichtigsten Einrichtungen des Lagers, um die Massenmorde auszuführen, waren Mitte Juli 1942 fertiggestellt (vgl. Arad 1999, 40).

Wichtig zu erwähnen ist auch noch das von den Nazis sogenannte „Lazarett“, das sich neben dem Auffanglager befand. Welche Tragödien sich darin abgespielt haben, erzählt der Überlebende Richard Glazar:

„Das Lazarett war nur ein kleiner Platz, sehr nahe der Rampe, und dorthin hat man die alten geführt. Ich habe es auch machen müssen. Diese Schießstelle war auch nicht gedeckt, nur eine offene Stelle ohne Dach, nur wieder umzäunt, so daß niemand reinsehen kann. Der Weg hinein führte wieder durch so ein schmales Gäßlein, ganz kurz, aber so ähnlich....auf....auf ähnliche Weise wie der Schlauch. Ja. So ein kleines....so ein kleines Labyrinth. Und in der Mitte war eine Grube. Auf der Seite, auf der linken Seite, wenn...als man hineinkam, auf der auch eine kleine Bude war, war eingebaut so ein Holz....so ein Holzbalken, das war wie ein Sprungbrett. Auf diesen Holzbalken hat man die Leute entweder hingestellt, oder wenn sie nicht mehr konnten, mußten sie sich hinsetzen, und dann, so hat man es im Jargon von Treblinka genannt hat Unterscharführer Miete jeden, <jeden mit einer Pille gesund gemacht>. Mit einem Genickschuß. [...] Und das Lazarett war auch für uns, die Sklaven in Treblinka, die letzte Station. Nicht die Gaskammer. Wir endeten immer im Lazarett.“ (Glazar zit. n. Lanzmann 2011, 168).

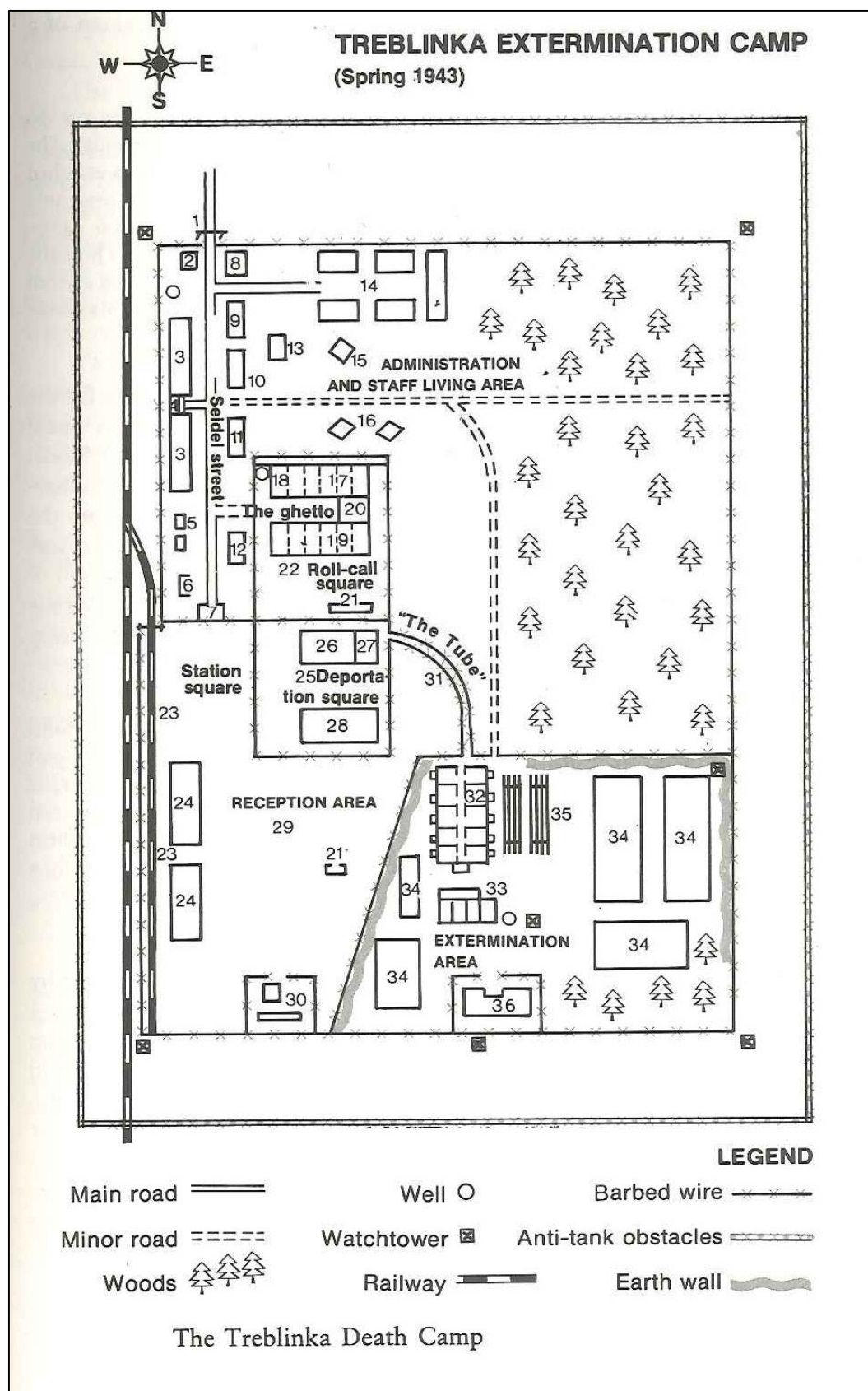


Abbildung 1: Treblinka Extermination Camp

Administration and Staff Living Area

1. Entrance to the camp and Seidel Street
2. Guard's room near the entrance
3. SS living quarters
4. Arms storeroom
5. Gasoline pump and storerooms
6. Garage
7. Entrance gate to Station square
8. Camp Command and Stangl's living quarters
9. Services for SS—barber, sick bay, dentist
10. Living quarters of domestic staff (Polish and Ukrainian girls)
11. Bakery
12. Foodstore and supply storeroom
13. The barrack in which "gold Jews" worked
14. Ukrainian living quarters—"Max Bialas barracks"
15. Zoo
16. Stables, chicken coop, pig pen
17. Living quarters for capos, women, tailor shop, shoe-repairs, carpentry shop, and sickroom
18. Prisoners' kitchen
19. Living quarters for men prisoners, prisoners' laundry and tool room
20. Locksmithy and smithy
21. Latrine
22. Roll-call square

Reception Area

23. Station platform (ramp) and square
24. Storeroom for belongings taken from victims—disguised as a station
25. Deportation square
26. Barrack in which the women undressed and relinquished their valuables
27. Room in which women's hair was cut
28. Barrack in which men undressed, also used as a storeroom
29. Reception square
30. "Lazarett"—execution site
31. "The Tube"—the approach to the gas chambers

Extermination Area

32. New gas chambers (10 chambers)
33. Old gas chambers (3 chambers)
34. Burial pits
35. "The Roasts" for burning bodies
36. Prisoners' living quarters, kitchen, and latrines

Abbildung 1a: Legend

Die Inbetriebnahme

Der Betrieb startete am 23. Juli 1942, obwohl die Bauarbeiten danach noch weitergingen (vgl. Arad 1999, 41-43). Fünf Wochen nach Inbetriebnahme erwies sich die Kapazität

des Mordapparates Treblinka als nicht ausreichend. Die drei Gaskammern reichten nicht aus, um die ankommenden Juden zu töten und die Spuren der Morde soweit zu vernichten, dass die nachfolgenden Opfer ohne Wartezeit gleich nach ihrer Ankunft ermordet werden konnten. Der ab September 1942 eingesetzte Kommandant von Treblinka, Franz Stangl, (vgl. Sereny 1980, 14) löste den bisherigen Befehlshaber und Euthanasie-Arzt Dr. Eberl ab und befahl daraufhin den Bau eines größeren Vernichtungs-Zentrums mit zehn weiteren Gaskammern (vgl. Hilberg 1985, 129). Oberstaatsanwalt Alfred Spiess, Vertreter der Anklage in beiden Treblinka-Prozessen erläutert im Interview mit Claude Lanzmann (2011, 94) die Umstrukturierung in Treblinka so:

„Der Anfang der Aktion selbst war dadurch gekennzeichnet, daß alles sehr provisorisch noch zuring. So daß es also beispielsweise in Treblinka ja passierte, daß Dr. Eberl mehr Transporte kommen ließ, als das Lager überhaupt in der Lage war aufzunehmen. Es kam also zum Zusammenbruch. Die Leichenberge lagen herum, und es drang die Kunde von diesen Mißständen in Treblinka, die drang dann auch zu dem Leiter der Aktion Reinhard, zu Odilo Globocznik nach Lublin. Globocznik begab sich dann nach Treblinka, [...] und es roch also im ganzen Lagerbereich nach verwesendem Fleisch, nach verwesendem Fleisch, weil ja doch die Leichen überall herumlagen. Und dann hat Globocznik [...] den Dr. Eberl kommen lassen und ihn dann mit den Worten begrüßt: <Wie kann man nur soviel tausend mehr kommen lassen, wenn man nur zwei- bis dreitausend abfertigen kann!>. Und dann wurde das Lager sofort stillgelegt. Eberl wurde abgelöst, Wirth kam, und dann anschließend kam Stangl, und das Lager wurde neu organisiert.“

Die neuen Gaskammern waren insgesamt ca. 120 Quadratmeter groß, aber niedriger und dadurch kleiner als die alten, wodurch die Gasmenge reduziert werden konnte. 4000 Menschen konnten damit gleichzeitig in den neuen Kammern ermordet werden, vorher waren es 600. Ab Frühjahr 1943 wurden die Leichen aus Platzmangel aus den Massengräbern exhumiert und auf Rosten, die aus Eisenbahnschienen gebaut wurden und direkt neben den Massengräbern lagen, verbrannt. Dies passierte auch mit den neuen Toten, die von einem Häftlingskommando aus den Gaskammern direkt auf die Roste geschleppt wurden. Weitere Gefangene waren damit beschäftigt die übergebliebenen Knochen zu beseitigen. Diese wurden zerstampft und in die leeren Gräber geworfen. Mit einer dicken Erdschicht wurden die Gruben dann abgedeckt (vgl. Benz 2008a, 412-413).

Die Opfer

Die Deportationen in die Todeslager wurden von einer speziell eingerichteten Abteilung aus dem Generalgouvernement geplant. Jedes Lager der „Aktion Reinhardt“ hatte Juden aus fünf verschiedenen Bezirken, in möglichst äquivalenter Anzahl, aufzunehmen. Der Plan war, Juden aus dem Bezirk Lublin nach Belzec und nachdem Sobibor fertiggestellt war, auch dorthin zu deportieren. Juden aus Ost-Galizien und Krakau wurden ebenfalls nach Belzec gebracht. Juden aus Warschau und Radom deportierte man nach Treblinka und teilweise auch nach Sobibor. So war der Plan, der je nach Umständen und Konditionen angepasst wurde (vgl. Arad 1999, 46). Der erste Zug aus dem Warschauer Ghetto erreichte Treblinka am 23. Juli 1942 mit etwa 5000 Menschen. Er umfasste 60 geschlossene Waggonen, die vollbeladen mit Menschen waren: Junge, Alte, Männer, Frauen, Kinder und Babys. Die Türen der Waggonen waren von außen verschlossen und mit Stacheldraht eingezäunt. Auf den Trittbrettern und dem Dach standen SS-Soldaten mit Maschinengewehren. Das Lager wurde von außen als Bahnhof „Treblinka-Obermajdan“ inszeniert, um allgemeine Massenpanik unter den Ankommenden zu verhindern. Am Bahnhofsgelände wurde ein auf Deutsch und Polnisch verfasstes Schild angebracht auf dem stand: „Achtung Warschauer Juden! Ihr befindet euch hier in einem Durchgangslager, von dem aus der Weitertransport in Arbeitslager erfolgen wird. Zur Verhütung von Seuchen sind sowohl Kleider als auch Gepäckstücke zum Desinfizieren abzugeben. Gold, Geld, Devisen und Schmuck sind gegen Quittung der Kasse zu übergeben. Sie werden später gegen Vorlage der Quittung wieder ausgehändigt. Zur Körperreinigung haben sich alle Ankommenden vor dem Weitertransport zu baden.“ Das Schicksal der nach Treblinka deportierten Juden entschied sich nach ihrer Ankunft innerhalb weniger Stunden. Vom Ankunftsplatz wurden sie in den Hof getrieben, indem sie ihre Habseligkeiten ablegen mussten. Danach trieb man sie weiter in die Entkleidungsräume, von denen aus sie direkt durch den „Schlauch“ in die Gaskammern gehetzt wurden (vgl. Benz 2008a, 415-416). Über die unvorstellbar grauenvollen Momente auf dem Weg und in den Gaskammern berichtet einer der Überlebenden, Abraham Goldfarb (zit. n. Benz 2008a, 417), so:

„Auf dem Weg zu den Gaskammern standen an beiden Seiten des Zaunes Deutsche mit Hunden. Die Hunde waren darauf abgerichtet, Menschen anzufallen; sie bissen die Männer in die Genitalien und die Frauen in die Brüste und rissen Fleischstücke

heraus. Die Deutschen schlugen mit Peitschen und Eisenstangen auf die Menschen ein, um sie anzutreiben, so daß sie schnell in die <Duschen> drängten. Die Schreie der Frauen waren weithin zu hören bis in die anderen Lagerbereiche. Die Deutschen trieben die rennenden Opfer an mit Rufen wie: <Schneller, schneller, das Wasser wird kalt, und andere müssen auch noch unter die Duschen!> Um den Schlägen zu entkommen, rannten die Opfer so schnell sie konnten zu den Gaskammern, wobei die Starken die Schwachen zur Seite stießen. Am Eingang der Gaskammern standen die zwei Ukrainer Ivan Demjanjuk und Nikolaj, der eine mit einer Eisenstange, der andere mit einem Schwert bewaffnet. Auch sie trieben die Menschen mit Schlägen hinein [...]. Sobald die Gaskammern voll waren, schlossen die Ukrainer die Türen und starteten die Maschine. 20 bis 25 Minuten später schaute ein SS-Mann oder ein Ukrainer durch ein Fenster an der Tür. Wenn sie feststellten, daß alle erstickt waren, mußten die jüdischen Häftlinge die Türen öffnen und die Körper herausholen; da die Kammern überfüllt waren und die Opfer sich gegenseitig angefaßt hatten, standen sie alle aufrecht und waren wie ein einziger Fleischblock.“

Ahnlich beschreibt die Gaskammern auch der Überlebende Abraham Bomba (zit. n. Lanzmann 2011, 158):

„Die Gaskammer war nicht groß, das war ein Raum von etwa vier mal vier Metern. Trotzdem haben sie die Frauen so zusammengepfercht. Sie lagen über- und untereinander....“

Innerhalb der ersten fünf Wochen seit Inbetriebnahme (von 23. Juli bis 28. August 1942) wurden bereits 245.000 Juden aus dem Warschauer Ghetto und dem Warschauer Bezirk nach Treblinka deportiert; aus dem Radomer Bezirk 51.000 und aus dem Gebiet nördlich von Lublin 16.000. Somit waren das in diesem kurzen Zeitraum bereits 312.500 Menschen (vgl. Arad 1999, 87). Nach der Neuorganisation im Lager im September stieg die Anzahl der Opfer bis November 1942 auf 438.600 an. Ab Mitte November bis Jänner 1943 kamen keine Transporte aus dem Generalgouvernement mehr an; in diesem Zeitraum wurden nur Menschen aus Bialystok ins Lager gebracht. Ab Ende Jänner bis Ende April war das gesamte Warschauer Ghetto liquidiert und weitere 315.000 Juden nach Treblinka deportiert worden. Von diesen Hundertausenden bis zu diesem Zeitpunkt ermordeten Menschen waren die meisten Juden aus Polen, aber es wurden auch Juden aus anderen Teilen der vom

Deutschen Reich besetzten Gebiete und ebenso Roma und Sinti in Treblinka getötet (vgl. Arad 1999, 127-128).

Einigen der ankommenden Menschen war es beschert, im letzten Moment, noch kurz vor dem Weg in die Gaskammern bei Bedarf von der SS ausselektiert zu werden. Sie bekamen einen Aufschub, um die Kommandanten und Aufseher bei den Massenmorden zu unterstützen. Sie mussten die Ankommenden zum Entkleidungsplatz treiben, deren Habseligkeiten sortieren, die Züge reinigen, die Leichen der Getöteten auf versteckte Wertsachen durchsuchen, ihnen die Goldzähne ausbrechen und sie schließlich in die Waggon und weiter zu den Gräbern verfrachten. Nach unbestimmter Zeit wurden die „Arbeitsjuden“ getötet, damit keine möglichen Zeugen der Gräueltaten überleben konnten. Später erkannte die SS allerdings, dass die Effizienz der Vernichtungen höher war, wenn bereits erfahrene Arbeitskräfte die Arbeiten durchführten, anstatt immer wieder neue anzulernen. Je mehr Transporte mit neuen Opfern ankamen, desto höher war die Überlebenschance der Arbeitshäftlinge. Außerdem waren die SS-Männer und ihre ukrainischen Gehilfen, auch „Trawniki“ genannt, ausschließlich mit Kommandieren, Antreiben, Bestrafen und Schreien beschäftigt, körperliche Arbeiten ließen sie immer von den Gefangenen ausführen. Unter ihnen gab es Schneider, Sattler, Frisöre, Schuster, Sattler, Schmiede und Tischler, die aufgrund ihrer Fachkenntnisse in den Werkstätten des Lagers benötigt wurden. Die „Arbeitsjuden“ waren für verschiedenste Arbeitsbereiche unentbehrlich, und für jeden dieser Kommandos mussten sie farbige Armbinden tragen: es gab die „Hofjuden“, die hauptsächlich als Musiker für Unterhaltung bei den Aufsehern sorgen sollten und gelbe Armbinden trugen. Ebenso gelb kennzeichnen mussten sich die Häftlinge des Sortierungskommandos, die die besseren von den Getöteten zurückgelassenen Kleidungsstücke ausselektierten. Um die Kleidungen zu ordnen, wurden auf dem Sortierungsplatz im Auffanglager Schilder mit den Aufschriften „Baumwolle, Seide, Wolle, Lumpen“ montiert. Auf der anderen Seite des Sortierungsplatzes befanden sich stapelweise Koffer, Taschen, Säcke, gebündelte Schuhe etc. Blaue Armbinden trugen Häftlinge, die an der Ankunftsrampe arbeiteten und dazu genötigt wurden, die neu Ankommenden zu den Auskleidebaracken zu drängen und ihr Gepäck zum dafür bestimmten Platz zu bringen. Beim Entkleidungsplatz selbst waren Gefangene mit roten Armbinden beschäftigt beim Auskleiden zu helfen und den Frauen, die sich weigerten, ihre Kleider vom Körper zu reißen. Weiters gab es noch die sogenannten „Goldjuden“, die

Gold, Geld, Schmuck und Juwelen – wie im Zitat oben schon erwähnt – einsammelten, registrierten und sortierten. Ihr Arbeitsplatz wurde unter den Gefangenen auch „Große Kassa“ genannt. Die meisten der insgesamt etwa 1000 „Arbeitsjuden“ waren im Sortierkommando beschäftigt, trugen rote Armbinden und sammelten das Eigentum der Ermordeten ein. Dies wurde vom Ankunfts- und Entkleidungsplatz auf dem Sortierplatz und in den Sortierbaracken geordnet, verpackt und für den Weitertransport vorbereitet. Es gab außerdem noch Gruppen von Gefangenen, die für den Wegebau, in der Landwirtschaft, für Reparaturen und auch dafür eingesetzt wurden, in der Umgebung des Lagers Äste einzusammeln, mit denen die Zäune verstärkt wurden. Im Totenlager waren die meisten Arbeits-Häftlinge – mehrere hundert Menschen – im „Leichenkommando“ eingesetzt. Sie mussten die Leichen aus den Gaskammern holen, in die Waggonen werfen und zu den Massengräbern bzw. zum Verbrennungsplatz transportieren. Andere reinigten die Gaskammern, verbrannten die Leichen, exhumierten sie aus den Gräbern und zerstampften ihre Knochen zu Asche. Die „Dentisten“ (vgl. auch Rajchman 2009, 97) hatten die Aufgabe den Toten mit Zangen die Goldzähne zu entfernen, es zu reinigen und an einer Sammelstelle abzugeben. Außerdem mussten sie auch die Körperöffnungen der Leichen durchsuchen, ob sich dort noch Wertsachen befanden (vgl. Benz 2008a, 421-423).

Unter den „Arbeitsjuden“ befanden sich auch Frauen. Nach Ankunft der Transporte und nach dem Entkleiden wurden einige ausselektiert und danach hauptsächlich zum Schneider, Waschen und Bügeln der Kleidung der SS-Männer eingesetzt. Schlafen konnten sie in der Nähe der Aufseher, weit weg von den männlichen Gefangenen, um sich nicht mit Läusen anzustecken und diese möglicherweise in die Uniformen der Wachleute zu übertragen. Manche von den Frauen waren auch zum Dienst in der Küche eingeteilt. Die meisten der in Treblinka arbeitenden Frauen waren zwischen 18 und 30 Jahre alt und waren bis Mitte Februar 1943 ausschließlich im „Unteren Lager“ eingesetzt. Zu diesem Zeitpunkt breitete sich dann allerdings eine Typhusepidemie aus, der vor allem Gefangene aus dem Totenlager zum Opfer fielen. Daraufhin wurden auch Frauen ins „Obere Lager“ zum Arbeitseinsatz transferiert und verrichteten auch Dienste, für die bisher nur die männlichen Gefangenen zuständig waren, wie Holz sammeln etc. Viele von den weiblichen Insassen wurden von den SS-Leuten und ukrainischen Aufsehern sexuell ausgebeutet und misshandelt. Es gab laut einem Bericht von einem der Wärter dort regelrechte Vergewaltigungs-Orgien. Sobald die Mädchen für die Aufseher nicht mehr attraktiv waren,

wurden sie erschossen oder in die Gaskammern geschickt. Von den vielen nach Treblinka deportierten Frauen überlebten nur zwei. In Sobibor und Belzec keine einzige (vgl. Arad 1999, 115-117).

Eine der vielen in Treblinka herrschenden Missstände war neben der enormen psychischen und körperlichen Belastung auch der Hunger. Richard Glazar erzählt: *„Es sind keine Transporte mehr gekommen, das ganze Lager war leer, und dazwischen auf einmal, wo es überall schon Hunger gab, und der Hunger war immer größer, und in dem größten Hunger, auf einmal, kam Oberscharführer Kurt Franz, blieb so vor uns stehen, hat er zu uns gesagt: ‚Also, von morgen rollen wieder die Transporte an!‘ Wir haben nichts gesagt, wir haben uns nur die ganze Zeit angeschaut, und jeder von uns hat gedacht: ‚Morgen wird es mit dem Hunger vorbei sein.‘ [...] Ein Kommando hat eine Kiste voll mit Keksen weggetragen, eine Kiste voll mit Marmelade. Man hat mit Absicht die Kiste auf den Boden fallen lassen, einer ist über den anderen gestolpert, so daß er mit seinem Mund in die Kekse und in die Marmelade einfach gestürzt ist.“* (Glazar zit. n. Lanzmann 2011, 202-203)

Die Kommandanten und Aufseher

Den Aufsehern und Kommandanten in Treblinka soll hier aufgrund der Grausamkeiten ihrer Verbrechen nicht zu viel Platz geschenkt werden. Auf einige Personen möchte ich dennoch hinweisen, da sie in den vier Zeitzeugenberichten teilweise immer wieder vorkommen und auf das Schicksal der Autoren großen Einfluss hatten:

Franz Stangl: war gebürtiger Österreicher und während der Nazi-Zeit zuerst Polizeivorstand des Euthanasie-Instituts im Schloss Hartheim, von März bis September 1942 Kommandant in Sobibor und danach bis August 1943 Kommandant von Treblinka (vgl. Sereny 1980, 14). Obwohl er als Chef in Treblinka ständig anwesend war, hatte er wenig direkten Kontakt mit den dortigen Gefangenen. Er beaufsichtigte von Zeit zu Zeit den Verlauf der Massenmorde, für die sein Assistent, Kurt Franz, zuständig war und erledigte seine Aufgaben effizient und genau. Er wollte außerdem, dass das Lager attraktiv aussah und bestellte Blumen, die entlang der Wege eingepflanzt wurden. Seine besondere Eigenschaft war die völlige Apathie gegenüber den Opfern, somit war er für die Nazis die am besten geeignete Person, die die Arbeit als Kommandant ausführen konnte (vgl. Arad

1999, 185-186). In dem Interview im Düsseldorfer Gefängnis, das die Historikerin Gitta Sereny mit ihm führte, antwortete Stangl auf die Frage was er in der Zeit in Treblinka fühlte und ob ihm irgendwas Freude bereitet habe:

„Wie ich Ihnen schon früher gesagt hab‘, es war mir egal wer es war. Mein Berufsethos verlangte, daß was gesetzlich verkehrt war, richtiggestellt werden mußte. Das war meine Aufgabe. Und die hat mir Freude gemacht. Ja, das hat mich auch erfüllt. Und es ist schon wahr, in dieser Beziehung war ich ehrgeizig. Das kann ich nicht leugnen.“ (zit. n. Sereny 1980, 222). Stangls gefühllose Charakterzüge finden sich unter anderem auch in folgender Aussage wieder, die er auf die Frage, ob er wirklich am Ende fühlte, dass die Juden keine richtigen Menschen waren, tätigte:

„Jahre später, auf einer Reise in Brasilien hielt mein Zug in der Nähe eines Schlachthofes an. Beim Geräusch des Zuges trotteten die Viecher an den Zaun und starrten auf den Zug. [...]. Da dachte ich: Schau dir das an; das erinnert dich an Polen; genauso zutraulich haben die Leute dort geschaut – gerade‘ bevor sie in die Konservenbüchsen gingen....“ (zit. n. Sereny 1980, 223).

Franz Stangl setzte sich nach dem Krieg nach Wels in Oberösterreich ab, kam dann ins US-Internierungslager Glasenbach bei Salzburg, wo seine Tätigkeit als Kommandant von Treblinka zwei Jahre lang unentdeckt blieb. 1947 wurde er wegen seiner Beteiligung am Euthanasie-Programm in Linz in Untersuchungshaft genommen und konnte ein Jahr später fliehen. Mit weiteren ehemaligen NS-Verbrechern gelang es ihm sich nach Rom abzusetzen und Unterkunft bei Bischof Alois Hudal zu finden. Hudal, selbst ernannter „Architekt eines Brückenschlags zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus“ und fanatischer Antisemit, verhalf lange Zeit – bis 1951 – unter dem Segen des damaligen Papstes immer wieder NS-Verbrechern mit Geld und falschen Papieren zur Flucht. Über Syrien floh Stangl nach Brasilien, wo er lange unbehelligt lebte (vgl. Benz 2008a, 431-428). 1967 wurde er unter der Mitwirkung von Simon Wiesenthal aufgespürt und am 22. Dezember 1970 in Düsseldorf wegen Beihilfe zum Mord an 900.000 Menschen zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Ein paar Monate danach starb er im Gefängnis (vgl. Arad 1999, 186-187).

Kurt Franz: kam im Sommer 1942 als 28-jähriger nach Treblinka und war zu Beginn Kommandeur der ukrainischen Wachmannschaft, stieg dann zum Stellvertreter und später

zum Lagerkommandanten auf. Auf Veranlassung Himmlers wurde er im Juni 1943 zum SS-Untersturmführer ernannt (vgl. Benz 2008a, 420). In Treblinka war er die dominanteste Person, wenn es um die täglichen Abläufe dort ging. Bei den Gefangenen war er derjenige, der am meisten gefürchtet wurde und der grausamste unter allen SS-Männern war. Seine Erscheinung war besonders irreführend, da er gut aussah, ein Gesicht wie ein kleiner Junge hatte und außerdem der jüngste der ganzen Wachmannschaft war. In Wirklichkeit war er der größte Sadist unter allen. Bei seinen Inspektionen durch das Lager, die er meist auf einem Pferd reitend durchführte, hatte er immer seinen riesengroßen und im Lager gefürchteten Hund namens „Barry“ dabei. Das Tier gehorchte ihm aufs Wort und wurde stets dazu benutzt, die Häftlinge anzufallen, indem er sie körperlich attackierte und ihnen in die Genitalien biss. Franz machte oft Rundgänge im Lager und genoss es Strafen auszuteilen und auf die Häftlinge zu schießen. Sein bestialischer Sadismus zeigt sich ganz besonders in der Grausamkeit gegenüber Frauen und Kindern: In einem der Transporte, die Anfang 1943 in Treblinka ankamen, fand man in den Waggons drei Babys, die die Mütter im Gedränge verloren haben. Franz nahm eines von ihnen hoch, trat es mit dem Fuß in die Luft und ließ es mit dem Kopf an eine Mauer prallen (vgl. Arad 1999, 189-190).

Franz wurde 1965, nachdem er bis dahin unentdeckt in Deutschland lebte, zu lebenslanger Haft verurteilt.

Ein weiterer besonders sadistischer Aufseher war SS-Unterscharführer *Heinrich Matthes*. Im August 1942 trat er der SS bei und wurde nach Treblinka gesendet. Dort war er als Kommandant im Totenlager für die Massenmorde zuständig. Als sich im Winter 1942 die Typhusepidemie verbreitete, ließ er acht Patienten ins „Lazarett“ bringen, um sie dort dann selbst zu erschießen. Im selben Winter erschoss er auch einen Häftling, der, während er Leichen aus der Gaskammer in eines der Massengräber brachte, einen Schluck Wasser trank. Matthes galt im Lager als sehr penibel. Einmal ermordete er zwei Gefangene, weil sie die Bahnen, auf denen die Leichen zu den Gräbern transportiert wurden, nicht sauber gereinigt hatten. Im Herbst 1943 wechselte Matthes ins Lager nach Sobibor, 1962 wurde er vor Gericht zu lebenslanger Haft verurteilt (vgl. Arad 1999, 193-194).

Franz Suchomel, SS-Unterscharführer in Treblinka, erzählt im Interview mit Claude Lanzmann in in dessen Film „*Shoah*“ über das Lager. Er beteuert darin in übertriebener Art

sein Bedauern über die Ereignisse und widerspricht - offenbar aus Selbstschutz - einigen Angaben der Überlebenden und eröffnet zugleich seine offensichtliche, ablehnende Haltung gegen Juden. Er erzählt von einem Lied, das die Gefangenen nach ihrer Ankunft auf dem Weg in die Gaskammern einstudieren mussten:

*„Fest im Schritt und Tritt
und den Blick geradeaus,
immer fest und fest
in die Welt geschaut,
marschieren Kommandos zur Arbeit.
Für uns gibt's heute nur Treblinka,
das unser Schicksal ist.
Drum haben wir uns auf Treblinka
eingestellt in kurzer Frist.
Wir kennen nur das Wort der Kommandanten
und nur Gehorsamkeit und Pflicht.
Wir wollen weiter, weiter leisten,
bis daß das kleine Glück
uns einmal winkt. Hurra!“* (Suchomel zit. n. Lanzmann 2008, 150)

Das Bedauern, das Suchomel im Interview immer wieder beteuert, lässt sich durch seine Aussage, die er in Zusammenhang mit diesem Lied trifft, widerlegen:

„Das ist ein Original! Das kann heute kein Jude mehr!“ (Suchomel zit. n. Lanzmann 2008, 150)

Ukrainische Aufseher: Die etwa 30 bis 40 in Treblinka beschäftigten SS-Männer wurden von ca. 90 bis 120 Helfern aus der Ukraine bzw. von Volksdeutschen aus der Sowjetunion – den sogenannten „Trawniki“ – unterstützt. Die meisten von ihnen waren sowjetische Kriegsgefangene, die für den Bewachungsdienst und zur Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto eingesetzt waren. Sie wurden benannt nach dem SS-Ausbildungslager Trawniki, wo sie von der SS eine Schulung als Lageraufseher bekamen. In den Lagern der „Aktion Reinhardt“ waren sie ganz intensiv an den Massenmorden beteiligt. Sie trugen schwarze Uniformen und waren immer mit Peitschen und Waffen ausgestattet. Eingeteilt waren sie in Zügen, in denen ein Volksdeutscher Zugführer war. Sie

besetzten die Wachtürme, beaufsichtigten die Arbeitshäftlinge, bewachten die Grenzen und ließen mit Dieselmotoren das tödliche Karbon-Monoxid in die Gaskammern laufen (vgl. Benz 2008a, 424). Die „Trawniki“ waren von besonderer Brutalität und Perversität ausgezeichnet, wie etwa Wiernik (1945, 15) schreibt:

„The Ukrainians were constantly drunk [...]. When they had eaten and drunk their fill, the Ukrainians looked around for other amusements. They frequently selected the best looking Jewish girls from the transports of nude women passing their quarters, dragged them into their barracks, raped them and they delivered them to the gas chambers. After being outraged by their executioners, the girls died in the gas chambers with all the rest.“

Der Lageraufstand

Als der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, die drei Lager der „Aktion Reinhardt“ Ende Februar/Anfang März 1943 besuchte, war deren Schließung bereits festgesetzt worden. Die meisten Juden aus dem Generalgouvernement waren Ende 1942 ermordet und das Ziel somit erreicht. In Treblinka dauerte die Exhumierung und Verbrennung der Leichen noch an und eine der letzten Transporte aus dem Warschauer Ghetto und aus Jugoslawien, Griechenland und Bulgarien erreichten das Lager im März/April 1943. Da die Arbeitshäftlinge bereits ahnten, dass sie als Augenzeugen bei der Schließung des Lagers getötet würden, organisierten sie einen Aufstand. Es gelang ihnen Waffen zu beschaffen, indem sie etwa Handgranaten aus der Munitionskammer stahlen oder bei den ukrainischen Helfern, die mit Gold aus den Habseligkeiten der ermordeten Opfer leicht zu bestechen waren, Messer kauften. Am 2. August 1943 gegen 16:00 Uhr ging der Aufstand los. An mehreren Stellen im Lager explodierten Handgranaten und Feuer wurde an den Benzintanks gelegt. SS-Männer und „Trawniki“ bekämpften die Häftlinge und feuerten mit Maschinengewehren. Sie verfolgten die Fliehenden und durchsuchten auch noch in den darauffolgenden Tagen die Wälder und Seen um das Lager (vgl. Benz 2008a, 427-428). Nur wenigen gelang die Flucht. Vier der Überlebenden von Treblinka waren Richard Glazar, Chil Rajchman, Jankiel Wiernik und Samuel Willenberg.

Der Aufstand hat die Schließung des Lagers beschleunigt. 8000 Deportierte aus dem Ghetto Bialystok kamen am 18. und 19. August 1943 noch in Treblinka an. Am 4.

November 1943 verkündete Odilo Globocnik offiziell die Auflösung der Lager der „Aktion Reinhardt“. Ein paar jüdische Häftlinge blieben gemeinsam mit einigen SS-Männern und Ukrainer noch für Abriss- und Aufräumarbeiten im Lager, um alle Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Alle Baracken, Zäune bzw. was nach dem Brand noch übrig war, wurde abgerissen und stattdessen Bäume und Blumen gepflanzt sowie ein Bauernhaus gebaut (vgl. Benz 2008a, 428-429).

„Die letzten 25 bis 30 Arbeitsjuden, darunter auch zwei Frauen, wurden im November 1943 in Treblinka in kleinen Gruppen erschossen. Die Leichen wurden von noch lebenden Juden zu den Verbrennungsrosten gebracht, Ukrainer schafften die Leichen der zuletzt ermordeten Juden dorthin.“ (Benz 2008a, 429)

Etwa 1.500.000 Juden wurden in Belzec, Sobibor und Treblinka vergast, darunter auch einige hundert Sinti und Roma. Über 90 Prozent waren Deportierte aus dem Generalgouvernement. Die anderen kamen aus dem Bezirk Bialystok, der Slowakei, den Niederlanden, dem Deutschen Reich, Böhmen, Mazedonien, Thrakien, Frankreich, Österreich und Weißrussland (vgl. Hilberg 1985, 131). Keiner der Verbrecher der „Aktion Reinhardt“ musste sich vor einem Gericht in dem Land verantworten, indem er die Verbrechen begangen hatte. Einige der Täter wurden Ende 1943 in andere Funktionen nach Oberitalien verlegt. Viele von ihnen sind nach dem Krieg untergetaucht, durch Selbstmord oder auf natürlichem Weg verstorben oder sind erst viele Jahre später aufgespürt worden und vor Gericht gelandet (vgl. Benz 2008a, 429).

3 Der Holocaust in der tschechischen und polnischen Literatur

3.1 Die Shoah in der westslawischen Literaturwissenschaft

Es gibt bereits eine Menge an Büchern, die den Holocaust aus geschichtlicher, philosophischer, soziologischer und theologischer Sicht behandeln. Zahlreiche davon thematisieren ihn aus kultureller, psychologischer und wirtschaftlicher Position heraus. Es gibt viele literarische und kulturelle Studien über den Holocaust, in denen die künstlerische Grenze auch überschritten wird. Holý (2007, 10-11) stellt in diesem Zusammenhang Fragen nach der Spezifizierung der literarischen Darstellung der Judenverfolgung:

„Kde jsou jeho hranice? Je přípustné nakládat s tímto tématem jako s fikcí? Používat například ironie a humoru? Střídat narativní perspektivu tak, že čtenáři vnímají události i z pohledu pachatelů?“

Holý verweist in diesem Zusammenhang auch auf die von Theodor Adorno oft zitierte Aussage, dass es nach Auschwitz nicht mehr möglich sei jemals wieder ein Gedicht zu schreiben, andernfalls wäre dies Barbarei (vgl. Adorno 1997 zit. n. Holý², 1).

„T. W. Adorno wollte mit seiner Äußerung kaum jegliche Darstellung von Shoah unmöglich machen, nur wahrscheinlich die Entfernung der Holocaust-Erfahrung von den gewöhnlichen menschlichen Maßstäben hervorheben und die konventionelle Ästhetisierung dieses Stoffs in Frage stellen. Er selbst nannte ja die Situation der modernen Kunst als ‚Abgebrochensein‘ und schätzte hoch Paul Celans Gedichte oder solche Musiwerke wie Schönbergs ‚Ein Überlebender aus Warschau‘ bzw. Zorns ‚Kristallnacht‘, die die nazistische Gewalt und die Shoah thematisieren.“ (Holý², 2)

Die Literaturwissenschaft kann – im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft – kaum aus den verschiedensten Versionen der Darstellung die glaubhafteste auswählen und ihr die größte Autorität zuerkennen (vgl. Holý 2007, 11-12). Im Prinzip geht es darum aber auch nicht, viel wichtiger ist, dem Thema Juden und Judentum in der Literatur mit besonderem Respekt und viel Feingefühl zu begegnen (vgl. Drubek-Meyer 1999, 54).

Es gibt viele jüdische und nicht-jüdische Autoren, die in ihren Werken den Holocaust während des Zweiten Weltkrieges thematisiert haben. Gerade in der tschechischen und polnischen Literatur wurde diesem Thema große Beachtung geschenkt

(vgl. Drubek-Meyer 1999, 54), während allerdings in der tschechischen oder slowakischen Literaturwissenschaft selbst der Einfluss des Holocausts bisher nur wenig behandelt wurde. Anders als in der polnischen Literaturwissenschaft, die sich mit dem Thema der Judenverfolgung bereits ausführlich beschäftigt hat (vgl. Holý 2007, 12). Gawliński (2007, 23) erklärt das persönliche Erleben und Niederschreiben der Erlebnisse im Zuge der Verfolgung so:

„The accumulation of the writer's roles as a witness, victim and culprit, rare in works on a different subject matter, must thus be admitted as an artifact of writing about the Holocaust. This justifies the reduction in the poetics as an adequate method of representing the Extermination in literature, and, furthermore, requires that scholarly reflection include also the reader and the way the reader interprets the Holocaust literature.“

3.2 Tschechische Literatur während der Zeit des Nationalsozialismus

Die tschechische Literatur und Kultur war gegen Ende der 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts von enormen äußeren Eingriffen geprägt. Die Staatsmacht verfügte über jeden der Bereiche, und infolge dessen teilte sich die Literatur in eine „verbotene“ – das war jene, die zuhause oder im Ausland verfasst wurde – und in eine „erlaubte“. Die Grenze verschob sich zwischen den beiden Abspaltungen im Laufe der folgenden Jahre immer wieder, bis 1963 ein „Tauwetter“ einsetzte (vgl. Holý 2003, 181).

Entscheidende Folgen für die literarische und kulturelle Landschaft hatte der Beginn des Protektorats Böhmen und Mähren. Am 14.3.1939 zwang Hitler den Präsidenten Emil Hácha eine Erklärung zu unterzeichnen, in der er die tschechische Nation dem Deutschen Reich unterstellte. Nach der Errichtung des Protektorats wurden die tschechischen Länder von deutschen Militärs besetzt, und die Slowakei errichtete einen selbständigen Staat, der von der faschistischen Partei Andrej Hlinkas geführt wurde. Gleich im März führten die Nationalsozialisten die ersten Verhaftungen „unverlässlicher Elemente“ durch, unter denen Demokraten, Sozialisten und Kommunisten waren. Nach Kriegsausbruch wurden etwa 10.000 Personen, viele aus dem intellektuellen Milieu, verhaftet und in Konzentrationslager abgeschoben. Unter ihnen war auch der Schriftsteller Josef Čapek sowie der Künstler Emil Filla. Am 17. November 1939 schlossen die Nationalsozialisten auch die Hochschulen, nachdem der Student Jan Opletal im Zuge einer

Manifestation zum Jahrestag der Entstehung der Tschechoslowakei tödlich verletzt wurde und damit Massendemonstrationen auslöste. Mehrere Studenten wurden infolge dessen hingerichtet oder in Konzentrationslager gebracht. Einige von ihnen konnten nach kurzer Zeit wieder zurückkehren, trotzdem blieben die Universitäten geschlossen. Diese Einschränkungen weiteten sich auch auf die Gymnasien aus, indem viele Schüler für die Kriegsproduktion nach Deutschland geschickt wurden (vgl. ebd. 2003, 186-187). Die darauffolgenden Jahre waren von einer ganz massiven Zensur gekennzeichnet. Als im Herbst 1941 Reinhard Heydrich als stellvertretender Reichsprotektor nach Prag kam, verschärften sich die Kontrollen in der kulturellen und literarischen Landschaft. Viele Autoren wurden aus rassistischen oder politischen Gründen verfolgt, inhaftiert und manche in Konzentrationslager verschleppt. Vladislav Vančura oder Julius Fučík wurden aus ebendiesen Gründen sogar hingerichtet (vgl. ebd. 2003, 181). Im Protektorat war zwar nicht derselbe Terror wie in etwa in der Ukraine oder in Polen zu spüren, jedoch hatte dies auch einen bestimmten Grund: In vielen kulturellen Bereichen herrschte eine normale Atmosphäre. Es wurden Bücher und Zeitschriften gedruckt, Theater gespielt und Filme gedreht. Die Klärung der Aufteilung der tschechischen Länder war auf die Nachkriegszeit verschoben worden, da die Nationalsozialisten das wirtschaftliche Potential für die Produktion von Waffen und anderem Kriegsmaterial benötigten. Aus diesem Grund hielten sie sich in Bezug auf den Terror an intellektuellen Gruppen etwas zurück. Der Plan war, dass nach dem Krieg ein Teil der Tschechen „germanisiert“ bzw. liquidiert oder in die Sowjetunion deportiert werden sollte. Präsident Emil Hácha war weiterhin als Präsident eingesetzt, auch tschechische Ämter wurden weitergeführt, jedoch den Deutschen untergeordnet. Alle Einwohner, die sich zur deutschen Nationalität bekannten, hatten Privilegien: Sie bekamen mehr Lebensmittel oder auch Kleidung. Jüdische Bürger wurden enteignet und verloren alle Rechte. Die ersten von ihnen wurden 1941 nach Theresienstadt deportiert und weiter in die Konzentrationslager nach Polen gebracht. Nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich im 1942 folgte ein Rachefeldzug seiner Anhänger, die Hinrichtungen durchführten und die Orte Lidice und Ležáky niederbrannten. Unter den jüdischen Opfern der Besatzer befanden sich unter anderem der Schriftsteller Karel Poláček, die Dichter Hanuš Bonn und Jiří Orten. Dem Essayisten Pavel Eisner und dem Prosaiker Jiří Weil gelang es die Besatzungszeit zu überleben, da sie während der Okkupation untergetaucht lebten. Die Zensur bedeutete für die tschechische Literatur einen

völligen Verlust der Vielfaltigkeit, die in den Jahren davor sehr wohl vorhanden war. Es wurden auch viele Zeitschriften eingestellt, wie etwa „Čin“, „Přítomnost“ und „Lumir“. Einige Schriftsteller, wie Jan Werich, Egon Hostovský oder Zdeněk Nejedlý gingen ins Exil. Viele Autoren, die im Land blieben, durften nicht publizieren. Verboten war auch die Kunst der Avantgarde, die von den Nationalsozialisten als „entartet“ bezeichnet wurde. Bücher von Masaryk oder der Brüder Čapek wurden aus den Bibliotheken verbannt. Nicht erlaubt waren auch Schriften von jüdischen Autoren wie Kafka und Heine. Die – wie oben beschrieben – verbotenen oder illegalen Künstler brachten einige bedeutende Zeitschriften heraus: Vojtěch Preissig und Milena Jesenská betreuten das Magazin „V boj“ und mussten dafür ins Konzentrationslager. Julius Fučík und andere editierten die kommunistische Untergrundzeitung „Rudé právo“, die mit über 60 Ausgaben erschien. Weiters wurden auch heimlich Texte in Konzentrationslagern verfasst, wie „Reportáž psána na oprátce“ von Julius Fučík oder „Básně z koncentračního tábora“ von Josef Čapek (vgl. ebd. 2003, 187-190).

3.3 Der Holocaust in der polnischen Literatur

Neben amerikanischen und europäischen Autoren, waren es vor allem die polnischen Schriftsteller, die sich ausführlich mit dem Thema Holocaust in ihren Werken beschäftigten. Sie zeigten darin eine Hinwendung mit der Möglichkeit zur Aufarbeitung des Themas, mehr als in anderen Literaturen. Polnische Autoren behandeln diese Sache auch besonders sensibel, da sie sich teilweise selbst für das Übel der damaligen Zeit beschuldigen. Solche Beispiele findet man verteilt in allen Phasen der polnischen Prosa, die den Holocaust behandelt. Dieses „Sich-schuldig-Fühlen“ beruht auf der Tatsache, dass viele unschuldige Menschen in den Konzentrationslagern ums Leben kamen, während andere – wie manche der Autoren – überlebt haben. Die polnischen Literaten handeln in diesen Fällen sowohl als Zeugen als auch als Opfer. Diese beiden Bereiche sind getrennt voneinander zu betrachten, dies wird unter anderem deutlich im Cael Perechodniks Werk aus 1993 „Am I a Murderer“. Der Autor, ein jüdischer Polizist, schrieb dieses Tagebuch im Jahre 1943 aus dem Ghetto in Otwock. Er kollaborierte mit den Deutschen, um sich und seine Familie zu retten. In dem Werk wird die eigene Schuldzuweisung an den Schrecken

des Regimes sehr deutlich. Einen Schritt weiter ging das von dem polnischen Dichter, Dramatiker und Prosaschriftsteller Henryk Grynberg nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte Werk „Medallions“, indem er ein Essay über eine Aussage der Schriftstellerin Zofia Nałkowska („It Was People Who Made the Jews Suffer This Fate“) schrieb, und eine weitreichende ideologisch-künstlerische Debatte in Polen auslöste. Diese Diskussion beruhte auch darauf, dass die Schriftsteller Henryk Grynberg, Marek Zaleski, Zygmunt Bauman und Andrej Werner Streitpunkte vertraten, die überall auf der Welt zum Thema wurden, nämlich die historischen und soziokulturellen Gründe für die Vernichtung der Juden. Das bedeutet unter anderem auch, dass die Tatsache, dass der Holocaust in einer in der Mitte des 20. Jahrhunderts technisch schon sehr ausgereiften Gesellschaft stattfand, zum Nachdenken anregen sollte (vgl. Gawliński 2007, 19-21).

Es wurden nach dem Krieg auch Schriften von direkt betroffenen jüdischen Polen verfasst. Einige Zeitzeugenberichte, wie die von Tadeusz Borowski, der Auschwitz überlebt hat, oder jene von Rajchman, Wiernik und Willenberg, sind literarisch und auch historisch enorm wertvoll.

3.4 Der Holocaust in der tschechischen Literatur

Die Thematisierung des Holocaust verlief in zwei Wellen. Die erste Welle begann bereits während des Krieges und wurde anfangs im Exil bzw. nach dem Krieg in der Tschechoslowakei verfasst. Die zweite Welle setzte Ende der 50-er/ Anfang der 60-er Jahre ein. Die Texte dieser Zeit waren weniger faktographisch, sondern eher psychologisch orientiert und entstanden oft unter dem Einfluss des existentialistischen Romans (vgl. Drubek-Meyer 1999, 57-58).

3.4.1 Exil- und Nachkriegsliteratur

Die ersten Texte, die sich mit dem Holocaust im Zweiten Weltkrieg beschäftigten, entstanden noch während des Krieges in den USA: Egon Hostovský, der nach der Okkupation nach Amerika emigriert war, schrieb 1942 den Roman „*Sedmkrát v hlavní úloze*“ und 1943 die Erzählung „*Úkryt*“. „*Sedmkrát v hlavní úloze*“ handelt von einem Intellektuellen, der sich mit dem Faschismus anfreundet. Ein weiterer Schriftsteller, der

bereits seit 1939 im Exil lebte, war Viktor Fischl. Sein Werk „*Píseň o lítosti*“ handelt von der Auslöschung eines jüdischen Ortes in der Slowakei und wurde preisgekrönt. Diese beiden Autoren gehören zu den wichtigsten Schriftstellern der tschechischen Exilliteratur (vgl. Drubek-Meyer 1999, 56).

Die Literatur, die sich nach dem Krieg mit dem Holocaust befasste, verlief in mehreren Phasen: Gleich nach dem Krieg wurden hauptsächlich Zeugenberichte, wie zum Beispiel Jiří Weils Roman „*Život s hvězdou*“, veröffentlicht. Es werden darin allerdings nicht die Massenmorde des Regimes thematisiert, sondern das alltägliche Leben der tschechischen Juden während der Herrschaft der Nationalsozialisten (vgl. Holý¹, 1).

Viele der Werke, die nach Ende der Nazi-Zeit geschrieben wurden, transportierten oft kommunistische Stimmungen. 1945 schrieb etwa entstand die berühmte Reportage des Schriftsteller Julius Fučík „*Reportáž psaná na oprátce*“, die am sozialistischen Realismus angelehnte Erzählsammlung „*Němá barikáda*“ von Jan Drda sowie der Roman „*Hra s ohněm*“ von Marie Pujmanová, indem es um den Untergang des demokratischen Staates geht. Werke, die gleich nach dem Krieg den Holocaust thematisierten, wie Kafkas im Lodzer Ghetto entstandene „*Vánoční legenda z ghetta*“, drohten in der Menge der antifaschistischen Schriften unterzugehen. In vielen der Werke kam es zu einer eher einseitigen Verherrlichung des Widerstandes gegen die deutschen Besatzer. Ab 1948 ging dieser Widerstand in der Literatur vor allem auf das kommunistische Regime über. Karel Josef Beneš, E.F. Burian oder Jiří Mucha schrieben über ihre Erlebnisse im Konzentrationslager. Dabei standen das Faktische und die Zeugenschaft im Vordergrund, die oft bis hin zu einer ideologischen Tendenz reichten (vgl. Drubek-Meyer 1999, 56). In diese Phase lässt sich auch das zuerst in tschechischer Sprache verfasste Werk „*Die Falle mit dem grünen Zaun*“ von Richard Glazar einordnen. Dieser Zeugenbericht wurde unmittelbar nach Kriegsende geschrieben, da sich aber kein Verleger für den in Tschechisch verfassten Text fand, wurde es erst 40 Jahre später veröffentlicht (vgl. Glazar 1994, 9).

Die Zeit zwischen 1948 bis 1953 war für die tschechische Literatur wieder eine besonders dunkle Epoche. Viele Schriftsteller wurden verfolgt oder gingen ins Exil. Jiří Weil wurde aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Viele Magazine und Zeitschriften wurden verboten, obwohl manche jüdische weiter erscheinen konnten. Der „*Židovský věstník*“ oder der Anzeiger der Jüdischen Kultusgemeinde „*Věstník Židovské*

obce náboženské“ wurden weiterhin editiert. Die Autoren, denen kein Publikationsverbot auferlegt wurde, mussten sich allerdings zunehmend den Vorgaben des sozialistischen Realismus beugen. Der Grund warum zum Beispiel Jiří Weils „*Život s hvězdou*“ trotzdem noch erscheinen konnte, liegt vermutlich daran, dass seine Beschreibungen in die Sparte der Kriegsberichte fielen. Danach aber wurde kein literarisches Werk, das den Holocaust thematisiert mehr veröffentlicht, bis zum Jahre 1956 (vgl. Drubek-Meyer 1999, 57-58).

3.4.2 Die 50-er und 60-er Jahre

Die Themen Krieg und Okkupation waren Bestandteil vieler literarischer Werke der 50-er und 60-er Jahre, der Krieg selbst wurde dabei allerdings nicht mehr so in den Mittelpunkt gestellt, wie es früher teilweise war. Das Hauptthema war – in Anlehnung an Jiří Weils „*Život s hvězdou*“ – das Schicksal der Juden zur Zeit des Nationalsozialismus. Weils letzter und erst nach seinem Tod erschienene Roman „*Na střeše je Mendelsohn*“ beschreibt Reichsprotektor Heydrich, wie er im Jahre 1941 am Prager Rudolfinum auf die Statue von Mendelsohn-Bartholdy, der jüdische Vorfahren hatte, trifft. Die Statue sollte daraufhin sofort entfernt werden, wobei der damit beauftragte deutsche Beamte diese von den anderen auf dem Rudolfinum nicht unterscheiden kann. Beinahe hätte er die Statue von Richard Wagner entfernt, doch ein gelehrter Jude half ihm dann bei der Identifizierung (vgl. Holý 2003, 264). Viele tschechische Schriftsteller, sowohl jüdische als auch nicht-jüdische wurden von den Geschehnissen während der Okkupation der Nationalsozialisten beeinflusst. Bei persönlich nicht betroffenen Autoren war die Thematisierung der Shoah besonders stark ausgeprägt. Der Grund dafür lag vermutlich daran, dass die Identifikation mit den jüdischen Opfern eine große Rolle gespielt hat. In der Literatur des Prager Frühlings und Vorfrühlings der 50-er und 60-er Jahre, wurde das Judentum bzw. der Holocaust zu einem zentralen Stoff und war auch eine der wenigen Möglichkeiten totalitäre Systeme zu verpönen (vgl. Drubek-Meyer 1999, 54).

Der erste Schriftsteller, der diese Phase der Literatur einleitete, war Arnošt Lustig (1926-2011), der sowohl das Ghetto Theresienstadt als auch das Konzentrationslager Auschwitz überlebte. Der Holocaust wurde zum zentralen Thema seines Lebenswerkes. Seine ersten beiden Werke aus dem Jahr 1958 „*Noc a naděje*“ und „*Démanty noci*“ wurden zur Inspiration für zwei bedeutende Filme: „*Transport z ráje*“ von Zbyněk

Brynych erzählt Geschichten aus Theresienstadt und basiert auf „*Noc a naděje*“, Jan Němec verfilmte 1964 das zweite Buch mit dem Titel „*Tma nemá stín*“. Lustigs Stil ähnelt dem von Jiří Weil sehr stark. Beide Autoren erzählen aus einer inneren, sehr persönlichen Perspektive heraus und vermitteln einen Einblick in die damalige Zeit. Die Personen, die darin vorkommen, sind Kinder, alte Menschen oder Außenstehende. Lustig selber grenzt sich, indem er auch in der dritten Person schreibt, von den Kriegseignissen und den Geschehnissen in den Konzentrationslagern ab, obwohl er gleichzeitig eine Ablehnung gegen das deutsche Regime ausdrückt. Die Geschichten zeigen eine Tragik, denen die Personen unvermeidbar ausgeliefert sind, trotzdem vermitteln sie immer wieder positive moralische Werte. Sowie bei dem Jungen in „Sousto“, der den goldenen Zahn seines Vaters gegen eine Zitrone austauscht, um seiner kranken Schwester zu helfen. Lustig lässt auch immer wieder seine persönlichen, autobiografischen Erlebnisse in die Werke einfließen. In „*Tma nemá stín*“ berichtet er in fiktionaler Art von seinem Ausbruch aus dem Lager-Transport und zeigt unter anderem hier die Grenzsituationen zwischen Leben und Tod auf. In „*Druhé kolo*“ wird von einem Jungen berichtet, der nur drei Minuten zur Verfügung hat, um eine Scheibe Brot zu stehlen und sie zu seinen Freunden zu bringen. Hätte er es nicht geschafft so schnell zu sein und die Aufseher von ihrer Runde zurückgekehrt, wäre er getötet worden. Lustig schreibt auf den folgenden Seiten genauestens die inneren Bedenken und Gefühle während dieser Situation. Zu beachten ist auch, dass der Autor weder gut mit den Juden, noch mit den Deutschen umgeht. Dies zeigt sich besonders in „*Růžová ulice*“, wo eine alte jüdische Frau von einem SS-Mann völlig grundlos misshandelt wird. Der Fahrer des SS-Mannes beobachtet dies schockiert, aber greift gegen seinen Chef nicht ein. Am nächsten Tag bringt er der Frau eine Dose Fisch und zeigt ihr aber auch gleichzeitig seine Dominanz (vgl. Holý¹, 7). Lustigs bekanntestes Werk stammt aus 1968: „*Modlitba pro Kateřinu Horovitzovou*“. Die Geschichte spielt im Jahr 1943, als Nationalsozialisten reiche jüdische Händler mit amerikanischem Pass in Italien gefangen nahmen und ihnen versprachen Sie gegen Lösegeld wieder freizulassen. Nachdem den Kaufleuten das gesamte Geld weggenommen worden war, brachte man sie nach Auschwitz und ermordeten sie. Lustig wendet in dieser Novelle einen besonders interessanten Aufbau an: Während der Leser bereits ahnt, dass die Geschichte ein schlimmes Ende nehmen wird, lässt er die Figuren bis zum letzten Augenblick hoffen. Sehr beachtenswert ist die Hauptfigur Katarina, ein jüdisches Mädchen, die sich als einzige gegen die Verbrecher zur Wehr setzt. In dem

Moment, als sie nackt in die Gaskammer getrieben wird, reißt sie einem der Aufseher seine Waffe aus der Hand und erschießt ihn (vgl. Holý 2003, 265).

Das Schicksal der Juden wurde zum Sinnbild für die Situation des Freiheitsentzugs, des Ausgeliefertseins und der Unterdrückung im Umfeld einer rassistischen und menschenverachtenden Diktatur. Ein weiterer bedeutender Vertreter der Literatur der 60-er Jahre, die sich mit dem Holocaust beschäftigte, war Ladislav Fuks. Er lebte von 1923 bis 1994 und gehörte der existentialistischen Richtung in Kunst und Literatur an (vgl. Drubek-Meyer 1999, 58). Fuks' Werke haben im Gegensatz zu denen von Lustig wenig Handlung, dafür stehen das innere Erleben, die Denkmuster und Gefühle der Figuren im Mittelpunkt. Vor diesem Hintergrund werden die Texte für den Betrachter oft unklar, chaotisch und aus dem Zusammenhang gerissen, es scheint als würde das Fantastische und Geheimnisvolle für Fuks besonders interessant sein. Zentrales Thema in seinen Werk ist vor allem das Schicksal der Juden in Zusammenhang mit der Bedrohung der Menschen im Allgemeinen (vgl. Holý 2003, 265). Sein Roman „*Pan Theodor Mundstock*“ aus dem Jahr 1963 thematisiert einen fast dem Wahnsinn verfallenen Juden, der sich auf die Zeit im Konzentrationslager durch eine Art Überlebenstraining vorbereiten will. Fuks' Erzählsammlung „*Mí černovlasí bratři*“ aus 1964 handelt von Bemühungen um das Aufrechterhalten eines jüdisch-tschechischen Freundeskreises und die dadurch entstandenen Probleme. Der Roman „*Variace pro temnou strunu*“ aus 1966 knüpft an die Erzählsammlung an, spielt aber in der Zeit vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Diese drei Werke von Fuks thematisieren zum überwiegenden Teil eine Solidarisierung der Tschechen mit den Juden. Mit seinem darauffolgenden Werk aus dem Jahre 1967, „*Spalovač mrtvol*“, kommt es allerdings zu einer Wende: Hier kommt es zu einer Selbstbeschuldigung der Zusammenarbeit von Tschechen und Slowaken mit den Nationalsozialisten im Mittelpunkt. Gerade diese selbstkritische Position am Ende der Welle von Romanen mit jüdischer Thematik ist hier interessant. Dieses Werk stellt die Selbstbeschreibung in zwei verschiedenen Hinsichten dar: Erstens wird das allgemein nationale, also das Thema der tschechischen Kollaborateure, behandelt und zweitens die Identifikation mit den Opfern. Letzteres zeigt Fuks' Hang zur Ästhetik und seine Gattungspräferenzen Kriminal- und Horrorgenre sowie den historischen Roman. Die Gleichstellung mit den Opfern trifft auf das Leiden der Juden und die Beschreibung von Abartigkeiten wie der Nekrophilie (vgl. Drubek-Meyer 1999, 58-59). Fuks war einer der

Schriftsteller, die keine jüdischen Wurzeln und auch keine persönlichen Erfahrungen mit dem Holocaust hatten (vgl. Holý¹, 8).

Ein literarisches Werk, das sich auch mit dem Holocaust beschäftigte, war „*Sedmiramenný svícen*“ von Josef Škvorecký aus dem Jahr 1964. Der Text beinhaltet eine Reihe von sieben Geschichten, in denen ein junges jüdisches Mädchen namens Rebecca gemeinsam mit ihrem Freund Danny sieben Jahre nach dem Krieg ihre Kindheit in einem tschechischen Dorf in Böhmen Revue passieren lässt. Das Mädchen erzählt von dem Augenblick, indem sie alleine in den Zug nach Theresienstadt einsteigt, auf dem Weg eine Freundin trifft, diese sie sporadisch grüßt, weil sie es eilig hat. Eine andere Geschichte in dieser Reihe „*Eine kleine Jazzmusik*“ erzählt von Studentengruppen und einem Jazz-Konzert während der Besatzungszeit. Der Jazz war damals streng verboten und die jungen Musiker verwendeten diese Musikrichtung als eine Art Protest gegen die Nazis. Nach dem Konzert wurden sie von jemandem verraten und aufgrund dessen kurz danach aus der Schule geworfen. Einer der Musiker, ein Halbjude, wurde ermordet. In diesen Geschichten lässt sich leicht erkennen, auf was der Autor seinen Focus legt: Moralische Züge und gesellschaftliche Unterschiede sind unter den Leuten nicht vertreten, denn es befinden sich sowohl deutsche, tschechische als auch jüdische Feiglinge neben Helden und furchteinflößenden Leuten. Der Holocaust wird in Škvoreckýs Werken zum Bild für unterdrückte Menschen in diktatorischen Regimen und für das Funktionieren des Bösen. Dieses Spiel mit Menschen durch Sprache und Macht ist auch eines der wichtigsten Punkte in den Werken von Karel Čapek, Karel Poláček bis zu Václav Havel (vgl. Holý¹, 4-5).

Über die Shoah in der tschechischen Literatur lässt sich insgesamt eine zunehmende Tendenz der Entpathetisierung des Widerstandes erkennen – wie auch Škvorecký in „*Zbabělci*“ zeigt. Dieses Werk ist sehr programmatisch, und es lässt sich auch eine gewisse Selbstbeschuldigung und Diskreditierung des tschechischen Volkes feststellen, die auch in Fuks’ „*Spalovač mrtvol*“ zu erkennen ist. Diese Identifikation der nicht-jüdischen Autoren mit ihren jüdischen Figuren soll möglicherweise eine Art Versuch sein, die anfangs aufgetretene Absonderung wieder rückgängig zu machen. In mehreren Werken sterben die Menschen, die auf die Deportation warten, noch vorher durch Zufälle oder Unfälle in ihrer Heimat. Solche Wendungen können auch darauf zurückgeführt werden, dass der Autor es ablehnte über die Lager oder Ghettos zu berichten. In Fuks’ Roman „*Pan Theodor Mundstock*“ wird Herr Mundstock zum Beispiel in Prag von einem Lastwagen überfahren.

Dieser Wandel kann andererseits auch darauf zurückgeführt werden, dass man versucht, jüdische Schicksale in die tschechische Alltagswelt zu holen, um die Auswirkungen des Holocausts ungeschehen zu machen (vgl. Drubek-Meyer 1999, 62-63).

Ab Ende der 60-er Jahre verlor das Thema Holocaust in der tschechischen Literatur seinen Stellenwert. Die Werke bis dahin hatten vor allem zwei Ziele: Authentizität und bildliche Stilisierung. Nach 1989 wurde die Thematik allerdings wieder aufgegriffen, wie etwa in Arnošt Goldflams Stück „*Sladký Theresienstadt*“, wo er eine Episode aus Hitlers Propagandafilm „*Vůdce daroval Židům město*“ einbezieht. Dieser Film wurde gedreht, um die das Internationale Rote Kreuz zu beeindrucken, indem man ihnen darin zeigt wie schön es Juden in Theresienstadt haben, wie sie einkaufen oder Kaffee trinken gehen etc. Nachdem das Rote Kreuz abgereist war, schickte man die Darsteller und den Filmdirektor nach Auschwitz. Dieses Stück von Goldflam beinhaltet sowohl Tragik und groteske Elemente als auch Humor. Das bemerkenswerteste Werk in dieser Zeit nach 1989 aber war das Kapitel über „*Auschwitz*“ mit dem Titel „*Měl jsem sen*“ in Jáchym Topols Roman „*Sestra*“ von 1994. Der Autor schreibt hier sehr angsteinflößend mit Grotesken, Banalitäten und Horror. Der Erzähler berichtet von einem Traum, indem er selbst mit seinen Freunden auf einem fliegenden Teppich in einem Meer von Asche und Knochen in Auschwitz landet. Mit dieser neuen Richtung in Bezug auf die Holocaust-Thematik zeigt Topols Werk eine eher provokative Sichtweise auf die konventionelle Shoah-Problematik (vgl. Holý¹, 15-16).

3.5 Literarischer Vergleich der Zeitzeugenberichte aus dem Lager Treblinka

Jedes Modell der literarischen Kommunikation erfordert die Berücksichtigung der intersemiotischen Beziehung zwischen dem Autor, seinem Werk und dem Leser. In der Holocaust-Literatur bekommt jedes dieser Elemente eine besondere Qualität, die in anderen Arten von Literatur nicht zu finden ist. Diese besonderen Eigenschaften sind durch die Wahl des Holocausts als Thema in seinen verschiedensten Erscheinungsformen und Darbietungen vorherbestimmt, ohne Rücksicht auf den Willen des Autors. Die Vernichtung als Mittelpunkt des literarischen Werks dehnt den Einflussbereich automatisch weiter aus. Dies führt zu einer besonderen Bindung zwischen dem Zeugen, Opfer und dem Täter. Das

gilt insbesondere auch für die Autoren, die den Holocaust überlebt haben (vgl. Gawliński 2007, 19).

In den folgenden Kapiteln werden die vier themengleichen Zeitzeugenberichte aus dem Konzentrationslager Treblinka von Richard Glazar, Yankiel Wiernik, Samuel Willenberg und Chil Rajchman einer vergleichenden Analyse unterzogen. Durch die Kontrastierung wird es möglich, die Wahrnehmung für die individuelle Ausprägung des einzelnen Zeugnisses enorm herauszuheben, da der Vergleich der Texte Analogien, Parallelen und Gemeinsamkeiten schärft und andererseits ebenso die charakteristischen Unterschiede, Abweichungen und Eigenheiten hervorhebt (vgl. Zobel et. al. 1997, 7). Es gibt sehr viele verschiedene Methoden, die Textanalyse sinnvoll und effizient durchzuführen, daher werden in der nachfolgenden Untersuchung unterschiedliche Methoden angewendet, die sich vor allem auf die Erzähltheorien der Prager Schule von Lubomír Doležal (1973) und der Analyse erzählender Texte von Matias Martinez und Michael Scheffel (1999) stützen. Zuerst aber werden die Autoren vorgestellt.

3.5.1 Richard Glazar



Abbildung 2:
Richard Glazar

Im Vorwort von Richard Glazars Zeitzeugenbericht „Die Falle mit dem grünen Zaun“ (1994) gibt uns Wolfgang Benz einen Einblick ins Leben Glazars außerhalb seines Aufenthaltes in Treblinka:

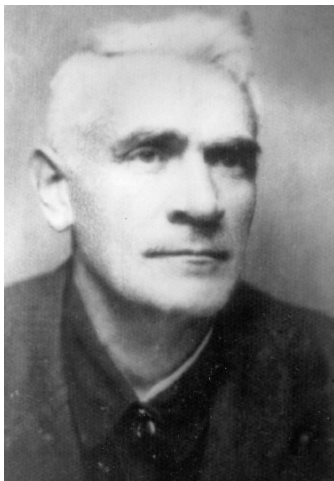
Richard Glazar wurde 1920 in einer böhmisch-jüdischen Familie in Prag geboren. Sein Vater war Offizier in der k. u. k.-Armee, und innerhalb der Familie wurde tschechisch und deutsch gesprochen. Bevor die Deutschen im Jahre 1939 in die Tschechoslowakei einmarschierten, war Judenfeindschaft für die Familie kein Thema gewesen. Die schlimme Lage danach veranlasste

die Eltern ihren 19-jährigen Sohn in einem abgelegenen Dorf in Böhmen zu verstecken. Er schaffte es drei Jahre lang, bis zum Sommer 1942, dort nicht entdeckt zu werden. Doch dann erwischten ihn die deutschen Besatzer, und er wurde nach Theresienstadt und Anfang

Oktober 1942 nach Treblinka deportiert. In Treblinka verbrachte er elf Monate bis er am 2. August 1943 im Zuge des Lageraufstandes fliehen konnte. Danach diente er als Fremdarbeiter unter falscher Identität in Deutschland. Erst im Sommer 1945 kehrte er nach Prag zurück. Außer ihm hat in seiner Familie nur die Mutter überlebt, sie war in Auschwitz und Bergen-Belsen interniert. Glazar studierte in Prag, Paris und London Wirtschaftsingenieurwesen und floh nach dem Zusammenbruch des Prager Frühlings 1969 in die Schweiz. Im Jahre 1957 hat er im Zuge einer Geschäftsreise nach Polen, Treblinka noch einmal besucht. Bei den Prozessen gegen die Täter in Düsseldorf sprach er als Zeuge noch einmal über seine Erlebnisse. Bereits nach Kriegsende hat er seine Geschichte in tschechischer Sprache niedergeschrieben, doch erst 1990 wurde es veröffentlicht, da sich über die 40 Jahre kein Verleger dafür fand. Viele Jahre sprach er nicht über seine Erlebnisse in Treblinka, seine Aufzeichnungen sah er immer als Vermächtnis an die nächste Generation (vgl. Benz zit. n. Glazar 1994, 9-10).

In Treblinka war Glazar im Arbeitskommando am Sortierplatz tätig. Er teilte Kleider, Koffer und andere Habseligkeiten derjenigen auseinander, die in den Gaskammern starben. Später wurde er ins Tarnungskommando versetzt. Im Sommer 1943 nahm er am Lageraufstand in Treblinka teil und schaffte es zu entkommen. Gemeinsam mit seinem Kameraden, Karl Unger, flüchtete er durch Polen. Im Dokumentarfilm „Shoah“ von Claude Lanzmann spricht Glazar in sehr ergreifender Art über seine Erlebnisse. Im Jahre 1998 nahm er sich dem Tod seiner Frau das Leben. Er wurde 78 Jahre alt (vgl. H.E.A.R.T. 2008).

3.5.2 Yankel Wiernik



Yankel Wiernik wurde 1889 in Biala Podlaska in Polen geboren und starb 1972 in Rishon Lezion in Israel. Er arbeitete als Hausmeister und Tischler in Warschau und war bereits 53 Jahre alt als er am 23. August 1942 vom Warschauer Ghetto nach Treblinka deportiert wurde (vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Jankiel_Wiernik). Im Lager angekommen, wurde er ausselektiert und im Totenlager zur Arbeit eingesetzt. Später wurde seine Erfahrung als Tischler gebraucht, und er wirkte am Bau jeglicher

Abbildung 3: Yankel Wiernik

Art von Konstruktionen mit, die die Aufseher ihm auftrugen. Auch für den Bau der neuen Gaskammern nach der Umstrukturierung im Lager wurde er eingesetzt. Wiernik war maßgeblich an der Planung des Lageraufstandes beteiligt, indem er unter anderem als Mittelsmann zwischen „Oberem“ und „Unteren Lager“ fungierte.

Sein Manuskript zu „*A Year in Treblinka*“ (polnisch: „*Rok w Treblince*“) erschien noch während der Besatzungszeit in polnischer Sprache (vgl. Balík, 1). Interessant an dem Text von Wiernik ist unter anderem, dass er nur über seine Erfahrungen in Treblinka schreibt, während Glazar, Willenberg und Rajchman auch über ihr Leben vor und nach Treblinka sowie ihre Familien berichten.

3.5.3 Chil Rajchman



Abbildung 4:
Chil Rajchman

Chil Rajchman wurde am 14. Juni 1914 in Łódź als eines von sechs Kindern einer jüdischen Familie geboren. Da seine Mutter bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges starb, wurden er und seine Geschwister vom Vater großgezogen. Da die Familie kaum Geld zur Verfügung hatte, musste sich Chil als ältester Sohn schon früh eine Arbeit suchen. Als im September 1939 die Deutschen Truppen in Polen einfielen, floh er mit seiner jüngeren Schwester nach Pruszków, eine kleine Stadt in der Nähe von Warschau. Obwohl sich dort bereits ein Ghetto bildete, waren die Einschränkungen für Juden dort noch nicht so streng. Dreimal in der Woche wurden die Bewohner in ein Arbeitslager geschickt, um Gleisarbeiten

unter harten Bedingungen zu verrichten. Die Deutschen lösten die Arbeitskommandos bald auf, und Chil wurde ins Warschauer Ghetto ausgewiesen. Kurz darauf wurde er nach Lublin deportiert und 1942 dann nach Treblinka. Auch er wurde – wie Glazar, Wiernik und Willenberg – von der SS ausselektiert und daraufhin als Frisör eingesetzt. Seine Aufgabe war es, den Gefangenen die Haare zu rasieren, kurz bevor sie in die Gaskammern geschickt wurden. Rajchman konnte im Zuge des Lageraufstandes im August 1943 aus Treblinka fliehen und versteckte sich bis zu seiner Befreiung durch die Sowjetarmee am 17. Jänner 1945 (vgl. USHMM). Er heiratete seine Frau Lila in Polen und emigrierte kurz darauf

gemeinsam mit ihr und seinem Bruder nach Uruguay, wo er eines der aktivsten Mitglieder in der jüdischen Gemeinschaft wurde. Bei den Treblinka-Prozessen in Düsseldorf 1965 sagte er als Zeuge aus. Am 7. Mai 2004 starb er 90-jährig in Uruguay. (vgl. Universidad ORT Uruguay).

Im Vorwort von „Ich bin der letzte Jude“ spricht die Historikerin Annette Wievorka (2009, 13-27): Rajchmans Erinnerungen zu den Erlebnissen in Treblinka verfasste er auf Jiddisch und wollte diese vorerst nur für seine Familie aufbewahren. Erst nach seinem Tod im Jahr 2009 wurden die Aufzeichnungen von seinen Söhnen herausgegeben. Ein besonderes Merkmal in „Ich bin der letzte Jude“ ist, dass Rajchman kaum Zeitangaben zu den Ereignissen erwähnt.

3.5.4 Samuel Willenberg



Abbildung 5:
Samuel Willenberg

Geboren wurde Samuel Willenberg 1923 in Czeszochowa. Sein jüdischer Vater war Lehrer und Maler in einer Synagoge, seine russisch-orthodoxe Mutter arbeitete im Haushalt. Ende der 1930-er Jahre zog die Familie nach Opatow, wo Samuel im Oktober 1942 von den Nazis verhaftet wurde. Von Opatow aus wurde er nach Treblinka deportiert. Nach der Ankunft wurde er selektiert und als Maurer zum Arbeitsdienst eingesetzt. Im Zuge des Lageraufstandes konnte auch er fliehen, gelangte daraufhin nach Warschau und kämpfte bis zum Ende des Krieges in der polnischen Untergrundarmee. Im Auftrag einer jüdischen Organisation versuchte er später, jüdische Kinder und Jugendliche aufzuspüren, die die Konzentrationslager überlebt haben und brachte diese dann illegal nach Italien. Im Jahre 1950 emigrierte er zusammen mit seiner Frau nach Tel Aviv, Israel. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er dort im Entwicklungsministerium und studierte danach Kunstgeschichte und Bildhauerei. Seine Kunstwerke, die er in verschiedenen Ausstellungen präsentiert, zeigen Szenen und Personen aus Treblinka. Bis heute lebt Samuel Willenberg mit seiner Frau Ada in Tel Aviv (vgl. Bildungswerk Stanislaw Hantz).

Willenberg hat einen der umfangreichsten Zeitzeugenberichte aus einem Konzentrationslager und Ghetto geschrieben. „Treblinka. Lager, Revolte, Flucht, Warschauer Aufstand“ (2009) beinhaltet nicht nur seine Erlebnisse in Treblinka, sondern im zweiten Teil auch das besetzte Warschau, das Ghetto und Willenbergs Leben nach seiner Flucht. Obwohl dieses zweite Kapitel im Hinblick auf seine persönlichen Erlebnisse besonders interessant und aufschlussreich ist, wird aufgrund des Umfangs in dieser Diplomarbeit nur der erste Teil, seine Aufzeichnungen über Treblinka, berücksichtigt.

3.5.5 Textanalyse

Die Erzähltheorie, die einen wichtigen Grundstock für die Thematik der Textanalyse bietet, entstand im Rahmen des Strukturalismus und der Semiotik. In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche Modelle hervorgebracht, die die Analyse erzählender Texte beschreiben. Viele davon sind in der Literaturwissenschaft kaum mehr wegzudenken, dennoch gibt es bis heute keine einheitliche Terminologie oder Systematik, die die Theorien des literarischen Erzählens erklären. Zwei zentrale Begriffe sind in der Textanalyse aber von enormer Bedeutung: Der Erzähler und das Erzählte. (vgl. Martinez et al 1999, 20).

Doležel (1973) klassifiziert die verschiedenen Arten des Erzählers („*narrative modes*“) in das funktionale und verbale Modell. Jeder Text beinhaltet eine Vielzahl an gegenseitigen Verbindungen, Unterschiede und harmonischer Strukturen – sogenannte „Diskurse“ – die immer in Bezug zum Erzähler stehen. Er unterscheidet zwischen dem Diskurs des Erzählers und dem Diskurs des Charakters. Jeder Text ist ein Zusammenspiel dieser beiden Diskurse, die in verschiedenen Art und Weisen ausgedrückt werden können. Um eine strukturelle Typologie des Erzählers zu beschreiben, sind eben die beiden Arten, funktionaler und verbaler Erzähler, zu berücksichtigen. Im funktionalen Modell fungiert der Erzähler als Präsentator. Er ist das verbale Medium der erzählten Ereignisse. Die wichtigste Funktion der Charaktere ist hier die Teilnahme an den erzählten Dingen, wobei der Erzähler selbst nicht unbedingt einer der Charaktere sein muss. Diese Präsentationsfunktion ist immer gleichgestellt mit der Kontrollfunktion. Der Erzähler dominiert die erzählte Textstruktur, wobei er nicht notwendigerweise die Kontrolle über die Aktionen seiner Charaktere haben muss. Ebenso kann der Erzähler die Funktion des Interpreten einnehmen, der spezielle Eigenschaften, Kommentare oder Beurteilungen des erzählten

Ereignisses abgeben kann. Der Erzähler kann aber auch eine aktive Rolle in der Erzählung einnehmen und mit einem der Charaktere identisch sein. Dies wird weiter unterschieden in der Erzählart der „Er“- und „Ich“-Form. Die „Er“-Form kann sowohl objektiv, rhetorisch als auch subjektiv sein. Die „Ich“-Form dagegen ist objektiv im Sinne des Beobachters, rhetorisch und subjektiv-persönlich. Das verbale Modell geht einen Schritt weiter und beschreibt die dynamischen Eigenschaften der Übertragung von einer Erzählart zur anderen (Diskurs des Erzähler ↔ Diskurs des Charakters) (vgl. Doležel 1973, 4-8).

In diesem Zusammenhang sind für die Analyse der Zeitzeugenberichte aus Treblinka, die alle in der „Ich-Form“ geschrieben wurden und dieses „Ich“ eine aktive Rolle im Geschehen einnimmt, vor allem folgende Theorien interessant:

„1. The distinction between direct discourse and the personal Ich-Form is purely functional; in their verbal structure, both modes of narrative discourse are identical. In other words, the personal Ich-Form is the direct discourse of a character carrying out representational function.

2. Similarly, the distinction between the personal and the rhetorical Ich-Form must be made – as already indicated – on functional grounds. The verbal structure of the two modes is identical.” (Doležel 1973, 9)

In dieser Textanalyse wird sowohl dem Erzähler selbst als auch dem Erzählten, also dem Inhalt, der Handlung, den erzählten Welten. Der Erzähler ist in den folgenden Aufzeichnungen Augenzeuge, hat die Schrecken miterlebt, berichtet direkt von den Ereignissen in Treblinka. Das Erzählte lässt uns in die Tiefe der Geschichten tauchen, zeigt uns die Personen, die Charakter, die Abläufe und Geschichte, also das Faktuale. Martinez (1999, 22-26) unterscheidet diese Eigenschaften in „Was“ und „Wie“ eines Erzähltextes, die auch oft mit dem im Russischen Formalismus gebrauchten Gegensatz zwischen <fabula> und <sjuzet> in Zusammenhang gebracht werden. Wie oben erwähnt, gibt es keine einheitliche Terminologie zur literarischen Textanalyse. Im Bereich der Handlung („Was“) werden aber folgende vier Elemente unterschieden: Das Ereignis, das Geschehen, die Geschichte, das Handlungsschema. In der Darstellung („Wie“) gibt es zwei Aspekte: Die Erzählung (das sind die Ereignisse in der Reihenfolge ihrer Darstellung im Text) und das Erzählen (das ist die Art und Weise der Präsentation der Geschichte). Beide Eigenschaften gehen oft ineinander über. In dieser Diplomarbeit wird zusätzlich zu den

beiden Aspekten auch noch das "**Wer**", also die in den Erzählungen vorkommenden Personen, dargestellt.

3.5.5.1 Die Darstellung, das „Wie“

3.5.5.1.1 Zeit

Geschichten, Erzählungen und Geschehen können auf verschiedene Arten vermittelt werden. Das „Wie“ umfasst etwa die Reihenfolge der Ereignisse, die Situation und Perspektive des Erzählens, die Zeit, den Erzähltempus, die Rede der Figuren und vieles mehr. Als erster Punkt wird hier nun die Zeit erörtert, die sich in erzählte Zeit und Erzählzeit unterscheidet. Die erzählte Zeit meint die Dauer der erzählten Geschichte, während die Erzählzeit die Zeit, die für das Erzählen der Geschichte notwendig ist (wie etwa den Seitenumfang des gedruckten Buches), beschreibt. Diese beiden Begriffe stehen meist in einem direkten Verhältnis zueinander, das sich beide Formen durch ihr bestimmtes Erzähltempo auszeichnen (vgl. Martinez et. al. 1999, 27-29).

Die Erzählzeit in Glazars Werk entspricht demnach 189 Seiten, die erzählte Zeit spannt sich über einen Zeitraum von über 13 Jahren. Seine Erzählung beginnt in dem kleinen böhmischen Dorf, indem er sich vor den Besatzern versteckte mit den Worten: „*Es beginnt das Jahr 1940*“ (Glazar 1994, 11) und endet mit dem Jahr 1969: „*Nach Zerschlagung des Prager Frühlings flüchtete ich mit meiner Frau, mit Tochter und Sohn in die Schweiz.*“ (Glazar 1994, 189).

Willenbergs Erzählzeit umfasst 215 Seiten. Die erzählte Zeit beginnt kurz vor dem Abtransport aus dem Ghetto nach Treblinka: „*Die Deportierten hatten sich auf dem Boden niedergelassen und lehnten sich aneinander. Die Menschenmasse verharrte in Bewegungslosigkeit und absoluter Stille. In den Gesichtern stand Sorge. Wir wussten nicht wohin wir fahren und was uns erwartete.*“ (Willenberg 2009, 13). Seine Geschichte endet 42 Jahre später in seiner Heimat Tel Aviv, als er Sirenen hört, die an den Holocaust-Gedenktag erinnern.

Ebenso wie Willenberg beginnt Rajchmans Geschichte bereits mit den Transport nach Treblinka: „*Die traurigen Waggons bringen mich zu diesem Ort [...]. Wir fahren vom Lubartówer Bahnhof ab, etwa 20 Kilometer von Lublin entfernt.*“ (Rajchman 2009, 28) und

endet drei Jahre später mit den Worten: „*Ja, ich habe ein Jahr lang unter den schlimmsten Bedingungen in Treblinka gelebt. Nach dem Lageraufstand bin ich zwei Monate herumgeirrt, dann habe ich Piastów erreicht und zwei Jahre als angeblicher Pole gelebt. Nach dem Warschauer Aufstand habe ich dreieinhalb Monate in einem Bunker der Hauptstadt verbracht, bis ich am 17. Januar 1945 befreit wurde*“ (Rajchman 2009, 154-155). Seine Erzählzeit umfasst 127 Seiten.

Yankel Wierniks erzählte Zeit startet im Sommer 1942: „*It happened in Warsaw on August 23, 1942, at the time of the blockade. I had been visiting my neighbors and never returned to my home again*“ (Wiernik 1945, 4). Seine Erzählung endet früher als die der anderen Autoren, direkt nach seiner Flucht: „*I was free and ran into the woods. After penetrating a little deeper into the thicket, I sat down among the bushes. From the distance I heard a lot of shooting. Believe it or not, the bullet had not really hurt me. It had gone through all of my clothing and stopped at my shoulder, leaving a mark. I was alone. At last, I was able to rest.*“ (Wiernik 1945, 31). Sowohl erzählte Zeit als auch Erzählzeit (28 Seiten) sind kürzer als die von Glazar, Willenberg und Rajchman.

Zur zeitlichen Analyse gehört auch noch die Reihenfolge bzw. chronologische Ordnung der erzählten Geschichte. (vgl. Martinez et. al. 1999, 32). Die Abfolge der Darstellung in den vier Zeitzeugenberichten verläuft, bis auf einige wenige Ausnahmen, linear. Ein Beispiel dazu: Willenberg beginnt im Prolog seiner Geschichte bereits in Tel Aviv, als er sich an seine schreckliche Zeit in Treblinka erinnert: „*Ich fahre mit meiner Frau und meiner Tochter durch die überfüllten Straßen Tel Avivs zur Arbeit, als plötzlich der Straßenverkehr erstarrt. [...]. Das Heulen der Sirenen ertönt in diesem Moment in ganz Israel und kündigt den Beginn des Yom HaShoah [Holocaust-Gedenktag] an. [...]. Plötzlich verwischt das Bild, das mich umgibt. Nebel verdecken meine Augen. Die Konturen der Häuser und Menschen verschwimmen. Ich sehe die überfüllte Straße nicht mehr. Dunkles Grün breitet sich aus. Ich schaue durch ein kleines, mit Stacheldraht vergittertes Fenster eines Güterwagens und höre das Rattern der Räder...*“ (Willenberg 2009, 11). Es handelt sich hier um eine Umstellung in der chronologischen Ordnung der Ereignisfolge. Dieses Phänomen kann in zwei unterschiedlichen Formen auftreten: In der Analepsie wird ein Ereignis im Nachhinein dargestellt, das bereits zu einem früheren Zeitpunkt als dem, den die Erzählung bereits erreicht hat, passiert ist. In der Postlepsie wird ein in der Zukunft liegendes Geschehen schon vorweg erzählt (vgl. Martinez et. al. 1999,

33). In dem eben erwähnten Beispiel von Willenberg handelt es sich um eine Postleptie. Dass Willenberg Treblinka überlebt hat und in Tel Aviv lebt, nimmt er hier vorweg, nutzt dieses Mittel aber dazu, um den Leser auf seine eigentliche Geschichte hinzuführen.

3.5.5.1.2 Modus

Unter dem Modus versteht man die Mittelbarkeit und die Perspektivierung des Erzählten. Man unterscheidet zwei Präsentationsformen: Die Distanz und die Fokalisierung:

a) Distanz:

Hier stellt sich die Frage, wie direkt das Erzählte präsentiert wird. Wird hier ein gewisser Abstand zur Geschichte gehalten oder ist der Erzähler mitten im Geschehen? Gibt es eine gewisse Selbstreflexion des Erzählers etwa mit Kommentaren oder werden Details erwähnt, die in der Geschichte völlig funktionslos sind? Kommen die Figuren in der Erzählung zu Wort oder werden sie nur beiläufig erwähnt? Gibt es eine Darstellung von Gedanken, unausgesprochene Gefühle und innere Vorgänge (vgl. Martinez et. al. 1999, 47-52).

Da Rajchman, Wiernik, Glazar und Willenberg von ihren eigenen Erlebnissen im Konzentrationslager Treblinka berichten, lässt sich nur unschwer erkennen, dass es darin kaum Distanz zum Erzählten gibt. Die Autoren sind in der Mitte des Geschehens, es herrscht ein hohes Maß an Selbstreflexion vor und auch die Personen kommen zu Wort. Rajchman schreibt: *"Draußen ist schon heller Tag. Wir werden unruhig, denn der Zug fährt zurück. Er fährt langsam, und wir kommen in einen Wald. Wir schauen uns an. Was ist los? Durch die Luke des Waggons bietet sich uns ein erschreckendes Bild, ein Bild des Todes. Berge von Kleidern. Mir ist sofort klar, wir sind verloren. Das ist das Ende. Kurz darauf gehen die Türen auf, und wir werden angebrüllt: 'Raus! Raus!'"* (Rajchman 2009, 33).

Es ist auffällig, dass Glazar besonders viele direkte Reden einbringt und somit seine Nähe zum Geschehen zeigt: *"Beim außerordentlichen Appell zeigte der kleine faßförmige Stabsscharführer Stadie, was er fertigbringt, wenn er anstelle von den im Urlaub weilenden Küttner und Franz fungiert. Er schnaubte wütend, die Wangen waren noch mehr aufgedunsen, wodurch der Blick aus seinen kleinen Augen noch böser wirkte: 'Bei wem ein einziger Pfennig gefunden wird, der wird fürchterlich bestraft!' 'Der ist trotz alledem nur stellvertretend da, der rechnet in der miesesten Währung', bemerkt Hans beim Abmarsch*

und gibt dem Rekonvaleszenten Karl einen Tritt, damit dieser aufrecht marschiere und nicht auffalle." (Glazar 1994, 115). Besonders emotional und damit für den Leser sehr ergreifend, schreibt Wiernik: *"The air in the cars was becoming stiflingly hot and opppressive, and stark and hopeless despair descended on us like a pall. I saw all of my companions in misery, but my mind was still unable to grasp the immensity of our misfortune. I knew suffering, brutal treatment and hunger, but I still did not realize the the hangman's merciless arm was threatening all of us, our children, our very existence."* (Wiernik 1945, 5).

Die inneren Vorgänge und Gefühle werden von Wiernik und Rajchman direkt angesprochen. Sie erzählen was sie bei gewissen Vorgängen im Lager innerlich spürten und wie grausam die Tage und Nächte waren. Die anderen Autoren schreiben auch über ihre Gemütszustände, allerdings mehr indirekt: *"Wir verabschiedeten uns mit Blicken von ihnen. Wir waren überzeugt, dass man sie zum Lazarett in den Tod brachte. Plötzlich aber sahen wir, wie die Ukrainer mit der Gruppe nicht nach links zum Lazarett abbogen, sondern nach rechts gingen. Da wussten wir, dass sie ins Todeslager gingen."* (Willenberg 2009, 121). Mit der Verabschiedung, die hier nur durch einen Austausch von Blicken erfolgte und die Beschreibung des Schicksal der Personen, über die Willenberg hier erzählt, zeigt er sein Interesse und natürlich auch sein Bedauern über den Verlust dieser Menschen. Er spricht diese Trauer aber nicht direkt an, sondern vermittelt sie durch seine Worte indirekt.

Auch Glazar hält sich eher zurück mit der direkten Vermittlung seiner eigenen Gefühle, wie er beispielsweise über einen Selbstmord in der Baracke eines Nachts schreibt: *"Wir hören Seufzer, Gejammer, auf einmal Aufstöhnen, das übergeht in Gebrüll und dann Geheul. Jetzt tönt es so, wie wenn sie sich mit jemandem raufen, ihn beschimpfen, bitten, beschwichtigen. Das ist Karls Hand, die mich jetzt betastet: 'Sieht so aus, daß sich dort jemand erhängt hat...' Nach kurzer Zeit beruhigt sich alles. Und dann heben sich von dem seufzenden Atmen der vielen im Raum allmählich hoch klagende Töne und Worte ab: 'Jiskadal we jiskadal.' Das kenne ich doch - das ist der Kaddisch, das jüdische Totengebet."* (Glazar 1994, 17). Er schreibt zwar nicht direkt über seine inneren Vorgänge im Zuge dieses Ereignisses, doch lässt sich seine Verzweiflung in dieser Situation förmlich spüren.

b) Fokalisierung:

Die Darstellung eines Geschehens kann neben der unterschiedlichen Distanz auch aus verschiedenen Blickwinkeln erfolgen und an die bestimmte Wahrnehmung einer erlebenden Figur gebunden sein (vgl. Martinez et. al. 1999, 63). Da es sich bei Rajchman, Glazar, Wiernik und Willenberg um reale Erzähler und ihre persönlichen Geschichten handelt, ist die Fokalisierung in dieser Hinsicht nicht relevant. Die Frage nach dem "Wer spricht" bzw. "Wer erzählt" erklärt sich von selbst. Die Autoren schreiben über ihre persönlichen Schicksale und haben ihren eigenen Blickwinkel auf das Geschehene.

3.5.5.1.3 Autor vs. Leser

Ein sehr wichtiger Punkt in der Erzähltheorie ist die Beziehung zwischen Autor und Leser, also zwischen dem Subjekt und dem Adressaten des Erzählten. Die Fragen, die sich hier stellen, sind: Wer erzählt wem? Spricht der Autor den Leser direkt an? Gibt es eine bestimmte Zielgruppe von Lesern? (vgl. Martinez et. al. 1999, 84). Antworten auf diese Fragen lassen sich in den Texten der vier Zeitzeugen sehr einfach geben. Teilweise erklären sie sogar selbst, welchen Zweck ihre Aufzeichnungen erfüllen sollen: *"It seems as if I was carrying a load of several centuries on my shoulders. The load is wearisome, very wearisome, but I must carry it for the time being. I want to and I must carry it. I, who saw the doom of three generations, must keep on living for the sake of the future. The world must be told of the infamy of those barbarians, so that centuries and generations to come can execrate them. And, it is I who shall cause it to happen. No imagination, no matter how daring, could possibly conceive of anything like that which I have seen and lived through. Nor could any pen, no matter how facile, describe it properly. I intend to present everything accurately so that the entire world may know what 'western culture' was like. I suffered while leading millions of human beings to their doom, so that millions of human beings might know all about it. That is what I am living for."* (Wiernik 1945, 4)

Wiernik legt hier einen umfassenden Standpunkt ab, warum er seine Geschichte niedergeschrieben hat: Er spricht alle Menschen an, damit jeder erfährt welche Grausamkeiten, Brutalitäten und Massaker in Treblinka angerichtet wurden. Ähnlich konkretisiert dies auch Rajchman: *"Ja, ich habe überlebt, und ich bin frei, aber wozu? Das*

frage ich mich oft. Um von der Ermordung von Millionen unschuldiger Opfer zu berichten, um von dem unschuldigen Blut zu zeugen, das diese Mörder vergossen haben. Ja, ich habe überlebt, um Zeugnis abzulegen von dem Riesenschlachthof Treblinka!" (Rajchman 2009, 155). Obwohl Willenberg und Glazar in ihren Texten den Leser nicht so direkt ansprechen wie Rajchman und Wiernik, lässt sich aus ihnen trotzdem schließen, dass die Absicht, mit der sie ihre Texte veröffentlicht haben, dieselbe ist.

3.5.5.2 Die Handlung, das "Was"

Drei Grundbegriffe prägen die Handlung: Das Ereignis, das Geschehen und die Geschichte. Das Ereignis ist die kleinste Einheit der Handlung und wurde in der Erzähltheorie erstmals von dem russischen Formalisten Boris Tomaševskij erwähnt. Ereignisse können in der jeweiligen Handlung eine dynamische oder eine statische Funktion haben. Dies hängt davon ab, ob sich die Situation verändert oder nicht. Wenn ein Subjekt nacheinander mehrere Ereignisse durchlebt, spricht man vom Geschehen. Im Geschehen aneinandergereihte Ereignisse ergeben dann eine Geschichte, wenn sie nicht nur chronologisch aufeinander, sondern auch nach Regeln auseinander folgen. Weiters gibt es auch noch den Begriff der Motivation, die das dargestellte Geschehen zu einem sinnhaften Zusammenhang einer Geschichte integriert. Die narrative Motivation wird wiederum unterschieden in kausale, finale und kompositorische oder ästhetische Motivation. Die beiden ersteren sind vor allem für das fiktionale Erzählen relevant, während die kompositorische Motivation auch für die funktionale und reale Erzählung eingesetzt wird. Diese umfasst die Funktion der Ereignisse im Rahmen der durch das Handlungsschema gegebenen Gesamtkomposition und folgt nicht empirischen, sondern künstlerischen Kriterien (vgl. Martinez et. al 1999, 108-114).

Im Zuge dieser Textanalyse werden nun die Handlungen der vier Zeitzeugenberichte näher erläutert und die verschiedenen Ereignisse analysiert.

Yankel Wiernik (1945) beginnt in seinen Aufzeichnungen mit einer Beschreibung seiner inneren Gefühle, einer Art innerer Monolog, über das, was er in Treblinka erlebt hat. Er fühlt sich alleine, er leidet unter den Gedanken, die er an die Erlebnisse von damals hatte. Die Vögel, die immer wieder an sein Fenster kommen, bezeichnet er als seine Freunde. Am

Ende dieses Monologes beginnt er von der Deportation aus dem Ghetto zu erzählen. SS-Männer und ukrainische Wachleute drängten die Leute in die Waggonen, in die sie nach Treblinka deportiert werden sollten. In den Zügen war es heiß und kaum ein Fenster war zu öffnen, alle Leute standen dicht gedrängt in der Hitze des Sommers in den Wägen, und keiner hatte auch nur die leiseste Ahnung wohin der Transport gehen würde. Irgendwann konnte Wiernik den Bahnhof Malkinia erkennen, in dem der Zug über Nacht stehen blieb. Am nächsten Morgen ging der Transport weiter und sie erreichten das Lager am späten Nachmittag. Wiernik berichtet von den Schreien und Schlägen der SS-Mannschaft und der Ukrainer, die die Gefangenen aus dem Zug heraustrieben. Kurz nachdem alle von der Rampe zum Ankunftsplatz geschickt wurden und noch niemand wusste, was mit ihnen geschehen wird, wurden Männer und Frauen voneinander getrennt und in verschiedene Umkleieräume geschickt. Danach mussten sich alle von den etwa 500 Gefangenen in einen Halbkreis aufstellen, 100 von ihnen wurden ausgewählt und in die Baracken geschickt, darunter befand sich auch Wiernik. Die anderen 400 hat er nie wieder gesehen. Am nächsten Morgen wurden die Häftlinge aus den Baracken getrieben und mussten sich am Sortierplatz einfinden. Kurz Franz stellte sich vor die Gefangenen und demonstrierte seine Macht, indem er seinen Hund Barry auf sie hetzte und die Ukrainer grundlos auf sie einschlagen ließ. Die Häftlinge wurden in Gruppen aufgeteilt und mussten die Leichen derer, die in den Transporten gestorben sind, in die extra dafür ausgehobenen Gräben tragen. Während dieser Prozedur gab es immer wieder Schläge und Hiebe von den Wachleuten. Wiernik erzählt auch von einer jungen Frau, die er an diesem zweiten Tag im Lager gesehen hat. Sie versteckte etwas unter einem Tuch, das um sie gehüllt war. Sie rief den Arbeitern etwas zu, aber sie konnten sie nicht verstehen. Als die SS-Männer die Frau entdeckten, stellte sich heraus, dass sie unter dem Tuch ein Baby versteckt hielt. Sie wurde daraufhin gemeinsam mit dem Kind zu einem der Gräber getrieben und beide wurden erschossen. Als die Arbeiter am selben Abend in die Baracken zum Schlafen gingen, bemerkten sie, dass keiner derjenigen, die sie am vorigen Abend gesehen hatten, mehr anwesend war. Ein paar Wochen nach seiner Ankunft wurden Wiernik für Holzarbeiten eingesetzt. Er schlichtete, hackte Holz, trug es dorthin wo die Aufseher es wollten und schlichtete es. Eines Tages kam ein Architekt aus Warschau ins Lager und Wiernik erfuhr, dass weitere Gaskammern gebaut werden sollten. Er als Tischler wurde für die Bauarbeiten gebraucht, was er als weiteren Aufschub seines Schicksals wertete. Er beschreibt in seinen

Aufzeichnung das Aussehen der Kammern sehr detailliert und betont immer wieder welches Entsetzen es in ihm auslöst, zu wissen, dass er am Bau von Mordapparaten beteiligt ist. Die Konstruktionen dauerten fünf Wochen, was Wiernik angesichts seiner Lage und den vielen Schlägen und Torturen, die er erleiden musste, wie eine Ewigkeit vorkam. Immer wieder erzählt er von Gräueltaten der Aufseher, die er selbst mitansehen musste. Auch die Art und Weise wie die Menschen in die Gaskammern geschickt wurden, beschreibt er sehr genau. Einen Aufseher namens Herrmann (siehe auch Kapitel 3.5.5.3) bezeichnet Wiernik als netten Menschen. Ihm verdankt er es, dass er, nachdem die Gaskammern fertiggestellt wurden, für weitere Bauarbeiten im Lager unter Herrmanns Kommando eingesetzt wurde. Er wirkte an Reparaturen in der Küche, am Bau der Wäscherei und der Unterkünfte für Frauen mit. Eines Tages kam die Nachricht, dass Heinrich Himmler Treblinka besuchen würde. Dies löste unter den Aufsehern enormen Stress aus und veranlasste sie, die Leichen der vergasten Menschen nicht mehr in die Massengräber zu werfen, die ohnehin schon überfüllt waren, sondern die Toten zu verbrennen. Im Zuge dessen wurde ein riesiges Krematorium errichtet. Wiernik wurde für den Bau dieser Verbrennungsanlage nicht eingesetzt, sah aber die schrecklichen Szenen, die sich dort abspielten tagtäglich, wenn er vom Holzholen durch das Totenlager gehen musste. Durch seine Geschicklichkeit und Effizienz beim Arbeiten bekam Wiernik manchmal Belohnungen, wie etwas Brot und Wurst, von den Aufsehern. Trotzdem blieben ihm willkürliche Schläge und andere Brutalitäten nicht erspart. Irgendwann verbreiteten sich Pläne für einen Ausbruch unter den Gefangenen. Wiernik war in diese Planung involviert und beschreibt wie die Gefangenen aus Lager I und II darüber kommunizierten. Obwohl er täglich die Hölle durchlitt, bemerkte Wiernik bald, dass er von den SS-Leuten im Lager aufgrund seines handwerklichen Geschicks gebraucht wurde. So erlangte er einige Freiheiten, die ihm bei der heimlichen Planung als des Ausbruches als Mitglied des Untergrundkomitees sehr nützlich waren. Sein Motto war bald: Freiheit oder Tod. Es gab keine andere Möglichkeit, und so wurde alles daran gesetzt die Pläne in die Tat umzusetzen. Die Zeit für die Revolte war für 15. Juni 1943 angesetzt, was aber aufgrund einiger Vorkommnisse in Lager I verschoben wurde. Wiernik beschreibt die Planung des Ausbruches sehr detailliert, man einigte sich schließlich auf 2. August 1943 als Tag für den Aufstand. Wierniks Motivation dieses gefährliche Unterfangen durchzuführen, war einzig und allein der Wille, der ganzen Welt die Geschichte der „Hölle“ Treblinka zu erzählen.

Wiernik und ein paar anderen ist die Flucht gelungen, er versteckte sich im Wald neben dem Lager und blieb dort solange bis er sich in Sicherheit fühlte.

Glazars (1994) Geschichte beginnt im Jahr 1940, als er sich in einem abgelegenen böhmischen Dorf vor den Nazis versteckte. Anfang September 1942 wurde er allerdings erwischt und nach Treblinka deportiert. Über den Zwischenstopp in Theresienstadt erzählt Glazar nichts. Genauso wie Wiernik beschreibt er den Ankunftsplatz im Lager als großes Areal, auf dem Frauen und Männer getrennt und in Umkleidebaracken gehetzt wurden. Nachdem alle nackt wieder zurück auf dem Platz standen, wurden einige Männer ausselektiert, unter ihnen auch Glazar. Er musste den anderen „Arbeitsjuden“ am Sortierplatz helfen Kleidungsstücke, Schuhe und alle möglichen Habseligkeiten der gefangenen und ermordeten Menschen sortieren. Er berichtet, dass man dort sehr schnell arbeiten musste, ansonsten gab es Schläge von den Aufsehern oder man wurde gleich getötet. Gleich am ersten Tag trifft er seinen Freund Karl Unger, der ihn durch seine ganze Zeit in Treblinka begleitet. Glazar berichtet auch von dem großen Hunger und Durst, den er nicht nur in den ersten Tagen seines Aufenthaltes erlitten hat. Außerdem erzählt er von den vielen Selbstmorden, die jede Nacht begangen wurden. Die Beschreibung des Lagers selbst ist identisch mit dem von Wiernik, er listet die Gebäude und Abmessungen des Areals auf, genauso die Gaskammern, den „Schlauch“ und das „Lazarett“. Besonders schrecklich ist sein Erlebnis, als er eine Alte Frau ins „Lazarett“ zur Hinrichtung führen musste. Neben diesem beschreibt auch viele weitere grausame Ereignisse, die er im Lager mitanhören und – sehen musste, wie etwa das Geschrei der Frauen und Kinder am Weg in die Gaskammern. Glazar erfuhr im Sommer 1943 vom den Ausbruchsplänen. Er gehörte laut seinen Aufzeichnungen der Untergrundbewegung zwar nicht an, weiß aber von anderen, dass der Aufstand am 2. August geplant wird. Er erzählt wie er an diesem Tag plötzlich von allen Seiten her Schüsse hört und dann gemeinsam mit Karl und anderen in den benachbarten Wald läuft. Seine Geschichte beendet er mit dem Jahre 1990, als er bereits mit seiner Frau in der Schweiz lebt.

Das erste, worüber Samuel Willenberg (2009) in seinen Aufzeichnungen erzählt, ist der Augenblick als er sich am Holocaust-Gedenktag in Tel Aviv an seiner schrecklichen Erlebnisse in Treblinka erinnert. Er erzählt daraufhin seine Geschichte, die bei der Ankunft im Lager beginnt. Genauso wie Glazar und Wiernik vorher, beschreibt er das Auffanglager, in dem sich Männer und Frauen in getrennten Baracken entkleiden

mussten. Sein Bekannter, Alfred Böhm, der auch inhaftiert war, rettete Willenberg das Leben, indem er ihm den Tipp gab, sich auf die Frage der Wachleute nach den Berufen als Maurer auszugeben. Er wurde daraufhin von der SS ausselektiert; zwar setzten sie ihn nicht als Maurer ein, sondern am Sortierplatz, aber er überlebte somit. Alfred Böhm bleibt ihm Lager Willenbergs Vertrauter und begleitet ihn bis zum Ende seiner Geschichte. Auch in Willenbergs Geschichte gibt es so wie bei Glazar neben den vielen schrecklichen Ereignissen ein prägnantes Schlüsselerlebnis, dem ein eigenes Kapitel gewidmet wird: Das kleine Mädchen aus Warschau, das vom SS-Mann Miete im „Lazarett“ erschossen wird. Bezeichnend für Willenbergs Geschichte ist, dass er keine Zeitangaben verwendet. Er schreibt beispielsweise, dass er „später“ im Tarnungskommando eingesetzt wurde. Wann dieses „später“ war, lässt er offen. Nur den Tag des Lageraufstandes beziffert er auf 2. August 1943. Erst kurze Zeit bevor dieser stattfand, erfährt Willenberg von seinem Freund Alfred, dass eine Revolte geplant ist, und die Zeit in Treblinka bald enden wird; entweder tot oder lebend. Willenberg hat es geschafft und schleppte sich die ersten Tage nach der Flucht durch die Wälder um Treblinka, bis er bei einer Frau in der polnischen Stadt Rembertów Zuflucht fand.

Chil Rajchman (2009) beginnt in seiner Geschichte mit der Zugfahrt nach Treblinka. Er erzählt von seiner kleinen Schwester und den vielen Bekannten, die gemeinsam mit ihm im Zug sind und von denen keiner nur die leiseste Ahnung hat, wohin sie gebracht werden. Einer der ukrainischen Wachleute sagte ihnen, dass sie in die Ukraine transportiert werden. Nach der Ankunft in Treblinka, als Rajchman beim Anblick der riesigen Kleiderberge schon ahnte, was hier passieren wird, wurden er und seine kleine Schwester für immer getrennt. Die Wachleute selektierten etwa 100 junge Männer aus, unter denen auch er sich befand. Ihnen wurde unter schmerzhaften Peitschenhieben aufgetragen, die Gepäckstücke zu sortieren und auf einen anderen, größeren Platz zu bringen. Kurze Zeit später fragte einer der Wachen, wer von den Gefangenen Frisör sei, worauf sich Rajchman meldete, obwohl er keine Ahnung vom Frisörhandwerk hat. Ihm und noch ein paar anderen, die sich auch als Frisöre gemeldet haben, wurden daraufhin die Gaskammern gezeigt, in denen es ihre Aufgabe war, den neu Ankommenden die Haare abzurasierern. Vom Plan des Lagers und seiner ersten Nacht in der Baracke erzählt Rajchman sehr ausführlich, unter anderem, wie er gemeinsam mit den Mitgefangenen um die ermordeten Angehörigen trauerte. Auch er fand im Lager einen Vertrauten, sein Name war Lejbl, der ihn durch die

ganze Geschichte begleitet. Nach der ersten Nacht begann Rajchmans Tätigkeit als Frisör, bei der er ständig auf angsterfüllte, weinende, schreiende Frauen traf, die wussten, dass sie nach der Prozedur vergast werden. Ein weiteres sehr schmerzhaftes persönliches Erlebnis für Rajchman war, als er unter den riesigen Kleiderhaufen das Kleid seiner Schwester entdeckt hat. Er riss ein Stück Stoff heraus und behielt es bis zum Ende seiner Zeit in Treblinka. Irgendwann wurde er von seiner Aufgabe als Frisör erlöst und für eine noch schrecklichere Tätigkeit eingesetzt: Er musste die vergasten Leichen aus den Gaskammern holen, auf Tragen legen und in die Massengräber werfen. Dies musste alles ganz schnell ablaufen und wurde unter einem Regen von Peitschenhieben ausgeführt. Immer wieder kam es vor, dass sich „Arbeitsjuden“, die diese Brutalitäten während der Arbeit in der Hitze nicht mehr aushalten konnten, selbst in die Gräber sprangen. Nach vier Wochen als Träger wurde Rajchman dem Dentistenkommando zugeteilt. Er musste den vergasten Menschen ihre Goldzähne ziehen und in alle Körperöffnungen schauen, ob sich noch irgendwo Gold oder Schmuck befand. Sobald jemand der Dentisten auch nur den geringsten Fehler machte, indem sie beispielsweise einen Goldzahn übersahen, bekamen sie Peitschenschläge von den Aufsehern. Durch solchen Bestrafungen, zog sich Rajchman eines Tages eine Blutvergiftung zu. Einer seiner Kollegen bei den Dentisten, war wirklich Arzt, und behandelte die Verletzungen, wodurch er Rajchman das Leben rettete. Rajchman war genauso wie Wiernik in die Pläne zur Revolte involviert. Er berichtet von geheimen Treffen mit der Untergrundorganisation und die heimliche Beschaffung von Waffen und Munition. Zwischen halb vier und vier Uhr (dieselbe Aussage macht auch Willenberg) ertönten die ersten Schüsse, die das Zeichen für den Aufstand waren. Rajchman flüchtete in den Wald, wo er auf den Neffen des ehemaligen Präsidenten Masaryk traf, der mit einer jüdischen Frau verheiratet und auch in Treblinka interniert war. Dieser fiel schwer verletzt auf den Waldboden und als er die Schüsse der Wachleute hinter sich hörte, schnitt er sich die Pulsadern auf. Rajchman konnte ihn noch retten und so flüchteten sie gemeinsam weiter. Nach Tagen voll Hunger und Durst bot ihm ein Bauer aus der Umgebung an in seiner Scheune zu übernachten. Dort blieb er einige Wochen und machte sich dann auf den Weg nach Warschau.

Wie eben gezeigt wurde, handeln die vier Berichte von demselben Thema, allerdings lassen sich darin viele unterschiedliche Handlungsabläufe erkennen. Die Blickwinkel der Erzähler sind auch sehr verschieden, und auf einige dieser

Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Handlungen soll hier gesondert eingegangen werden:

Die räumlichen Umstände, in denen sich die Handlung abspielt, erklären die Autoren bereits zu Beginn. Die Ankunft und die Beschreibung des Lagers werden von jedem der vier Überlebenden fast identisch in ihren Geschichten erwähnt. Glazar (1994, 13-14) beschreibt die ersten Eindrücke nach dem Eintreffen im Lager so: *„Eine Rampe, dahinter eine Holzbaracke, auf der Rampe Leute in Stiefeln, aber in Zivilkleidung. Der dort hat so einen langen komischen Knüppel in der Hand, eine lederne Peitsche. [...] Die Menschen werden von der Rampe weg durch ein anderes Tor auf einen Platz dirigiert. Auf beiden Seiten Reihen von Holzbaracken. ‚Männer rechts, Frauen und Kinder links! Gepäck ablegen – ausziehen – nackt ausziehen!‘ Einige – ausgezogen oder halb ausgezogen – werden zur Seite gestellt. Die ziehen sich jetzt wieder an.“*

Rajchman nimmt diesbezüglich einen differenzierteren Blickwinkel ein, er berichtet bereits zu Beginn von den vielen Schlägen und der Angst, die die Wachen gleich beim Eintreffen der Gefangenen verbreiten: *„Durch die Luke der Waggons bietet sich uns ein erschreckendes Bild, ein Bild des Todes. Berge von Kleidern. Mir ist sofort klar, wir sind hier verloren. Das ist das Ende. Kurz darauf gehen die Türen auf, und wir werden angebrüllt: ‚Raus! Raus!‘ Ich zweifle nicht mehr im Geringsten an unserem Unglück. [...] ‚Männer nach rechts, Frauen nach links!‘“* (Rajchman 2009, 33)

Während Glazar hier noch einen sehr nüchternen Blick auf die neue Situation wirft, nimmt Rajchman sein schreckliches Ende bereits mit dem ersten Bild von Treblinka wahr. Glazar bezeichnet außerdem hier zu Beginn beispielsweise das Heraustreiben der Menschen aus den Waggons noch mit dem eher neutral wirkenden Wort „dirigieren“, während in Rajchmans Worten schon eine sehr negative und angsteinflößende Stimmung spürbar ist. Auch eher neutral, aber trotzdem mit dramatischen Eigenschaften beschreibt Willenberg die Szenen und Eindrücke des Lagers: *„Der Zug hielt an, knirschend öffneten sich die Türen. Soldaten in schwarzen Uniformen schrien wild russisch und ukrainisch durcheinander und befahlen uns, aus den Wagons zu steigen. Das waren die Ukrainer. Die Rampe füllte sich mit Menschen. Die Familien trugen ihre gesamte bescheidene Habe auf dem Rücken. Mütter drückten weinende Kinder an sich, überall gellende Schreie. [...] Dieser [Jude] befahl die Männer nach rechts, die Frauen nach links. So gelangte ich auf einen Platz, der von zwei Seiten mit Baracken begrenzt war.“* (Willenberg 2009, 15)

Wiernik geht auf Details des Lagers erst später ein. Der Beginn seiner Geschichte spielt noch im Warschauer Ghetto, als die jüdischen Bewohner von Scharführern aus den Häusern gejagt werden. Die Beschreibung des hauptsächlichen Ortes seiner Erzählung, also das Lager Treblinka, wird von ihm erstmals in Kapitel 5 erwähnt (vgl. Wiernik 1945, 9), wo er eine detaillierte Darstellung der Abmessungen, Gebäude und Lage gibt.

Da die vier Zeugen in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen im Lager eingesetzt sind, spielen sich die einzelnen Ereignisse auch in verschiedenen Umgebungen ab. Glazar als Arbeiter bei den Sortierern und später im Tarnungskommando erlebt klarerweise andere Dinge als die anderen Mitgefangenen. Er erzählt etwa: *„Aus der Vorsortierung bekommen wir Material zum Verarbeiten, ebenso wie die danebenliegende >B-Baracke<, wo Schuhe, Leder-, Galanteriewaren, Mützen, Hüte und Toilettenartikel sortiert werden. Von der Zufahrtsrampe, von der uns nur die hintere Bretterwand der Baracke trennt, ertönt ein schriller Pfiff. Der kleine Abraham von der Box nebenan rutscht vom Stapel der Bündel herunter, von wo aus er durch eine Bretterspirale nach draußen spähen kann: „Keine Viehwaggons, Personenwaggons sind es – die kommen aus dem Westen – ein reicher Transport...“* (Glazar 1994, 36).

Rajchmans Umgebung spielte sich zu Beginn in den Gaskammern als Frisör und später als Dentist bei den Massengräbern ab: *„Ich schaue die Opfer an und traue meinen Augen nicht. Jede setzt sich vor einen Friseur. Eine junge Frau kommt auf mich zu. Meine Hände sind wie gelähmt, ich kann die Finger nicht mehr bewegen. Sie sitzen uns gegenüber und warten darauf, dass wir ihr schönes Haar abschneiden. Ihr Weinen ist herzerreißend.“* (Rajchman 2009, 56). Obwohl beide Situationen für sowohl Glazar als auch Rajchman gleich entsetzlich sein mussten, sieht man anhand dieser Beispiele schon, dass mit den unterschiedlichen Tätigkeiten jeder einen ganz anderen Blick bzw. jeder in einer eigenen Welt innerhalb Treblinkas lebte.

Zwischen den routinemäßigen Tagesabläufen der Gefangenen werden von den vier Autoren immer wieder einzelne Ereignisse – wie die Gewalt an Kindern und Frauen oder besonders sadistische und willkürliche Folterungen und Tötungen durch die Wachleute – erwähnt. Einige dieser Erlebnisse, die sie von einzelnen Personen handeln, werden von den Zeugen ganz besonders hervorgehoben, offenbar haben diese sehr eindringliche Erinnerungen hinterlassen:

Willenberg erzählt von einem Erlebnis, als von einem ankommenden Transport ein kleines Mädchen versehentlich zurückgelassen wurde. Sie blickte sich voller Angst auf dem Ankunftsplatz um, dann bemerkte sie der Wachmann Miete und führte sie in Richtung Lazarett. Auf dem Weg dorthin blieb das Mädchen an den riesigen Kleiderhaufen der Getöteten stehen, zog eine Brille aus einem der Koffer und verzerrte ihr Gesicht vor lauter Angst. *„Die Kleine sah uns an, uns Häftlinge, die Vorarbeiter mit den Peitschen in den Händen, die SS-Männer, die auf dem bunten Platz umhergingen, mit einem normalen Blick, mit einem Blick, den wir alle hatten. Die Angst jedoch blieb. Die Angst eines Menschen, der sein nahes Ende voraussah. Plötzlich begann das Mädchen sich zurückzuziehen. Weg von dem riesigen bunten Berg. Immer größere Angst schaute aus ihren Augen. Miete ging auf das Kind zu und schubste es weiter zum Eingang der Hecke. Dort, wo die Flagge mit einem roten Kreuz vor weißem Grund hing. Wir schwiegen alle. Niemand brüllte. Die Vorarbeiter ließen ihre Köpfe und die Peitschen hängen. Die Häftlinge hörten auf zu arbeiten. Alle sahen wir auf die Erscheinung vor unseren Augen. Das Warschauer Mädchen, das vom SS-Mann Miete, dem ‚Todesengel‘ ins Lazarett gedrängt wurde. Er verschwand hinter der Hecke. Ein paar Minuten später erschallte der Schuss. Auf dem Platz herrschte weiterhin Stille. Da erschien Miete in der Öffnung der Hecke. Seinen Revolver schob er wieder ins schwarze Halfter [...] In diesem Moment, wie auf Kommando, begannen alle Vorarbeiter und Kapos zu brüllen und die Häftlinge zur Arbeit anzutreiben. Wie auf Befehl ertönten von allen Seiten ihre Rufe [...] Wir wussten jedoch alle, dass diese Worte nicht an uns gerichtet waren, sondern Protest waren gegen das soeben Erlebte. Das war unsere Art, dieses kleine, arme Warschauer Mädchen zu ehren.“* (Willenberg 2009, 50-51)

Schicksale wie diese waren in Treblinka an der Tagesordnung. Willenberg zeigt mit diesem Erlebnis das tiefe Mitgefühl mit seinen Gleichgesinnten und hebt diese Geschichte vor allen anderen hervor.

Glazar erzählt von einem sehr dramatischen Erlebnis, das ebenso in Zusammenhang mit dem „Lazarett“ steht. Eines Tages wird er zur Rampe gerufen und muss eine alte Frau in das getarnte Spital bringen. Die Frau fragt ihn, warum sie dorthin muss, sie sei doch gar nicht krank. Glazar erwidert, gefolgt von einem SS-Mann, dass alle alten Leute zur Untersuchung zuerst ins Lazarett müssten. *„Wir nähern uns der grünen Wand des ‚Lazaretts‘. Ich lasse ihren Arm los, will mich von ihr lösen. Aber sie hakt sich fest in mich*

ein, ruht auf meinem Arm im dunkelblauen feinen Sakko, den ich heute morgen gefunden und gleich angezogen habe. Der Samt lädt sie jetzt ein, sich anzuschmiegen. ‚Was war das? Jemand hat dort geschossen?‘ Sie fragt das ohne Schrecken, nur wieder mit bewegter Stimme. ‚Nein, nein, da machen nur unsere Burschen Lärm mit dem Gepäck.‘ [...] Bei der zweiten Biegung deute ich an, sie solle vorgehen, und nachdem sie abgebogen ist, drehe ich mich um, wie von fremder Gewalt gepackt, und breche aus, zurück. Gleichzeitig fällt drinnen ein weiterer Schuß.“ (Glazar 1994, 37-38) Zurück auf dem Sortierplatz macht sich Glazar schreckliche Vorwürfe und zeigt seinen Hass auf sich selbst, weil er dies alles geschehen lassen hatte: „Du hast dich herausgemogelt, davongelaufen bist du – der Alten und dem, was du eigentlich machen wolltest. Dann genieße weiter Treblinka – das Fressen, die Peitschen, das Lazarett.... Was hast du ihr gesagt, als sie trinken wollte? Gedulden Sie sich ein Weilchen, gleich werden Sie... Nein, das habe ich ihr nicht gesagt. Aber gedacht hast du es. Gib zu, so etwas ist dir eingefallen: Im Nu werden Sie von allem genug haben. Du Vieh – was würdest du tun, wenn du deine eigene Großmutter führen müsstest? Vielleicht ist sie schon da, ist soeben durch, ist schon drüben, jetzt gerade“ (Glazar 1994, 38) Dies ist der einzige Gefühlsausbruch, den Glazar in seinen Aufzeichnungen zulässt.

Wiernik hebt die bestialischen Morde an kleinen Kindern hervor: „*One of the Germans, a man named Sepp, was a vile and savage beast, who took special delight in torturing children. When he pushed women around and they begged him to stop because they had children with them, he would frequently snatch a child from the woman’s arms and either tear the child in half or grab it by the legs, smash its head against a wall and throw the body away. Such incidents were by no means isolated. Tragic scenes of this kind occurred all the time.*“ (Wiernik 1945, 14)

Unbeschreiblich grausame Ereignisse wie die oben beschriebenen, haben sich tief in die Erinnerungen der vier Autoren eingebrannt und heben sich in den Aufzeichnungen besonders hervor. Die Beschreibung dieser Vorkommnisse war von den vier Überlebenden nicht nur gewählt, um die Tragik, die sich innerhalb von Treblinka abgespielt hat, aufzuzeigen, sondern auch, um die Täter gerechtfertigter Weise anzuprangern. Dies kommt besonders dadurch hervor, dass die Autoren immer ganz explizit die Namen jener nennen, die diese einzelnen Verbrechen begangen haben.

Ein weiteres Ereignis, das im Handlungsablauf der Geschichten ident ist, ist der Lageraufstand und die Flucht. Wiernik widmet diesem Thema mehrere Seiten, was auch nachvollziehbar ist, da er ein Mitglied der Untergrundorganisation war, die den Aufstand planten. Er erzählt davon, wann, wo und wie oft sich die Mitglieder trafen. *„In due time, we became members of a committee of the secret organization, a circumstance which gave some prospects of deliverance or at least of a heroic death. All this involved considerable risk because of the watchfulness of the guards and the strong fortifications at the camp. However, our motto was ‚freedom or death‘“* (Wiernik 1945, 22). Seine Sicht auf die baldige Befreiung war eine ganz andere als etwa die von Willenberg (2009, 141): *„Abends, nach Beendigung der Arbeit, sagte Alfred: ‚Du hast wahrscheinlich mitbekommen, was passiert ist, und ich bitte dich, mit niemandem darüber zu sprechen.‘ Auf diese Weise kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit dem Lagerwiderstand. Ihm gehörten nur eine Handvoll Personen an und nur wenige kannten den ganzen Plan.“* Bereits im folgenden Kapitel, eine Seite weiter, erzählt Willenberg von den Ereignissen des 2. August 1943, an dem die Revolte stattfand.

Rajchman schreibt über die Arbeit der Untergrundorganisation zwar nicht so genau wie Wiernik, dürfte aber an der Planung beteiligt gewesen sein: *„Uns ist klar, das wird ein schwieriges Unterfangen, und da wir immer fürchten müssen, verraten zu werden, haben wir auch Angst, offen zu sprechen. Wir haben mehrere Pläne gemacht, aber alle sind nur schwer durchführbar. Wir stehen mit leeren Händen da. Trotzdem fassen wir mehrere Möglichkeiten ins Auge. Unsere geheimen Versammlungen finden immer in einer Ecke der Baracke statt. Einer von uns steht Wache, um uns zu warnen, wenn plötzlich ein Mörder auftaucht.“* (Rajchman 2009, 134-135).

Rajchman erwähnt nicht explizit, dass er einer Untergrundorganisation angehörte, seine Aussagen über die Planung decken sich aber mit denen von Wiernik, indem sie die Kommunikation zwischen den beiden Lagern oder den genauen Ablauf des letzten Tages beschreiben: *„So ist der Aufstand geplant: Jeder geht ganz normal seiner Arbeit nach und passt auf, dass ihm nicht das Geringste anzumerken ist. Jeder kennt seinen Auftrag, und um ihn erfüllen zu können, muss er sich in der Nähe des entsprechenden Ortes aufhalten. Der Plan sieht vor, dass zwei Schüsse aus Lager Nr. 1 den Beginn des Aufstandes ankündigen.“* (Rajchman 2009, 140). Wiernik: *„My three helpers engaged the German superior in a conversation to divert his attention, while I pretended to be selecting boards. I*

deliberately went away from the others, continuing to select boards. Suddenly, someone whispered in my ear: 'Today, at 5:30 p.m.' I turned around casually and saw the Jewish guard of the storage shed before me. He repeated these words and added: 'There will be a signal.' [...] Silently, we took our leave of the ashes of our fellow Jews and vowed that, out of their blood, an avenger would arise. Suddenly we heard the signal – a shot fired into the air.“ (Wiernik 1945, 30).

3.5.5.3 Die Personen

a) Die Verbrecher:

Kurt Franz und sein Hund „Barry“: Der Kommandant wird in allen vier Berichten als schreckliche Bestie dargestellt. Unter den Gefangenen wurde er „Lalka“ genannt, was soviel bedeutete wie „Puppe“. *„Von den Häftlingen des Lagers erfuhr ich, dass dieser S-Mann Lakla genannt wurde. Sie sagten mir, er sei einer der größten Sadisten – aber vielleicht war er auch nicht schlimmer als andere, denn sie glichen sich alle in ihrer Grausamkeit“* (Willenberg 2009, 25). Diese Grausamkeit erlebte Wiernik direkt vor seinen Augen: *„On that particular day there were many Germans around, and we were about 700. Franz was there, too, with his dog. Franz announced that he was about to give a command. [...] At a signal from him, they began to torture us anew, blows falling thick and fast. Our faces and bodies were cruelly torn, but we all had to keep standing erect, because if one so much as stooped over but a little, he would be shot because he would be considered unfit for work.“* (Wiernik 1945, 7-8).. Genauso beschreibt Rajchman (2009, 111-112) den Kommandanten: *„Es ist schönes Wetter, die Mörder sind in Hochform. Matias, unser Lagerchef, setzt sich auf einen Erdhügel und mit ihm der Vertreter des Kommandanten, Oberscharführer Franz, den wir ‚die Puppe‘ nennen. Wenn er auf dem Lagerplatz erscheint, kriegen alle Angst. Er ist der Spezialist für Ohrfeigen. Ab und zu ruft er einen Arbeiter zu sich, befiehlt ihm Habtachtstellung einzunehmen, und versetzt ihm eine gewaltige Ohrfeige. Der Geohrfeigte muss umfallen und sich sofort wieder aufrichten, um eine Ohrfeige auf der anderen Seite entgegenzunehmen. Dann ruft ‚die Puppe‘ seinen Hund Bari zu sich, der fast so groß ist wie ein Mensch, und befiehlt ihm schreiend: ‚Mensch, beiß*

den Hund!‘ Der Hund gehorcht seinem Herrn und wirft sich auf den armen Juden.“ Den Spitznamen „Lalka“ bekam er deshalb, weil: „SS-Oberscharführer Kurt Franz weiß nur zu gut, daß er von allen hier der am höchsten, am schönsten erwachsene Mannskerl ist. Was er nicht weiß ist, daß ihm seine Figur, die roten Wangen und die strahlenden braunen Augen bei den Verdammten in Treblinka den polnischen Spitznamen ‚Lalka‘ eingebracht haben.“ (Glazar 1994, 45). Wiernik hatte einen besonderen Vorteil gegenüber Franz, nämlich, dass er im Lager als Tischler gebraucht wurde. Er beschreibt eine Szene mit Franz, die ihm signalisierte, dass er diesen gewissen Schutz hatte: „I never took off my cap when talked to Franz. Had it been another inmate, he would have killed him on the spot. But all he did was whisper to me in German, ‚When you talk to me, remember to take off your cap.‘“ Under these circumstances, I had almost complete freedom of movement and an opportunity to make all the necessary arrangements.“ (Wiernik 1945, 25)

Neben Franz waren die meistgefürchteten Wachleute die Ukrainer. Diese werden als eine Gruppe saufender, sadistischer und furchteinflößender Typen bezeichnet: „Sie hassten alle, die sie umgaben: Polen, Weißrussen, Russen, Kosaken. Ihr größter Hass aber richtete sich gegen die Juden. Die Ermordung der Juden erfüllte sie mit größter Genugtuung. [...]. Ihre Physiognomie lebte nur in wildem Gebrüll auf. Situationen, die für uns tragisch waren, versetzten sie so in Hochstimmung, dass sie sich auf die Knie schlugen. Die Aufgabe dieser Bestien bestand aus Bewachen und Morden. Darin waren sie Spezialisten und das war ihre Stärke. Ungerührt konnten sie mit stoischer Ruhe im Lazarett unzählige Menschen töten. Einer von ihnen saß, wenn keine Transporte kamen, ruhig an seinem Tisch und schaute, sein Gewehr auf den Beinen, hinab in die Verbrennungsgrube. Unter seinen Füßen brannte ein riesiger Leichenhaufen. Das war seine Tagesernte.“ (Willenberg 2009, 29). Einen besonders bestialischen Ukrainer erwähnt Rajchman (2009, 132): „Eines Tages näherte sich Iwan mit einem Schürhaken in der Hand dem Brunnen, während ich zusammen mit einem anderen Dentisten namens Finkelschtejn Zähne reinigte. Er befahl Finkelschtejn, sich auf die Erde zu legen, dann stieß er ihm den Schürhaken ins Gesicht. Er nannte das einen Spaß. Der arme Mensch schrie nicht einmal laut, stöhnte nur leise. Iwan lachte und brüllte in einem fort: ‚Bleib liegen, sonst erschieß ich dich!‘“ Was die Ukrainer außer ihren sadistischen Eigenschaften noch ausmachte, war ihre Gier nach Geld und anderen Wertsachen, die sie nach ihrem Dienst in den Dörfern neben Treblinka für Alkohol und Prostituierte ausgaben: „The Ukrainians, by contrast, went wild at the

sight of gold. They had no idea of its value, but it was enough to give them something that glittered and to tell them that it was gold. [...] A part of their plunder was always traded in for liquor. They were terrible drunkards.“ (Wiernik 1945, 16)

Neben den Ukrainern und Kurt Franz gab es noch weitere Aufseher, die in den Aufzeichnungen vorkommen und die unmenschlichen Verbrechen an den Inhaftierten vollzogen. So etwa SS-Scharführer Heinrich Matthes oder Polizeihauptwachmeister Fritz Küttner, die in den Berichten immer mit brutalen Ereignissen in Verbindung gebracht. Entsprechend selten erscheint Lagerkommandant Franz Stangl in den Geschichten. Er tritt nur auf, als die neuen Gaskammern erbaut wurden, bzw. wird er als jemand, dem von den Wachleuten enorm viel Respekt entgegengebracht wurde, beschrieben. Mit den Gefangenen selbst schien er nicht in Berührung gekommen zu sein. Es gab unter den vielen Sadisten allerdings auch Aufseher, die den Juden gegenüber nicht feindlich gesinnt waren. Wiernik erzählt von einem davon, seinem Aufseher bei Bauarbeiten im Lager, Unterscharführer Hermann: *„He was about 50 years old, tall and kind. He understood us and was sorry for us. The first time he came to Camp No. 2 and saw the piles of gassed corpses, he turned pale and looked at them with horror and pity. He left with me at once in order to get away from the gruesome scene. He treated us workers very well. Often, he surreptitiously brought us some food from the German kitchen. There was so much kindness in his eyes that one might have been tempted to put one's heart out to him, but he never talked to the inmates. He was afraid of his colleagues. But his every move and action showed his forthright character.*“ (Wiernik 1945, 13)

b) Die Opfer:

Interessant ist, dass sich die vier Augenzeugen offenbar nie begegnet sind, zumindest wird dies nirgends berichtet. Nur Rajchman erwähnt einmal Wiernik: *„Als ich schon etwa eine halbe Stunde an meinem Arbeitsplatz war und zu begreifen begann, wie ich mit den Instrumenten umzugehen hatte, wurde an das Fenster geklopft, wie ich es oben beschrieben habe. Unser Gruppenchef sah, dass die Rampenkolonie zu arbeiten begann und die Klappen öffnete. Er wählte sechs Männer aus, die sich am Weg der Leichenträger aufstellen mussten. Ich war einer von ihnen. Jeder von uns nimmt zwei Zangen mit. Wir gehen hinaus. In der Schreinerei, wo Jankl Wiernik arbeitet, greift jeder nach einem*

kleinen Tisch.“ (Rajchman 2009, 89). Ob sich die beiden in diesem Augenblick begegneten bzw. ob Rajchman damals überhaupt wusste, wer Wiernik war, bleibt offen. Es ist dies auch die einzige Erwähnung von Wiernik in Rajchmans Aufzeichnungen.

Es gab für jeden der Autoren bestimmte Personen im Lager, die sie durch die schwere Zeit begleitete. Für Richard Glazar war diese Person Karl Unger, ein Freund, den er in Theresienstadt kennengelernt hat, und der während der Zeit im Lager sein treuer Freund und Gefährte war: *„Jetzt höre ich, wie die Waggonen anrollen. Der zweite Teil fährt herein – und darin befindet sich doch Karl Unger mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder. In der letzten Zeit in Theresienstadt hatte ich bei ihm immer haltgemacht, wenn ich an seiner Pritsche vorbei musste. [...] Eine weitere Gruppe wird hereingeführt. In dem Moment, als ich unter ihnen Karl erblicke, ruft er mir schon meinen Namen entgegen.“* (Glazar 1994, 16) Bis zum Schluss bei der Flucht war Karl eine der wichtigsten Bezugspersonen: *„ ‚Karl, juhu!‘ Wir lachen beide wie verrückt, während wir nebeneinander herlaufen. Ich schreie, ich höre mich weiter schreien, wie beim Umtollen. Ich klettere auf den länglich angelegten Misthaufen und springe auf die andere Seite. Unter mir zischt es ein paarmal. Du Trottel, du mußt doch in Deckung gehen – auf beiden Seiten pfeift es, von den Wachtürmen, auf die niemand gelangt ist.“* (Glazar 1994, 142)

Für Samuel Willenberg war diese Bezugsperson Alfred Böhm, der ihm bei der Ankunft im Lager sogar das Leben rettete: *„Erst jetzt, als er in die Baracke kam, erkannte ich denjenigen, der mir das Leben rettete, indem er mir riet, mich als Maurer zu melden, als meinen Freund Alfred Böhm aus Kinderzeiten. Er war ein in Deutschland geborener Jude. Ich erinnere mich, wie er Ende der dreißiger Jahre mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester nach Bytom gekommen war. Weil seine Eltern in Polen geboren waren und sie dort Familie hatten, wurden sie 1938 von den Nationalsozialisten als Folge der Pogromnacht vom 9. November ausgewiesen – genau wie viele andere in Deutschland lebende Juden polnischer Herkunft.“* (Willenber 2009, 17) Alfred war es auch, der Willenberg später von den Revolteplänen berichtete.

Diese Freundschaften waren es wahrscheinlich auch, die die Autoren dazu bewegt haben, weiterzumachen, sich nicht den Schlägen, Grausamkeiten und Brutalitäten im Lager zu beugen, sondern die Motivation aufzubringen, die Geschichten weiterzugeben.

4 Resumé

„Holocaust v české a polské literatuře. Písemné svědectví pamětníků koncentračního tábora Treblinka 1942-1943“

Tato diplomová práce se zabývá tématem holocaustu v české a polské literatuře. V této souvislosti blíže zkoumá čtyři písemná svědectví pamětníků koncentračního tábora Treblinka z let 1942-1943. Autory těchto svědectví jsou Richard Glazar (1994), Samuel Willenberg (2009), Yankel Wiernik (1945) a Chil Rajchman (2009), kteří písemně zaznamenali své otřesné zážitky z tábora, ve kterém byli vězněni, krátce po svém osvobození.

Předtím, než přistoupím k textové analýze těchto písemných svědectví, uvádím krátký přehled všeobecných fakt o holocaustu:

Od počátku 4. století po Kristu docházelo za vlády císaře Konstantina, který prohlásil křesťanství za státní náboženství, k nedobrovolné konverzi židovského obyvatelstva ke křesťanství. Jelikož se však tyto snahy ukázaly být marné, byla přijímána různá opatření, která měla Židům znesnadnit život (například pálení Talmudu a další nepřátelské projevy namířené proti židovskému obyvatelstvu). Stejně jako později ve středověku nebylo toto osočování židovského obyvatelstva motivováno ještě rasisticky, nýbrž nábožensky a ekonomicky. Rasisticky motivovaný antisemitismus se rozvinul teprve koncem 19. století a byl zaměřen proti úplnému zrovnoprávnění Židů, které bylo zakotveno v ústavě z roku 1871. Od tohoto okamžiku začaly sílit požadavky na vyhnání Židů z německých zemí. V této době se také zrodila antisemitsky orientovaná „rasová teorie“, která hlásala „méněcennost židovské rasy“. Židovské obyvatelstvo bylo voláno k odpovědnosti za veškeré nepravosti, Židům byla také kladena vina za krach na burze v roce 1873, za kterým měli stát židovští bankéři, jejichž záměrem bylo vykořisťování nežidovského obyvatelstva. Tradiční zažitý obraz židovského obchodníka a šejdíře, který měl svůj původ ve středověku, začal mezi lidmi přetrvávat jako klasický protižidovský stereotyp. Tyto myšlenky proklamované různými antisemitskými skupinami byly natolik silné, že na přelomu století daly vzniknout radikálnímu nacionalismu. V roce 1912 zakládaly rasistické organizace různá uskupení jako například „Verband gegen die Überhebung des

Judentums“. Ve Výmarské republice vygradovaly tyto snahy do té míry, že vedly k zásahům a vražedným útokům proti Židům. Zchudnutí velké části národa a existenční nouze, která v této době panovala, způsobily, že obyvatelstvo bylo velmi náchylné k antisemitskému smýšlení, mimo jiné také proto, že mezi předáky levicových stran bylo zastoupeno mnoho Židů. Židovství a bolševismus byly jejich odpůrci sloučeny do jednoho pojmu a vznikl tak - často v negativním slova smyslu užívaný termín - „židovský bolševismus“.

V rámci Výmarské ústavy z roku 1919 byla židovskému obyvatelstvu přiznána úplná rovnoprávnost, což však bylo doprovázeno silným nesouhlasem ze strany mnoha protižidovsky zaměřených skupin. Celá řada politických nacionalistických stran, jako například Národně socialistická německá dělnická strana (NSDAP), jež byla založena v roce 1919, zahrnuje proto toto téma do svého stranického programu. Tato strana, jejímž členem se na podzim roku 1919 stal Adolf Hitler, hlásala agresivní antisemitismus a prezentovala se v první řadě jako hnutí zaměřené na mobilizaci mas, jehož cílem bylo sloučit všechny „árijské“ Němce coby národní pospolitost. Její profesionálně naplánované slavnostní přehlídky a propaganda dokázaly vzbudit u mnoha lidí nadšení. Také díky týdeníku „Völkischer Beobachter“, který začal vycházet v roce 1923, měla NSDAP v ruce nástroj, jehož prostřednictvím mohla šířit mezi širokými vrstvami obyvatelstva svoji nevraživost k Židům. Poté, co strana získala ve volbách v roce 1932 nejvyšší počet hlasů, byl jmenován říšským kancléřem Adolf Hitler. Po smrti prezidenta Hindenburga v roce 1934 se Hitlerovi naskytla možnost vykonávat obě funkce současně, a podmanit si tak celou Německou říši. Nenávist proti Židům se stala státní ideologií a byla doprovázena drastickými opatřeními namířenými proti židovskému obyvatelstvu, jejichž cílem bylo úplné vyhlazení Židů. Vypuknutí druhé světové války a útoky na Polsko, Sovětský svaz a Jugoslávii byly začátkem systematické genocidy. Válka na východě byla vedena se záměrným pohrdáním nad morálními a mezinárodněprávními zákony, což umožnilo vyhlazení Židů. Již před začátkem války prováděl národně socialistický režim deportaci Židů do vlastních areálů, takzvaných ghett. Dobyetí zemí na východě Evropy, kde žili mnozí Židé, otevřelo nové možnosti pro zřizování ghett, jejichž plánováním byli pověřeni Heinrich Himmler a SS-„Obergruppenführer“ Reinhard Heydrich. Jelikož režim brzy postavil ghetta před zásadní problémy, jako byl nedostatek zdrojů, šíření nemocí atd., pověřil Hermann Göring v roce 1939 Heydricha, aby připravil plán na vyhlazení

evropských Židů. Po konferenci ve Wannsee byly zahájeny systematické deportace do koncentračních táborů. Koncentrační tábory existovaly již od roku 1933, nicméně do této doby se využívaly zejména k odstavení politických odpůrců nacismu. Během války se však pokračovalo v jejich dalším budování a počet lidí, kteří byli do táborů zavlčeni, neustále rostl. Na území okupovaném nacistickým Německem bylo zřízeno celkem 23 koncentračních táborů včetně zhruba 1 000 pobočných (venkovních) táborů a 200 pracovních výchovných táborů. Genocida, ke které nacisté přistoupili v roce 1941, se zpočátku odehrávala zčásti ještě mimo tábory. To se však změnilo poté, co byla v rámci akce Reinhard zahájena výstavba táborů, které byly od počátku koncipovány jako čisté vyhlazovací tábory - Belzec, Treblinka a Sobibor -, a koncentračních táborů Osvětim, Majdanek a Chelmno. Koncentrační tábor Treblinka byl nejlépe organizovaným táborem a byl v provozu od července 1942 do listopadu 1943. Během této doby zde bylo vyvražďeno přibližně 900 000 Židů a několik tisíc Romů. Měřeno délkou existence tábora, jež trvala téměř 1,5 roku, tak byla Treblinka nejvýkonnější vraždící mašinérií, která do té doby existovala. Tábor se nacházel v severovýchodní části generálního guvernéřství, zhruba čtyři kilometry od obce Treblinka a rozkládal se na ploše 17 hektarů. Byl rozčleněn na obytný tábor, přijímací tábor a tábor smrti. První transporty s přibližně 5 000 lidmi z varšavského ghetta dorazily do Treblinky 23. července 1942. O měsíc později, kdy bylo do Treblinky deportováno již 245 000 vězňů, SS zjistila, že dosavadní tři plynové komory nemohou pokrýt tak velké množství lidí, které každý den do Treblinky přijíždělo. Franz Stangl, který byl do tábora dosazen v září 1942, nařídil proto výstavbu dalších deseti plynových komor. Stavbu prováděli vyselektovaní vězni. Otřesné scény, které se musely odehrávat ve chvílích od příjezdu mas lidí až do okamžiku nástupu do plynových komor, přesahují jakoukoliv lidskou představivost. Někteří z vězňů byli ihned poté, co odevzdali svá zavazadla v třídírně, vybráni strážním mužstvem, aby pracovali v táboře za mimořádně nelidských podmínek. Mezi těmito vězni byli také Samuel Willenberg, Richard Glazar, Yankel Wiernik a Chil Rajchman. Byli nasazeni jako „pracovní Židé“ a patřili k několika málo těm, kterým se podařilo utéct tábora během vzpoury, ke které došlo 2. srpna 1943, a kteří přežili. Richard Glazar byl v Treblince přiřazen k pracovnímu komandu v přijímacím táboře, kde se třídil majetek těch, kteří byli usmrceni v plynových komorách. Stejně jako Yankel Wiernik i on patřil k těm, kteří plánovali v táboře vzpuru. Wiernikovi, který přijel do Treblinky s prvním transportem z varšavského ghetta, bylo tehdy 53 let. Ihned po

příjezdu byl nasazen do tábora smrti. Společně s ostatními vězni musel odstraňovat mrtvá těla z plynových komor, házet je do masových hrobů, popř. později přepravovat ke kremačním mřížím, na kterých byla těla spalována. Po několika měsících, kdy pracoval v táboře smrti, si příslušníci SS všimli jeho truhlářských dovedností a nasadili ho na práci na dřevěných stavbách. Chil Rajchman byl nasazen jako holič. Jeho úkolem bylo ostříhat vězně krátce před jejich poslední cestou do plynových komor dohola. Později byl přeložen do pracovního komanda takzvaných „dentistů“, kteří vytrhávali mrtvým zlaté zuby. Samuel Willenberg byl v táboře pověřen vykonáváním zednických prací a od samého začátku se podílel na stavbě nových plynových komor. Jako jediný z bývalých čtyř vězňů je ještě dnes naživu. Všichni čtyři přeživší zaznamenali své zážitky z Treblinky ihned po svém útěku, popř. po skončení války v dílech *„Die Falle mit dem grünen Zaun“* (Glazar, 1994), *„A Year in Treblinka“* (Wiernik 1945), *„Treblinka, Lager, Revolte, Warschauer Aufstand“* (Willenberg 2009) a *„Ich bin der letzte Jude. Treblinka 1942/1943“* (Rajchman 2009). Zatímco Wiernik sepsal svůj příběh ještě během okupace a zveřejnil ho již po konci války, byla díla Rajchmana, Glazara a Willenberga publikována až mnohem později.

Ještě před samotnou analýzou čtyř písemných svědectví pamětníků byla v této diplomové práci představena jiná literární díla, která se zabývají tématem holocaustu. V české literatuře probíhala tematizace pronásledování Židů ve dvou vlnách. První vlnu tvoří texty, které byly napsány v češtině ještě během války v exilu, popř. bezprostředně po válce. K představitelům exilové literatury patří například Viktor Fischl a jeho *„Píseň o lítosti“*, ve které podává zprávu o vyhlazení židovské obce na Slovensku. Mezi nejvýznamnější zástupce poválečné literatury patří Jiří Weil (*„Život s hvězdou“*) a Julius Fučík. Autoři jako K. J. Beneš, E. F. Burian nebo Jiří Mucha psali o svých zážitcích v koncentračním táboře. V popředí stálo zejména svědectví autorů a do této skupiny lze také zařadit dílo Richarda Glazara *„Die Falle mit dem grünen Zaun“*, ačkoliv bylo zveřejněno až o 40 let později. Druhá vlna literatury o holocaustu spadá do konce padesátých a počátku šedesátých let. Mezi nejvýznamnější autory, kteří ve svých dílech zpracovali téma holocaustu, patří Arnošt Lustig, jenž přežil terezínské ghetto a koncentrační tábor v Osvětimi, Ladislav Fuks (např. *„Pan Theodor Mundstock“* nebo *„Spalovač mrtvol“*) a Josef Škvorecký (*„Sedmiramenný svícen“*).

Na základě textové analýzy písemných svědectví Glazara, Willenberga, Wiernika a Rajchmana lze konstatovat následující:

Každý z autorů, který se stal očitým svědkem zločinů spáchaných nacistickým režimem v Treblince, chce svým dílem předat poselství budoucím generacím. Poselství má být připomínkou smrti mnoha nevinných lidí, kteří byli zavražděni v Treblince a také v ostatních koncentračních táborech. S touto explicitní výpovědí se setkáváme také v dílech Rajchmana a Wiernika: „*Ano, přežil jsem a jsem svobodný, ale nač? Často se tak tážu sám sebe. Abych podal zprávu o vyvraždění milionů nevinných obětí? Abych podal svědectví o nevinné krvi, kterou tito vrazi prolili? Ano, přežil jsem, abych podal svědectví o obrovských jatkách jménem Treblinka!*“ (Rajchman 2009, 155).

Jednotlivé texty vykazují formální rozdíly. Glazar velmi často používá přímou řeč, díky které působí popisované události realističtěji a jež vnáší do textu pohyb. Naopak u Rajchmana se přímá řeč vyskytuje jen velmi zřídka a Rajchman popisuje události tak, aniž by dal osobám prostor k vyjádření.

Willenbergův text zachycuje období 42 let. Jeho příběh začíná transportem do Treblinky a končí v roce 1984 v jeho rodném městě, v Tel Avivu. Tedy zcela jinak než je tomu u Wiernika, který popisuje pouze zážitky z Treblinky a jehož příběh končí útekem z tábora v srpnu 1943.

Rovněž je nápadné, že zejména Wiernik a Rajchman velmi často využívají k popsání hrůz v táboře metafory. Wiernik často používá slovo „peklo“ a pomocí obrazů se snaží osvětlit svoji situaci: „*Day was just breaking and I thought that nature itself would come to our aid and send down streaks of lightning to strike our tormentors. But the sun merely obeyed the law of nature; it rose in shining splendor and its rays fell on our tortured bodies and aching hearts.*“ (Wiernik 1945, 6). U Rajchmana se při popisu hlídačů setkáváme často s výrazy jako „zrůda“, „vrah“, „zločinec“. Naopak zřídka jsou uvedena jejich jména nebo funkce.

Z hlediska obsahu panuje v příbězích shoda co do popisu tábora a jeho chodu. Zajímavé jsou přitom ale perspektivy jednotlivých vypravěčů. U Glazara je například patrná absence jakýchkoliv vlastních pocitů a vnitřních nálad a čtenář má tak často pocit, jako by se jednalo o fiktivní román. Ačkoliv Glazar používá „Ich“-formu, demonstuje svůj odstup od celého dění.

Se zcela odlišnou situací se setkáváme u Wiernika, který dává průchod svým emocím v téměř každém odstavci a jehož já se nachází v centru dění. Rovněž je nápadné, že Wiernik podává zprávu pouze o svém životě v Treblince, zatímco například Willenberg nechává

čtenáře nahlédnout do osudu své rodiny. Willenbergovy záznamy jsou určitým druhem životopisného příběhu, ve kterém najdeme kromě popisu hrůz a brutalit v táboře také sebeironické a veselé vsuvky: „*Řvali jsme z plného hrdla, neboť nám neustále přikazovali, abychom zpívali co nejvíce nahlas.[...]. Dnes nemohu uvěřit tomu, že se Němcům líbilo poslouchat náš zpěv a opileckou polskou píseň*“. (Willenberg 2009, 94). Mimo jiné také vypráví o setkání s mladou ženou, ke kterému došlo po jeho útěku z tábora a které propůjčuje jeho vyprávění i určité romantické rysy.

Stejně jako Wiernik umožňuje Rajchman průchod vlastním pocitům. To je patrné například v pasáži, ve které během jedné noci v baráku vzpomíná na svoji matku a vyslovuje smutek nad její smrtí.

To, v čem se všichni čtyři pamětníci téměř shodují, jsou dvě osoby, které autoři uvádějí také jmenovitě: Franz Stangl a Kurt Franz. Ve všech textech se setkáváme s velitelem tábora Franzem Stanglem a sadistickým dozorcem Kurtem Franzem a jeho psem „Barrym“, jehož Franz neustále štvál proti vězňům. V roli bestiálních vrahů vystupují také ukrajinští strážníci, kteří mají očividně potěšení z toho, že mohou vězně bít, zabíjet a zbavovat je jakékoli myslitelné důstojnosti. Mimořádně otřesné jsou popisy vražd dětí. Ve všech textech jsou rovněž zmiňovány osudy žen. Dozorci si vybírali z řad příchozích ty nejhezčí ženy a poté je sexuálně i pracovně zneužívali.

V textech se opakovaně dostávají ke slovu také stejně smýšlející vězni, popř. se zde o nich mluví. O spoluvězních se hovoří především večer v barácích, v poledne v kuchyni a na konci při vzpouře v táboře. Během prací v táboře měli vězni zřídka kdy možnost s někým hovořit, neboť jim za to hrozilo bití. Kromě toho se vězni neustále nacházeli v ohrožení života, a proto se snažili, aby se nedopustili žádné chyby.

Různé úhly pohledu, ze kterých autoři podávají svá svědectví, mohou mít své opodstatnění v pracích, které autoři v táboře vykonávali (srov. také Balík, 12). Glazar pracoval v třídírně, Willenberg byl - stejně jako později také Glazar - v krycím komandu, Wiernik mohl coby nepostradatelný truhlář počítat s pomocí některých hlídačů, zatímco Rajchman byl jako jediný zaměstnán - nejprve jako holič a poté jako zubař - téměř výlučně v táboře smrti. Každý den tak byl v bezprostředním kontaktu s mrtvými. Tato obrovská psychická zátěž mohla být důvodem jeho mimořádně emocionálního vnímání dění v Treblince. Zajímavé také je, že přeživší se nezmiňují, že by se kdy v táboře setkali. Ačkoliv Glazar a Willenberg

se výraznou měrou podíleli na plánování vzpoury v táboře, ani jeden z nich nikdy nezmiňuje ve svém díle jméno druhého spoluvězně.

Celkově lze konstatovat, že nejvíce podobné si jsou vypravěčské styly Wiernika a Rajchmana. Obsahují mnoho pocitů, metafor a charakteristik, zatímco Glazar a Willenberg zauímají k vyprávěnému ději spíše určitý odstup. To, co je nicméně obsaženo v každém z textů, jsou podrobné popisy hrůz, které se denně odehrávaly v Treblince. Jejich zprávy podávají svědectví o bití, brutalitách, bezděčném zabíjení a také o osudech konkrétních vězňů nebo o samotných čtyřech přeživších. To, co je charakteristické pro všechny texty, je líčení tábora. U všech autorů najdeme popisy budov v táboře, rozčlenění tábora a popisy plynových komor. Dalším tématem, které zpracovávají shodně všichni autoři, je téma nenávisti k Němcům a Ukrajincům. Je obtížné vypátrat, zda tato nevraživost je směřována pouze proti německým a ukrajinským dozorcům a velitelům nebo proti oběma národnostem obecně. Jinak je tomu v případě líčení charakteristiky polské národnosti. Poláci jsou autory, včetně Čecha Glazara, popisováni velmi kladně. Rajchman dokonce líčí událost s jednou polskou ženou, která omylem nastoupila do jednoho z transportů směřujících do Treblinky, ačkoliv neměla být vůbec deportovaná. I přesto, že nacisty informovala o omylu, nahnali ji do plynové komory, neboť už viděla tábor a mohla by vynést ven informace o zločinech, ke kterým docházelo za zdmi tábora. Rajchman vyjadřuje ve svém textu soucit s ženou, která byla zavražděna stejně jako statisíce ostatních naprosto nevinných lidí.

Závěrem je třeba ještě zmínit, že svědectví Glazara, Wiernika, Willenberga a Rajchmana mají nejen mimořádnou literární hodnotu, ale že teprve až tyto písemné záznamy obsahující velmi významná fakta umožňují nahlédnout do zločinů spáchaných nacisty. Záměr autorů, přimět sepsáním vlastních zážitků z Treblinky budoucí generace k zamyšlení a současně ke vzpomínce na mnoho nevinných obětí, si zasluhuje velký respekt a dík.

5 Literaturverzeichnis

Quellen:

Glazar, Richard (1994). Die Falle mit dem grünen Zaun. Überleben in Treblinka. Frankfurt: Fischer.

Rajchman, Chil (2009). Ich bin der letzte Jude. Treblinka 1942/43. Aufzeichnungen für die Nachwelt. München: Piper.

Wiernik, Yankel (1945). A Year In Treblinka. In: <http://www.zchor.org/wiernik.htm>, aufgerufen am 18.05.2012.

Willenberg, Samuel (2009). Treblinka. Lager, Revolte, Flucht, Warschauer Aufstand. Münster: Unrast.

Sekundärliteratur:

Historischer Hintergrund:

Arad, Yitzhak (1999). Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps. Bloomington: Indiana University Press.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.) (2008). Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd.8. München: C.H. Beck.

Benz, Wolfgang (2008a). Treblinka. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.). Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd.8. München: C.H. Beck, 408-443.

Benz, Wolfgang (Hg.) (2008b). Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd 1. Länder und Regionen. München: K.G. Saur.

Bergmann, Wolfgang (2008). Deutschland. In: Benz, Wolfgang (Hg.). Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd 1. Länder und Regionen. München: K.G. Saur, 84-103.

Botsch, Gideon / Dierl, Florian / Gryglewski, Elke / Gryglewski, Marcus / Klein, Peter / Rink, Thomas / Schikkora, Christa (2008). Die Wannsee-Konferenz und der Völkermord

and den europäischen Juden. Katalog der ständigen Ausstellung – Haus der Wannsee-Konferenz. Berlin / Paderborn: Bonifatius.

Breitman, Richard (1996). Der Architekt der "Endlösung": Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden. Paderborn: Schöningh.

Friedländer, Saul (1985). Vom Antisemitismus zur Judenvernichtung: Eine historiographische Studie zur nationalsozialistischen Judenpolitik und Versuch einer Interpretation. In: Jäckel, Eberhard / Rohwer, Jürgen (Hg.). Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 18-60.

Haslinger, Sylvia (1999). Die Juden in der mittelalterlichen Stadt. In: <https://www.sbg.ac.at/ges/people/janotta/sim/juden.html>, aufgerufen am 3.1.2013.

Hilberg, Raul (1961). The Destruction of the European Jews. Chicago: Quadrangle Books.

Hilberg, Raul (1985). Die Aktion Reinhard. In: Jäckel, Eberhard / Rohwer, Jürgen (Hg.). Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 125-144.

Hitler, Adolf (1943). Mein Kampf. Bd. 1 und 2. München: Zentralverlag der NSDAP. In: <http://archive.org/stream/Mein-Kampf2/HitlerAdolf-MeinKampf-Band1Und2855.Auflage1943818S.#page/n35/mode/2up>, aufgerufen am 1.1.2013.

Jäckel, Eberhard / Rohwer, Jürgen (Hg.) (1985). Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Keegan, John (2009). Der Zweite Weltkrieg. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Knopp, Guido (2003). Die SS. Eine Warnung der Geschichte. München: Goldmann.

Kuwalek, Robert (2008). Belzec. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.). Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd.8. München: C.H. Beck, 331-371.

Lackner, Herbert (2009). Der erste Schuss. 70 Jahre Beginn des 2. Weltkrieges. In: Profil Nr.31/2009, 26-37.

Lanzmann, Claude (2011). Shoah. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Pickhan, Gertrud (2008). Polen. In: Benz, Wolfgang (Hg.). Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd 1. Länder und Regionen. München: K.G. Saur, 276-283.

Sereny, Gitta (1980). Am Abgrund. Eine Gewissensforschung. Gespräche mit Franz Stangl, Kommandant von Treblinka, und anderen. Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein.

Toland, John (1976). Adolf Hitler. Biografie 1889-1945. Augsburg: Weltbild.

Der Holocaust in der tschechischen und polnischen Literatur:

Balík, Štěpán (o. J.). Ewangelia o Treblince według Glazara, Rajchmana, Wiernika, Willenbergga. In: <http://cl.ff.cuni.cz/holokaust/texty>, aufgerufen am 01.08.2012.

Doležel, Lubomír (1973). Narrative Modes in Czech Literature. Toronto and Buffalo: University of Toronto Press.

Drubek-Meyer, Natascha (1999). *Der Leichenverbrenner* (1968) von Ladislav Fuks und seine Verfilmung durch Juraj Herz im Kontext der tschechischen Nachkriegsprosa über den Holocaust. In: Kosta, Peter / Meyer, Holt / Drubek-Meyer, Natascha (Hg.). Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Wiesbaden: Harrassowitz, 53-69.

Gawliński, Stanisław (2007). The discourse of the Holocaust. Problems of the literary communication. In: Holý, Jiří (2007). Holocaust – Šoa – Zagłada v české, slovenské a polské literatuře. Praha: Karolinum, 19-27.

Holý, Jiří¹ (o.J.). The Jews and the Shoah in Czech Literature after WWII. In: <http://cl.ff.cuni.cz/holokaust/texty>, aufgerufen am 01.08.2012.

Holý, Jiří² (o.J.). Auschwitz ist existent...Ein Motiv der Shoah-Literatur in Mitteleuropa. In: <http://cl.ff.cuni.cz/holokaust/texty>, aufgerufen am 01.08.2012.

Holý, Jiří (2003). Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Wien: Praesens.

Holý, Jiří (2007). Holocaust – Šoa – Zagłada v české, slovenské a polské literatuře. Praha: Karolinum.

Kosta, Peter / Meyer, Holt / Drubek-Meyer, Natascha (Hg.) (1999). Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Wiesbaden: Harrassowitz.

Martinez, Matias / Scheffel, Michael (1999). Einführung in die Erzähltheorie. München: C. H. Beck.

Raible, Wolfgang (Hg.) (1979). Roman Jakobson. Aufsätze zur Linguistik und Poetik. Frankfurt/M, Berlin, Wien: Ullstein.

Zobel, Klaus /Eschweiler, Christian (1997). Vergleichende Analysen zu literarischer Kurzprosa. Bd. III. Northeim: Drei – A – Verlag.

Online-Quellen:

Deutsches Historisches Museum (DHM). Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). In: <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/innenpolitik/nsdap/index.html>, aufgerufen am 15.1.2013.

H.E.A.R.T. (2008). Holocaust Education & Archive Research Team. Richard Glazar. Treblinka Recalled. In: <http://www.holocaustresearchproject.org/survivor/glazar.html>, aufgerufen am 20.3.2013.

Jankiel Wiernik. In: http://en.wikipedia.org/wiki/Jankiel_Wiernik, aufgerufen am 20.2.2013.

United States Holocaust Memorial Museum (USHMM). Chil Meyer Rajchman. In: <http://www.ushmm.org/wlc/en/idcard.php?ModuleId=10006488>, aufgerufen am 21.2.2013.

Universidad ORT Uruguay. Despite Treblinka. In: <http://www.ort.edu.uy/despitetreblinka/protagonists.html>, aufgerufen am 21.2.2013.

Bildungswerk Stanislaw Hantz. Samuel Willenberg. In: <http://www.bildungswerks.de/zeitzeuginnen-zeitzeugen-und-referenten/samuel-willenberg>, aufgerufen am 1.4.2013.

6 Abbildungsverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abbildung 1: „Treblinka Extermination Camp“, Quelle: Arad, Yitzhak (1999). Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps. Bloomington: Indiana University Press, 39.

Abbildung 1a: „Legend“, Quelle: Arad, Yitzhak (1999). Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps. Bloomington: Indiana University Press, 38.

Abbildung 2: „Richard Glazar“, Quelle: H.E.A.R.T. Holocaust Education & Archive Research Team. In: <http://www.holocaustresearchproject.org/nazioccupation/gold&szpilman.html>, aufgerufen am 20.3.2013.

Abbildung 3: „Yankel Wiernik“, Quelle: H.E.A.R.T. Holocaust Education & Archive Research Team. In: <http://www.holocaustresearchproject.org/ar/treblinka/camprestructure.html>, aufgerufen am 20.3.2013.

Abbildung 4: „Chil Rajchman“, Quelle: <http://www.yadvashem-france.org/la-vie-du-comite/actualites/actualites-de-paris/temoignage-sur-treblinka>, aufgerufen am 21.3.2013.

Abbildung 5: „Samuel Willenberg“, Quelle: <http://www.bildungswerks.de/zeitzeuginnen-zeitzeugen-und-referenten/samuel-willenberg>, aufgerufen am 1.4.2013.

Anhang I: Ermächtigungsschreiben von Herrmann Göring an Heydrich vom 31. Juli 1941. Quelle: LVVA Riga, P1026, opis 1, B 3, Bl. 164. In: <http://www.ghwk.de/wannsee/dokumente-zur-wannsee-konferenz.html>, aufgerufen am 1.2.2013.

Anhang II: Einladungsschreiben Heydrichs zur Konferenz an Otto Hofmann vom 8. Januar 1942. Quelle: StA Nürnberg, PS709. In: <http://www.ghwk.de/wannsee/dokumente-zur-wannsee-konferenz.html>, aufgerufen am 1.2.2013.

Anhang III: Rundschreiben Heydrichs über die Einleitung der „Endlösung der Judenfrage“ vom 25. Januar 1942. Quelle: LVVA Riga, P1026, opis 1, B 3, Bl. 163. In: <http://www.ghwk.de/wannsee/dokumente-zur-wannsee-konferenz.html>, aufgerufen am 1.2.2013.

Der Reichsmarschall des Großdeutschen
Reiches
Beauftragter für den Vierjahresplan
Vorsitzender
des Ministerrats für die Reichsvertei-
digung

Berlin, den 7.1941

An den

Chef der Sicherheitspolizei und des SD
W-Gruppenführer H e y d r i c h

B e r l i n .

In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlaß vom
24.1.39 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der
Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhält-
nissen entsprechend möglichst günstigsten Lösung zuzu-
führen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen
Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und
materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung
der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa.

Soferne hierbei die Zuständigkeiten anderer
Zentralinstanzen berührt werden, sind diese zu betei-
ligen.

Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen
Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen
und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der
angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.



Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD

Berlin, den 25. Januar 1942. *87*

IV B 4 a - 847/41

Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD	
Konto	16.1.42
Eingegangen am 380/41	
16.1.42	

163

Handwritten: 213
An

die Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD,
die Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD,
den Beauftragten des Chefs der Sicherheitspolizei
und des SD, Dienststellen Paris und Brüssel,
die Einsatzgruppe der Sicherheitspolizei und des SD
in Belgrad,
die Dienststelle der Sicherheitspolizei und des SD
in Athen,
die Einsatzgruppen A - D. *H.*

Betrifft: Endlösung der Judenfrage.

Bezug: Ohne.

Anlage: 1 Fotokopie.

Als Anlage übersende ich Fotokopie eines
Bestellungsschreibens des Reichsmarschalls des Groß-
deutschen Reiches / Beauftragten des Vierjahresplanes
und Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichs-
verteidigung vom 31.7.1941 mit der Bitte um Kenntnis-
nahme und Beachtung.

Danach bin ich beauftragt, alle für eine
Gesamtlösung der Judenfrage innerhalb des deutschen
Einflußgebietes in Europa erforderlichen Vorberei-
tungen in organisatorischer, sachlicher und materi-
eller Hinsicht zu treffen.

Die vorbereitenden Arbeiten sind einge-
leitet.

gez. Heydrich



Beglaubigt
[Signature]
Kanzleiangestellte.

**Der Chef
der Sicherheitspolizei und des SD**

Prag, den 8. Januar 1942

C.d.S. B.Nr. 18 /42

An

W-Gruppenführer H o f m a n n
- Rasse- und Siedlungshauptamt-
B E R L I N
Hedemannstr.

P 13
1

Satzung vom 19. I

Lieber H o f m a n n !

Die für den 9.12.1941 anberaumt
gewesene Besprechung über mit der Endlösung der
Judenfrage zusammenhängende Fragen mußte ich s.Zt.
aufgrund plötzlich bekannt gegebener Ereignisse
und der damit verbundenen Inanspruchnahme eines
Teiles der geladenen Herren in letzter Minute
leider absagen.

Da die zur Erörterung stehenden
Fragen keinen längeren Aufschub zulassen, lade
ich Sie daher neuerlich zu einer

Besprechung mit anschließendem Frühstück
zum 20. Januar 1942 um 12,00 Uhr
Berlin, Am Grossen Wannsee 56-58

ein.

Der in meinem letzten Einladungs-
schreiben angeführte Kreis der geladenen Herren
bleibt unverändert.

Heil Hitler !

Ihr

Satzung

ABSTRACT

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde die Thematik des Holocausts in der tschechischen und polnischen Literatur anhand von vier Zeitzeugenberichten aus dem Konzentrationslager Treblinka 1942/1943 erörtert. Um diesem Thema einen Rahmen zu geben, wurde der historische Hintergrund, der zur Verfolgung der Juden im Dritten Reich geführt hat, in diese Arbeit miteinbezogen. Demnach begannen die Anfeindungen gegen die jüdische Bevölkerung bereits im 4. Jahrhundert nach Christus, die allerdings zuerst nur religiös und wirtschaftlich motiviert waren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich dann ein rassistischer Antisemitismus, der sich gegen die in der Verfassung festgeschriebene soziale, ökonomische und gesellschaftliche Gleichstellung der Juden richtete. Mit dem Aufstieg der NSDAP in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts fand sich eine radikal antisemitische Partei an der Macht, deren Ziel es unter anderem war die europäischen Juden auszulöschen. Zu den Todeslagern, in die Juden, Roma und Sinti deportiert wurden, gehörte auch jenes in Treblinka, in dem die vier Autoren, deren Berichte in dieser Diplomarbeit behandelt wurden, über ein Jahr lang als „Arbeitsjuden“ eingesetzt waren. Ihre Aufzeichnungen geben einen Einblick in eine der schrecklichsten und brutalsten Mordmaschinerien, die es bisher gegeben hat. Die Berichte *„Die Falle mit dem grünen Zaun“* von Richard Glazar, *„Ich bin der letzte Jude“* von Chil Rajchman, *„Treblinka. Lager, Revolte, Flucht, Warschauer Aufstand“* von Samuel Willenberg und *„A Year in Treblinka“* von Yankel Wiernik sind noch während der Besatzungszeit bzw. kurz nach Ende des Krieges von den ehemals Inhaftierten niedergeschrieben worden. Alle vier berichten, obwohl sie sich offenbar nie kennengelernt haben, von den Geschehnissen im Lager, von der Aufteilung der einzelnen Lagerabschnitte und ihren persönlichen Schicksalen während der Zeit ihres dortigen Aufenthaltes. Unterschiedlich sind nur die Erzählperspektiven der Autoren. So sind die Berichte von Rajchman und Wiernik sehr emotional geschrieben; jene von Willenberg und Glazar mit einer gewissen Distanz zum Geschehen.

Das Ziel der vier Autoren war, mit ihren Aufzeichnungen an die Millionen unschuldiger Opfer des Holocausts zu erinnern und die Gräueltaten des NS-Regimes niemals vergessen zu lassen.

Anhang I-III: Dokumente, Abbildungen aus der Wannsee-Konferenz 1941-1942.

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten

Name: Sarah Maria Hötzeneder, Bakk. phil.
Geburtsdatum /-ort: 1983, Schärding, Oberösterreich

Schulbildung

1990 - 1994: Volksschule Schärding
1994 - 2003: Humanistisches Gymnasium Schärding
Abschluss: Matura

Studienverlauf

2003 - 2007: Bakkalaureatsstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft
Abschluss: Bakk. phil.

Studienschwerpunkte:

- Printjournalismus
- Fernsehjournalismus

2005-2013: Diplomstudium Slawistik: Tschechisch

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

08/2009: Teilnahme an der Sommerschule der literarischen Übersetzung
Znojmo

09/2007-01/2008: Erasmus Auslandsaufenthalt
Masaryk Universität Brunn
